

news



Eine Chance für die Caritas im Erzbistum Freiburg

„Ortscaritasverbände 2025“:
Eindrücke, Erfahrungen, Erwartungen

Ein Tag voller Komplimente

Tag des sozialen Engagements:
Caritas sagt Danke

Menschen für Politik interessieren

Ein Beteiligungsprojekt zur
Bundestagswahl



NEWS

Der Diözesanverband vergrößert seine Zentrale. Die Arbeiten zum Erweiterungsbau des Weihbischof-Gnädinger-Hauses haben begonnen



Die Verbandszentrale des Diözesan-Caritasverbandes am Ortseingang des Freiburger Stadtteils Lehen wird um einen neuen fünfgeschossigen Gebäudeteil ergänzt. 22 Jahre nach der Einweihung des Weihbischof-Gnädinger-Hauses begannen mit dem Spatenstich Anfang April die Bauarbeiten. In dem Neubau werden weitere Büro- und Konferenzräume sowie eine Cafeteria mit Außenterrasse untergebracht. Mit den erweiterten Seminarräumen, der neuen und dann größeren Cafeteria und dem insgesamt größeren Raumangebot werden sowohl für die Mitarbeitenden im Hause als auch für Gäste bessere Möglichkeiten für Tagungen, Seminare und Besprechungen geboten. Der Erweiterungsbau soll im Sommer 2018 errichtet sein.

Anwalt und Partner benachteiligter Menschen. Von der Not-Hilfe zum sozialen Dienstleister: der Caritasverband Karlsruhe wird 100

Während 1917 noch der Erste Weltkrieg tobte, entschlossen sich beherzte Männer und Frauen für die organisierte Hilfe für notleidende Menschen: Sie

gründeten am 17. April 1917 mit erzbischöflichem Erlass den Caritasverband Karlsruhe. Aus diesen Anfängen ist heute ein moderner sozialer Dienstleister mit derzeit zwölf Einrichtungen und 400 Mitarbeitern geworden. Zum 100. Geburtstag gratulierte auch Weihbischof Bernd Uhl, Bischofsvikar für die Caritas in der Erzdiözese Freiburg und gebürtiger Karlsruher. In seiner Predigt beim Festgottesdienst unterstrich Uhl den Willen des Verbands zum Wandel: „Wer baut und investiert, glaubt an seine Zukunft. Ich bin davon überzeugt, der Caritasverband Karlsruhe ist stark.“ Um die Wirkungskraft des Caritasverbandes zu beschreiben, griff der Weihbischof auf einen biblischen Vergleich zurück. So habe die Organisation in Karlsruhe Berge versetzt und aus dem Senfkörnlein sei ein kräftiger Baum geworden. „Menschen kommen und gehen, die Idee der Liebe Christi, der Caritas, aber bleibt und entfaltet sich weiter.“ Ad multos annos!

Armut im Alter verhindern! Bündnis gegen Altersarmut Baden-Württemberg fordert Kurswechsel in der Rentenpolitik

Über 30 Organisationen, Verbände und Gewerkschaften aus Baden-Württemberg haben sich in Stuttgart zu einem breiten gesellschaftlichen Bündnis gegen Altersarmut zusammengefunden,



Der Mensch empfängt unendlich mehr, als er gibt.

Dankbarkeit macht das Leben erst reich.

Dietrich Bonhoeffer (1906 – 1945)

um noch vor der Bundestagswahl für einen Kurswechsel in der Rentenpolitik einzutreten. Auch der Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg gehört dem Bündnis an. Mehr als 50 Veranstaltungen sind allein bis zu den Sommerferien geplant. Die Bündnispartner eint die Sorge, dass bereits ab 2030 Millionen ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger auf den Gang zum Sozialamt angewiesen sein werden, wenn nicht heute gegengesteuert wird. Die damit verbundenen Folgen für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft seien dramatisch.

Das Gesicht der Caritas im Linzgau. Geschäftsführer Bernhard Hatt in den Ruhestand verabschiedet



Mit einem Gottesdienst im Überlinger Nikolausmünster und einer Feier auf dem Motorschiff „Überlingen“ ist Bernhard Hatt, der langjährige Geschäftsführer des Caritasverbandes für das Dekanat Linzgau, in den Ruhestand verabschiedet worden. Über 38 Jahre war Hatt für die Linzgauer Caritas tätig, davon fast 33 Jahre als Geschäftsführer. Diözesan-Caritasdirektor Bernhard Appel nannte Bernhard Hatt das „Gesicht der Caritas im Linzgau“. Als engagierter Anwalt derer, die am Rande der Gesellschaft stehen, war Hatt besonders die enge Verbindung zwischen der verbandlichen und der pfarrlichen Caritas im Linzgau wichtig. Besonders am Herzen lagen ihm die Erziehungsberatung und die Familienpflege wie auch die Zusammenarbeit mit den kirchlichen Sozialstationen im Dekanat.

Die Linzgauer Caritas war der erste Verband in der Erzdiözese Freiburg mit einer Erziehungsberatungsstelle. Für sein vielfältiges, engagiertes Wirken auch auf diözesaner Ebene wurde Bernhard Hatt mit der Verleihung des Caritas-Ehrenzeichens in Gold herzlich gedankt. Alles Gute für den neuen Lebensabschnitt!

Den Glauben durch soziale Arbeit bezeugen. Goldene Caritas-Ehrennadel für die scheidende CKD-Diözesanvorsitzende Brigitte Vögtle

Brigitte Vögtle, die langjährige Vorsitzende des CKD-Diözesanverbandes Freiburg, ist mit dem Ehrenzeichen in Gold des Deutschen Caritasverbandes geehrt worden. Auf der Diözesanversammlung würdigte Weihbischof Bernd Uhl, der ihr die Auszeichnung überreichte, das große Engagement Vögtles für die CKD auf verschiedenen Ebenen. Zielstrebig setzt sie sich seit Jahrzehnten unaufgeregt, aber beharrlich für die Anliegen der Caritas-Konferenzen ein. Seit 1979 ist Brigitte Vögtle aktive CKD-Mitarbeiterin in der Freiburger Pfarrei St. Blasius und seit 2000 Vorsitzende dieser Caritas-Konferenz. 15 Jahre (2001 bis 2016) war sie CKD-Dekanatsvorsitzende. 2005 wurde sie in den Vorstand des CKD-Diözesanverbandes Freiburg berufen, den sie dann seit 2008 bis jetzt als Diözesanvorsitzende leitete. Nun gab sie den Vorsitz ab an ihren Nachfolger Herbert Frick.





Erzbischof Stephan Burger zu Besuch in der Freiburger Pflasterstub'

vorwort

- 4 Stellen wir uns der Buntheit des Lebens!

auf ein wort

- 6 **Mitmachen – einmischen – einbringen**

themen

- 8 Alleinarbeitsplatz: ein unterschätztes Risiko – Um gegen Übergriffe im Alltag gewappnet zu sein, braucht es Problembewusstsein und Schutzmechanismen
- 10 **Bedroht, beschimpft, bedrängt – Übergriffe sind eine tägliche Herausforderung für Mitarbeitende: Erfahrungen aus der Praxis beim Caritasverband Baden-Baden**
- 11 Mehr Souveränität in bedrohlichen Situationen – Der Intensivkurs von Mark Bottke vermittelt Sicherheit für Mitarbeitende in Beratungs- und Unterstützungsdiensten
- 13 Der Prozess stärkt das gegenseitige Vertrauen – Ein wichtiger Meilenstein sind die „Grundaussagen und Kernelemente eines gemeinsamen Profils“

- 15 Eine Chance für die Caritas in der Erzdiözese Freiburg – Eindrücke, Erfahrungen und Erwartungen an das Projekt „OCV 2025“ aus der Perspektive örtlicher Caritasverbände
- 18 Partizipation ist ein gewinnbringender Lernprozess – Politik „hereinholen“ will das Projekt „Bundestagswahl 2017: Für soziale Gerechtigkeit – Armut vermeiden“
- 20 „Ich bin gespannt, was ich von Dir lernen kann“ – Wer Menschen für Politik interessieren will, sollte das nicht „von oben herab tun“: Drei Fragen an die Moderatorin Corina Bastian

cv-praxis

Aus dem Diözesan-Caritasverband

- 22 Symbolträchtige Geschenke für die Neuen. Geschäftsführenden-Konferenz tagte in Freiburg
- 23 **Der Diözesanverband vergrößert seine Zentrale. Die Arbeiten zum Erweiterungsbau des Weihbischof-Gnädinger-Hauses haben begonnen**
- 24 Mit Kompetenz und Herzblut für die Caritas. Ulrike Hahn wurde als Abteilungsleiterin aus dem Diözesanverband verabschiedet

25 1,34 Millionen Euro bei der Caritas-Sammlung 2016

- 25 Dürfen Kinder und Jugendliche eingesperrt werden? Ein Praxisbericht über freiheitsentziehende Maßnahmen in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe gibt Orientierung
- 27 Wechsel in der Familienhilfe. Hildegard Maur geht nach 25 Jahren in den Ruhestand – Sabine Triska wird Nachfolgerin
- 28 Gemeinsamer Auftakt in das Projekt „Unternehmens- und Führungskultur! Entwickeln. Stärken. Erleben“
- 28 **Ein Tag voller Komplimente. Caritas sagt Danke: Rund 700 Freiwillige beim „Tag des sozialen Engagements“ im Europa-Park**

- 30 Armut im Alter verhindern! Bündnis gegen Altersarmut Baden-Württemberg fordert Kurswechsel in der Rentenpolitik

Aus den Fachverbänden

- 31 Den Glauben durch soziale Arbeit bezeugen. Goldene Caritas-Ehrennadel für die scheidende CKD-Diözesanvorsitzende Brigitte Vögtle
- 32 Ein Leben für die gute Sache. Zum Tod von Berta Habermehl, langjähriges Mitglied im CKD-Diözesanvorstand

Der Mensch soll die Wahrheit nicht allein suchen,
sondern sie auch anderen unverstellt mitteilen.

Gallus Dreßler (1533 – um 1585)

33 Gemeinsam für ein buntes Land. Erzbischof Burger sprach mit Jugendlichen über ihre Herkunft – IN VIA engagiert sich für Chancengleichheit

34 Geschäftsführer Michael Karmann verabschiedet. Nachfolgerin Ulrike Gödeke bei Mitgliederversammlung des SKM-Diözesanvereins Freiburg herzlich begrüßt

Aus den Ortscaritasverbänden

CV Acher-Renchtal

35 Ein Heim in der Heimat

CV Baden-Baden

36 Sozialpsychiatrischer Dienst profitiert von Ex-In-Genesungsbegleiterin

CV Breisgau-Hochschwarzwald

37 Begegnung über kulturelle und sprachliche Grenzen hinweg

CV Bruchsal

39 „Ein Mann ist keine Altersvorsorge“

40 Cafétas sucht einfühlsame Helden am Herd

41 **Lidl-Kunden spenden für die Bruchsaler Tafel**

CV Freiburg-Stadt

42 „Caritas leistet unverzichtbare Arbeit“

CV Heidelberg

42 Caritas und Pfarreien gestalten die Entwicklung in der Südstadt mit

CV Karlsruhe

43 Anwalt und Partner benachteiligter Menschen

44 Ganzheitliche Gesundheitsangebote im Caritas-Seniorenzentrum St. Franziskus

CV Konstanz

45 **Caritas-Ausstellung im Europaparlament**

CV Linzgau

46 Das Gesicht der Caritas im Linzgau

CV Lörrach

47 Die Lörracher Caritas hat eine neue Heimat gefunden

CV Mannheim

48 **Caritas-Heim wirkt an Landes-Pflegestudie mit**

49 Spatenstich für neues Heim auf der Schönau

CV Offenburg-Kehl

50 Caritas-Fachberatung zu Trennung und Scheidung

CV Singen-Hegau

51 Caritas Singen ist Vorreiterin im Ländle für „Spezialisierte ambulante Palliativversorgung“

CV im Tauberkreis

53 **Ein wichtiger Baustein in der Beratungslandschaft**

magazin

54 Zusammen sind wir Heimat

55 **Baustein zur Integration**

56 In zehn Jahren mehr als dreimal mit „Essen auf Rädern“ um die Welt

57 Weg – Besinnung – Stärkung

57 In Memoriam

58 „Wo Leben entsteht oder entstehen soll, muss Druck raus“

59 Erzbistum spendet eine Million für Hungerhilfe in Ostafrika

60 Kein Schwarzmalerei

61 **Auf den Spuren von Vincenz von Paul und Louise de Marillac**

61 Buchtipp

62 DiCV-Bildungsangebote für den Bereich Gesundheits- und Altenhilfe

63 Neue Kurse der DCV-Fortbildungs-Akademie

64 Termine

U3 Impressum



Stellen wir uns der Buntheit des Lebens!

Mit Courage für Offenheit und Toleranz und gegen Hetze und populistische Parolen

Die Welt ist unsicherer geworden. Gesellschaftliche und politische Stabilitäten sind ins Wanken geraten. Die Globalisierung macht die Welt immer mehr zum Dorf und rückt zugleich die Einzelinteressen nach vorne. Der Kampf um den eigenen Vorteil wird mit harten Bandagen geführt. Wo stehe ich in alledem? Diese Frage zielt auf meinen ganz persönlichen Standort, aber auch auf den der Gesellschaft insgesamt. Wer sind wir? Wer oder was wollen wir sein? Können wir diese Frage beantworten? Und vor allem: Gibt es Kriterien, anhand derer wir definieren können, wer wir sind, was unsere (kulturelle) Identität ausmacht?

Wenn fest gefügte Ordnungen sich auflösen, dann kann das befreiend wirken. Es kann aber auch Verunsicherung und Orientierungslosigkeit nach sich ziehen. Das erleben wir gerade. Im Großen wie im Kleinen. Die jüngst wieder aufgeflamnte Diskussion um den Begriff der „Leitkultur“ zeigt das. Gibt es eine „deutsche Leitkultur“, wie sie Bundesinnenminister Thomas de Maizière in einem Zeitungsbeitrag vor einigen Wochen wieder ins Gespräch gebracht hat? Was ist das überhaupt? Und brauchen wir so etwas? Darüber wird in der politischen Auseinandersetzung wieder heftig debattiert, ja gestritten. Vornehmlich in Wahlkampfzeiten – oft emotional aufgeladen, meist wenig sachlich.

Wo sich Verunsicherung breit macht, kommen auch Ängste zum Vorschein. Das ist normal. Problematisch wird es dann, wenn Besorgnis und Angst in Teilen der Gesellschaft taktisch ins Kalkül gezogen werden, um politische Stimmung zu machen, gar anzuheizen. Das ist gefährlich. Vor allem dann, wenn Ängste gezielt geschürt werden, um politisches Kapital daraus zu schlagen. Das tun Populisten. Sie wittern Morgenluft dann, wenn Zusammenhänge komplizierter, Herausforderungen schwieriger und Situationen unübersichtlicher werden. Dann warten sie mit scheinbar einfachen Lösungen auf und nennen endlich einmal die „Wahrheit“ beim Namen, die sich sonst niemand

zu sagen getraut. Wie erfolgreich man damit sein kann, zeigt das Beispiel eines Immobiliencycoons in den USA, der es mit kurz und knackig formulierten Twitter-Botschaften zum Präsidenten gebracht hat.

Augen offen halten und wach bleiben

Je komplexer die Welt wird, desto mehr wächst bei manchen das Bedürfnis nach Klarheit, nach Einfachheit, nach Übersichtlichkeit. Das ist verständlich und nicht verwerflich. Allerdings darf eine solche Sehnsucht nicht dazu verleiten, einfach die Augen zu schließen und sich die Welt so zu träumen, wie man sie gerne hätte. Das Erwachen danach könnte umso erschreckender sein. Stattdessen gilt: Augen offen halten und wach bleiben, auch wenn es anstrengend ist.

Wir leben in einer Demokratie, glücklicherweise! Sie ist nach wie vor die beste aller Staatsformen. Allerdings lebt die Demokratie, wenn sie funktionieren soll, davon, dass ihre Bürgerinnen und Bürger sich aktiv an ihr beteiligen. Konkret bedeutet das, dass sie von ihrem verbrieften Wahlrecht Gebrauch machen. Die bevorstehende Bundestagswahl im September bietet Gelegenheit dazu. Zugegeben: Es ist nicht einfach und erfordert einige Anstrengung, sich im Konzert unterschiedlicher Meinungen und politischer

Der Mittelpunkt alles Menschenverderbens ist Verhärtung des Herzens.

Johann Heinrich Pestalozzi (1746 – 1827)

Strömungen einen fundierten Überblick zu verschaffen, um am Wahlsonntag eine verantwortungsvolle Entscheidung auf dem Wahlzettel zu treffen. Entscheidend ist aber, dass man sich zunächst einmal und vor allem die Mühe macht, sich überhaupt mit Parteiprogrammen und politischen Aussagen auseinanderzusetzen, auch wenn es schwer fallen mag. Eine Haltung der Gleichgültigkeit jedenfalls wäre buchstäblich fatal – man würde sich dem Schicksal ergeben.

Eine solche Haltung würde jenen Positionen Vorschub leisten, die die Welt nach einem einfachen Schwarz-Weiß-Schema beurteilen. So einfach ist es aber nicht – nicht im Leben und nicht in der Politik.

Sich stark machen für einen respektvollen Ton und Umgang

Wo die für alle geltende Menschenwürde durch Hetzparolen in Frage gestellt wird, sollten wir uns couragiert einmischen und Flagge zeigen. Denn wenn populistische, rassistische oder rechtsextreme Äußerungen unkommentiert bleiben, dann macht das etwas mit denjenigen, die sie hören oder lesen. Manche fühlen sich verunsichert, manche beschämt, betroffen oder bestätigt. Wenn uns etwas an unserer von Freiheit und Offenheit geprägten Gesellschaft liegt, dann sollten wir uns stark machen für eine Haltung, die jedem Menschen mit Achtung und Respekt begegnet.

Wer sich für die Auseinandersetzung mit populistischen Parolen wappnen möchte, dem bietet die Caritas hilfreiche Verhaltenstipps. Es gibt sie im Internet unter www.caritas.de/magazin/schwerpunkt/neue-gefahr-von-rechts/8-tipps-gegen-rechte-hetze. Unter dem Motto „Hass ist keine Meinung“ gibt es dort zudem nützliche Argumente gegen Stammtischparolen: www.hass-ist-keine-meinung.de.

Also: Stellen wir uns der Buntheit des Lebens! Lassen wir – Sie und ich – uns nicht blenden von zu grellen Farben! Verschließen wir aber auch nicht die Augen vor den Grautönen unterschiedlicher Lebenswirklichkeiten in unserer Gesellschaft! Orientieren wir uns an der Maxime unserer Verfassung: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Die Caritas bringt das in einer Aktion, die sie zur Bundestagswahl starten wird, einprägsam auf den Punkt: „Wählt Menschlichkeit!“ Ist sie – die Menschlichkeit – nicht das Kriterium, um auf die Eingangsfrage zurückzukommen, an dem wir – Sie und ich – uns orientieren können? Gerade dann, wenn es auf komplexe Fragen anscheinend ganz einfache Lösungen gibt? www.waehlt-menschlichkeit.de – ein Linktipp zur Bundestagswahl, den Sie sich jetzt schon merken und gerne weiterempfehlen können.

Thomas Maier



Thomas Maier ist Öffentlichkeitsreferent des Diözesan-Caritasverbandes Freiburg.

Mitmachen – einmischen – einbringen

Bundestagswahl im September 2017: Verzichten wir auf unser Wahlrecht, lassen wir andere für und über uns entscheiden

Wissen Sie als deutsche Staatsbürgerin, als deutscher Staatsbürger, zu wieviel Wahlen Sie im Verlauf von etwa acht Jahren aufgerufen sind? Ja, es sind mehrere: Bundestagswahlen alle vier Jahre, Landtagswahlen, mit denen Sie nicht nur über die Zusammensetzung des Landtags, sondern auch des Bundesrates mitentscheiden können, Gemeinderatswahl, Kreistagswahl, (Ober-) Bürgermeisterwahl, nicht zu vergessen die Wahl zum Europäischen Parlament und manch lokaler Bürgerentscheid oder Bürgerbefragung. Die Schweizer Stimmbürgerinnen und Stimmbürger werden wesentlich öfter an die Urnen gerufen und können über Gesetzesvorhaben direkt abstimmen.

Bei uns in Deutschland steht in wenigen Wochen eine Bundestagswahl an. Bei den letzten Landtagswahlen in diesem Jahr im Saarland, in Schleswig-Holstein und in Nordrhein-Westfalen hat die Wahlbeteiligung erfreulicherweise wieder zugenommen. Dennoch haben etwa ein Drittel der Wahlberechtigten von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch gemacht. Das ist erschreckend und besorgniserregend. Es ist schon fast zur Modeerscheinung geworden, nicht wählen zu gehen. Viele Men-

schen, so kommt es mir bisweilen vor, bleiben lieber zuhause und beschweren sich lautstark vor dem Fernseher über die Unfähigkeit der Politiker statt aufzustehen und sich zum Wahlbüro zu begeben. Ein Teil davon gehört gleichzeitig auch zu der immer größer werdenden Gruppe jener Menschen in unserem Land, die sich abgehängt und ausgegrenzt fühlen, insbesondere Menschen in schwierigen Lebenslagen. Dabei wissen wir: Jede Wahl und auch jedes Nicht-Wählen steuert die Geschichte unseres Landes.

Der Deutsche Bundestag ist unser Parlament, unsere Volksvertretung. Hier fallen viele wichtige Entscheidungen, die unser Leben betreffen. Sie sollten sich also sorgfältig und verantwortungsvoll überlegen, wem Sie zutrauen, im Bundestag Entscheidungen für Sie zu treffen und wen Sie in der Bundesregierung haben wollen. Bei der Wahl zum 19. Deutschen Bundestag am 24. September 2017 werden nach einer Schätzung des Statistischen Bundesamtes im Bundesgebiet etwa 61,5 Millionen Deutsche wahlberechtigt sein, davon 31,7 Millionen Frauen und 29,8 Millionen Männer.

Die Caritas bezieht Stellung

Die Caritas mischt sich als Wohlfahrtsverband der katholischen Kirche in sozial- und gesellschaftspolitische Fachdiskussionen ein und bezieht Stellung für mehr Solidarität und Gerechtigkeit. Die Caritas macht sich stark für Menschen am Rand der Gesellschaft und entwickelt eigene Vorschläge und Konzepte. Zu den großen Themen dieses Engagements zählen:

- Die umfassende Bekämpfung der Armut und die Stärkung der vorgelagerten Sicherungssysteme.
- Die Integration der sehr heterogenen Gruppe von Flüchtlingen in den Arbeitsmarkt und die Aufmerksamkeit für die hohe Anzahl von Langzeitarbeitslosen mit größeren Vermittlungsproblemen.
- Die Stärkung der Bildungsgerechtigkeit und Teilhaberechte für alle Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. – Besonders Kinder und Jugendliche aus einkommensschwachen Haushalten brauchen gezielte Förderung zur Teilhabe und Bildung.
- Die Sicherung des Existenzminimums.
- Der Anspruch der Familien auf gesellschaftliche Anerkennung und staatliche Förderung, um ihre genuinen Aufgaben erfüllen zu können.
- Der Ausbau der Innovationsförderung und die Finanzierung digitaler Infrastruktur sind wichtige Elemente, um die Angebote sozialer Dienstleistungen stetig und effizient an neue Anforderungen anpassen zu können.
- Die Schaffung verlässlicher Rahmenbedingungen durch den Staat, durch die bürgerschaftliches Engagement selbstorganisiert und selbstbestimmt ermöglicht werden, statt es zu regulieren und zu verzwecken.
- Der Ausbau von Prävention und Rehabilitation, um Pflegebedürftigkeit zu vermeiden oder zu verringern.
- Die Weiterentwicklung des Bundesteilhabegesetzes entlang den Vorgaben der UN-Behindertenrechtskonvention hin zu dem Ziel einer inklusiven Gesellschaft, in der

**Die Fähigkeit, das Gute oder Schlechte zu wählen,
kann von uns allen erworben werden.**

Origines (185 - 254), griechischer Kirchenlehrer und Philosoph

Menschen mit Behinderung gemeinsam mit anderen lernen, wohnen, arbeiten und ihre Freizeit gestalten.

Die Positionen der Caritas sind klar. Doch viele Menschen tun sich schwer, im heutigen Politikdschungel diejenigen herauszufinden, die die eigenen Interessen am besten und am glaubwürdigsten vertreten. Deshalb sehe ich es auch als eine Aufgabe der Caritas an, in den Wochen und Monaten vor der Wahl Menschen bei ihrer Entscheidungsfindung zu unterstützen.

Wer Unterstützung braucht für den Dienst an der politischen Bewusstseinsbildung, dem empfehle ich eine Broschüre, die in unserem Hause erarbeitet wurde: „Für soziale Gerechtigkeit – Armut vermeiden“ (siehe dazu Seite 18). Diese Handreichung ist nach meiner Einschätzung eine gelungene und praktische Arbeitshilfe mit Ideen, Vorschlägen, Tipps und Hinweisen für die Durchführung von politischen Veranstaltungen. Sie wurde erarbeitet von Betroffenen und Mitarbeitenden aus den Diensten und Einrichtungen der Caritas in der Erzdiözese Freiburg. Es geht nicht darum, Einfluss darauf zu nehmen, was Menschen wählen. Es soll vielmehr angeregt werden, vor Ort in den Einrichtungen und Diensten der Caritas über politische Themen wie Demokratie, Wahlrecht, Parteien und Programme ins Gespräch zu kommen. Es geht darum, Menschen zu ermutigen, vom Wahlrecht Gebrauch zu machen und die Stimme bei der Bundestagswahl 2017 zu erheben und untereinander und mit Politikerinnen und Politikern, Kandidatinnen und Kandidaten ins Gespräch zu kommen.

Die Politik darf keinen Umweg um soziale Einrichtungen und Dienste machen, die Menschen in diesen Lebenssituationen unterstützen. Vielmehr muss Politik in die Einrichtungen und Dienste „hinein geholt“ werden. Politische Diskussionen und Veranstaltungen müssen auch an diesen Orten stattfinden – gemeinsam vorbereitet und veranstaltet von Betroffenen und Professionellen in den sozialen Diensten und Einrichtungen.

Weitere nützliche Informationen hierzu finden Sie im Positionspapier „Gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken – Sozialpolitische Themen des Deutschen Caritasverbandes für die Bundestagswahl 2017“ oder zum Beispiel auch auf der Internetseite der Landeszentrale für Politische Bildung Baden Württemberg.

Wir haben die Wahl!

Wir haben die Wahl! Wenn wir sie nutzen, nehmen wir selbst Einfluss, wir entscheiden mit – wir übernehmen Verantwortung. Verzichten wir auf unser Wahlrecht, lassen wir andere für und über uns entscheiden. Und auch dessen bin ich mir sicher: Wer nicht wählt, erleichtert es extremistischen und populistischen politischen Strömungen, einen größeren Einfluss auf unsere Gesellschaft und die Politik zu bekommen.

In anderen Ländern kämpfen die Menschen heute noch darum, wählen zu dürfen. Sie riskieren dafür sogar ihr Leben. Auch in Deutschland mussten Menschen das Wahlrecht erst erstreiten, für sich und die nachfolgenden Generationen, also auch für uns heute. –



Diözesan-Caritasdirektor Msgr. Bernhard Appel, Vorstandsvorsitzender des Caritasverbandes für die Erzdiözese Freiburg.

Und flächendeckend freie Wahlen gibt es in Deutschland erst seit 1990. Damit unsere Demokratie weiterhin funktioniert, müssen wir sie pflegen. Deshalb heißt es für mich am 24. September: Mitmachen, einmischen, einbringen und vorher schon: alle Hebel in der Caritas dafür in Bewegung zu setzen, damit dies möglichst viele Menschen tun können und tun werden.

*Msgr. Bernhard Appel
Diözesan-Caritasdirektor*

Alleinarbeitsplatz: ein unterschätztes Risiko

Um gegen Übergriffe im Alltag gewappnet zu sein, braucht es Problembewusstsein und Schutzmechanismen

Geschäftsführer und hauptamtliche Vorstände tragen Verantwortung für den Schutz ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ein Risiko, das mitunter unterschätzt wird, sind Bedrohungen für Mitarbeitende im Bereich von Alleinarbeitsplätzen. Der Artikel soll für die Thematik sensibilisieren und zur gemeinsamen Entwicklung von Lösungsmöglichkeiten anregen. Neben der Beseitigung von Risiken bietet sich die Möglichkeit, die Attraktivität als Arbeitgeber zu steigern. Erste Schritte von Prävention, Gefahrenabwehr und strukturierten Pro-

zessen zur Intervention – wenn es zum Schlimmsten käme – werden ohne Anspruch auf Vollständigkeit benannt.

Wir prüfen und warten regelmäßig sämtliche Anlagen und Geräte in unseren Einrichtungen und Unternehmen. Wir schützen Bewohner und Klienten vor möglichen Übergriffen. Wir sichern Daten, Server und unsere gesamte IT-Struktur. Wir beobachten und vermeiden Risiken in vielen (für einen reibungslosen Ablauf der Betriebe und Prozesse) wichtigen Bereichen. Wir wissen um unsere Mitarbeiter als wichtigste Ressource in Unternehmen der Sozialwirtschaft. Wir pflegen diese Ressource in Form von Personalentwicklung und Ermöglichung von Ver-

einbarkeit von Familie und Beruf. Wir vermeiden viele Risiken im beruflichen Umfeld in Form von Arbeitssicherheit, Betriebsarzt und Gesundheitsförderung – aber wie schützen wir unsere wichtigste Ressource vor Übergriffen im Alltag?

Alleinarbeitsplatz – welche Personengruppe betrifft dies überhaupt?

Die Fachkräfte der Nachtdienste im Krankenhaus, stationärer Altenhilfe und Wohn- beziehungsweise Betreuungseinrichtungen. Die Mitarbeitenden der Beratungsdienste bei Früh- oder Spätsprechstunden. Mitarbeitende, die im häuslichen Umfeld beraten oder im öffentlichen Raum. Erzieherinnen und Erzieher, Sozialpädagoginnen und -pädagogen in Wohngruppen, Außenwohngruppen, Gemeinschaftsunterkünften.

Welche Gefahren drohen – wo liegt das Risiko?

Unsere Mitarbeitenden beraten und begleiten auf der Basis eines großen Vorschussvertrauens. Um die Zielgruppen erreichen zu können, bedarf es oft intensiver Beziehungsarbeit, die manchmal eine Reduzierung der „risikobewussten“ Distanz zur Folge hat. Die Grundhaltung ist die des Zugewandt-Seins, nicht die der Vorsicht. Werden Mandanten, Klienten, Betreute übergriffig oder gewalttätig, suchen

Die Spannweite der Gefährdung reicht von verbalen Drohungen bis zu körperlichen Angriffen.



Betroffene den Grund dafür in der Regel bei sich selbst, sodass es vermutlich eine hohe Dunkelziffer an mehr oder weniger gefährlichen Übergriffen gibt. Die Spannbreite geht von massiven verbalen Entgleisungen über körperliche Angriffe, sexuelle Übergriffe oder lebensbedrohliche Angriffe (siehe dazu den Beitrag auf Seite 10).

Risikominimierung – was können wir als Dienstgeber tun?

Problembewusstsein wecken

Eine der wichtigsten Voraussetzungen ist relativ einfach umzusetzen: Problembewusstsein wecken. Dies kann durch Informationsschriften oder aber durch Vortragsreihen erfolgen. Ein weiterer Schritt können Selbstbehauptungskurse sein: sich selbst, die Stimme, das Auftreten stärken (siehe dazu den Beitrag auf Seite 11). Aufmerksamkeit schulen: Wo begeben mich unnötiger Weise in eine „Falle“? Weiß ich, wo der Ausgang ist? Sitze ich in meinem eigenen Büro so, dass der „Fluchtweg“ offen bleibt? Wer weiß, wann ich wo bin und könnte intervenieren? Gibt es Settings und Zielgruppen, die im Rahmen eines risikobewussten Selbstschutzes nicht allein aufgesucht werden sollten?

Schutzmechanismen entwickeln und installieren

Ein weiterer (bereits in die Organisation des Verbandes eingreifender) Schritt sind definierte Prozesse im Zusammenhang mit Schutzmechanismen. Die Dienstanweisung, die vorgibt, dass ein Besuchsbuch (analog oder digital über Outlook) geführt wird. Vorgaben zur Personalbesetzung in heiklen Sprechzeiten (frühmorgens, spätabends), Notrufnummern intern und extern für eine Alarmmeldung. Dies kann jeder Dienstgeber relativ einfach (idealerweise zusammen mit einem Nachbarverband) selbst entwickeln und zeitnah umsetzen. Mit jeder Form von Prävention und Schutz sind wir schon auf einem guten Weg. Die Mitarbeitenden entwickeln sicher, ist das Problembewusstsein und die Aufmerksamkeit auf

die kritischen Gegebenheiten gelenkt, selbst auch effektive Lösungen.

Technische Lösungen für den Ernstfall

Wie können wir durch technische Hilfsmittel einen Alarm absetzen und eine Intervention (Rettung) anstoßen? Der Hausnotruf greift nicht. Die Mobiltelefone/Pager/Tablets müssen erst kompliziert aus den Taschen gefischt werden. Das funktioniert meist nicht unbemerkt vom Bedroher. Verteidigungshilfen wie Pfefferspray oder Elektroschocker sind nicht zulässig und sicherlich (bei allem Risikobewusstsein) einem vertrauensvollen Beratungskontext nicht zuträglich.

Es gab erste Gespräche mit einer Sicherheitsfirma, die für Bewachungsdienste und andere potentiell gefährdete Berufsgruppen ein Notrufsystem entwickelt hat. Das aktuell existierende Gerät ist halb so groß wie eine Zigarettenschachtel. Es funktioniert über Triangulation. (Fast) egal wo ich bin, hat es Empfang und ist meistens sehr gut zu orten. Es kann personalisiert werden. Bei Auslösung des Alarms geht innerhalb weniger Sekunden ein Anruf bei der vorher festgelegten Interventionsstelle ein. Die dort hinterlegten Notfallpläne werden aktiviert. Das geht über einen „Besuch“ des Kollegen im Zimmer des Bedrohten bis zu einem Einsatz der örtlichen Polizei. Jedoch ist dieses Gerät zu unhandlich: der Pflegerin rutscht es aus der Kitteltasche, in einer Hosens- oder Sakkotasche stört es, in der Handtasche hilft es nicht wirklich.

Ein Armband, ähnlich der Fitnessbänder, wäre die Lösung, mit nur einem Alarmknopf, jederzeit „am Mann“ und „an der Frau“, als Alarmgerät nicht erkennbar. Die Entwicklung eines solchen Gerätes hat jedoch seinen Preis – hier macht es die Menge. Wie wäre es, wenn man sich zum Schutze der Mitarbeitenden hier auf eine Entwicklung mit einem interessierten Unternehmen der freien Wirtschaft einlassen könnte. Die kritische Masse zur

Amortisierung der Entwicklungskosten lässt sich schon im Bereich der Caritas Deutschland finden. Die avisierten Monatskosten pro Mitarbeitendem lägen dann bei nur rund 30 Euro. Das sollte uns für besonders gefährdete Berufsgruppen der Schutz unserer kostbarsten Ressource wert sein.

Yvonn Hürten

Die Autorin ist Vorstandsvorsitzende des Caritasverbandes für den Landkreis Karlsruhe – Bezirksverband Ettlingen und arbeitet freiberuflich im Bereich Beratung und Interims-Management in Non Profit Organisationen.



Checklisten, Literaturtipps

- Sicherheit an Arbeitsplätzen mit Publikumsverkehr – Landeskriminalamt Niedersachsen
- Hilfe nach Extremerlebnissen, Gewalt und Aggression in Betreuungsbereufen. Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienste und Wohlfahrtspflege BGW, Link: www.bgw-online.de/DE/Arbeits-sicherheit-Gesundheitsschutz/Umgang-mit-Gewalt/Umgang-mit-Gewalt
- „abba“ Arbeitsbelastungen und Bedrohungen in Arbeitsgemeinschaften nach Hartz IV – Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung, Forum Gewalt am Arbeitsplatz, Ausgabe 7/8 2013. Link: www.dguv.de/de/praevention/themena-z/gewalt-mobbing
- „Aachener Modell“ – Wege zur effektiven Gewaltprävention (aus der Reihe Prävention in NRW), Link: www.unfallkasse-nrw.de
- Gefährdungsbeurteilung-Checklisten (fragen Sie Ihre Fachkraft für Arbeitssicherheit)



Bedroht, beschimpft, bedrängt

Übergriffe sind eine tägliche Herausforderung für Mitarbeitende: Erfahrungen aus der Praxis beim Caritasverband Baden-Baden

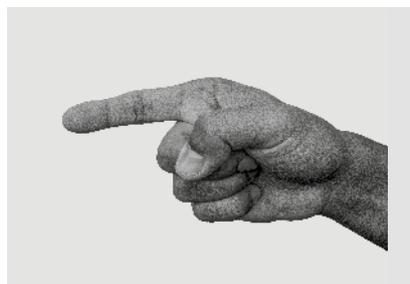
Die Geschäftsführung und die Fachbereichsleitungen des Caritasverbandes Baden-Baden setzen sich seit vielen Jahren mit dem Thema Arbeitsschutz auseinander und erstellen in den jeweiligen Bereichen unter anderem Gefährdungsbeurteilungen. Unter den vielfältigen Tätigkeitsfeldern befinden sich auch Alleinarbeitsplätze.

Solche gibt es beispielsweise im Rahmen der Nachtbereitschaft in der Wohnungslosenhilfe und in der Wohngemeinschaft für Menschen mit erhöhtem Betreuungsbedarf, im Rahmen der aufsuchenden Arbeit im Bereich Streetwork und im ambulant betreuten Wohnen für psychisch erkrankte Menschen, aber auch zeitweise während der Sprechstunden mit Komm-Struktur im Caritassozialdienst. Wie bei der gesamten Gefährdungsanalyse gilt es auch beim Alleinarbeitsplatz, die Gefährdungen zu ermitteln und beispielsweise gemäß der Risikomatrix nach Nohl zu bewerten. Sollten solche Gefährdungsquellen nicht vermieden beziehungsweise beseitigt werden können, sind Schutzmaßnahmen nach dem sogenannten TOP-Prinzip (Technische, Organisatorische und Personenbezogene Maßnahmen) zu ergreifen. Dies gelingt nicht immer sofort beziehungsweise kann nur kleinschrittig erarbeitet werden.

Zur Sensibilisierung möchte ich konkrete Erfahrungen aus der Praxis vorstellen und vom Umgang mit

besonders herausfordernden und gewaltbereiten Klienten aus dem Caritassozialdienst und dem ambulant betreuten Wohnen berichten.

■ Eine Mitarbeiterin aus dem Caritassozialdienst wurde durch lautes Klopfen an der Bürotür aufgefordert diese zu öffnen. Ein stark alkoholisierter Mann drängte sich mit vollem Körpereinsatz in den Raum und bedrohte und beschimpfte die Kollegin. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich gerade keine weiteren Mitarbeitenden auf der Etage, so dass niemand zur Hilfe eilen konnte. Die Möglichkeit einen Hilferuf über das Telefon abzusetzen war ebenfalls nicht gegeben, da sie von dem Klienten immer mehr in Richtung Wand gedrängt wurde. Aufgrund der immer massiver werdenden Wut des Mannes war teilweise nur noch eine Handbreite zwischen dem Täter und der Kollegin. Sie wirkte deeskalierend auf ihn ein, sprach mit ruhiger Stimme, signalisierte immer wieder Gesprächsbereitschaft. Nach einer gefühlten Ewigkeit verließ er immer noch brüllend den Raum und schlug die Tür hinter sich zu. Zu einem körperlichen Übergriff kam es nicht.



■ Ein weiterer Vorfall fand im Zuge eines Hausbesuches bei einem psychisch erkrankten Klienten statt. Die Kollegin bemerkte nach dem Betreten der Wohnung, wie der Klient die Wohnungstür verschloss und den Schlüssel in die Hosentasche steckte. Den sofortigen Aufforderungen, umgehend die Wohnungstür zu öffnen, folgte der Mann nicht, stattdessen versuchte er die Kollegin zu umarmen und zu



küssen. Der Mitarbeiterin gelang es, den Klienten abzuwehren und ihm klar zu signalisieren, dass Kollegen über den Hausbesuch und den Aufenthaltsort Bescheid wissen. Durch mehrfaches Einreden in nüchternem, kaltem Ton war er bereit, den Schlüssel hervorzugeben und die Wohnungstür zu öffnen.

■ Die Täter müssen aber nicht immer die von uns Betreuten sein. Eine erhebliche Verletzungs- und Infektionsgefahr geht von den Haustieren unserer Klienten aus. Bei den Hausbesuchen im Wohnraum unserer psychisch Erkrankten kommt man regelmäßig mit Haustieren „in Berührung“. Darunter gibt es auch unberechenbare, aufgenommene Straßenhunde, die in ihrem Hundeleben weder ein Erziehungstraining

noch eine Tierarztpraxis kennen gelernt haben. Eine Kollegin, mit jahrelanger Hunderfahrung, fühlt sich nicht immer sicher, wenn sie beim Betreten der Wohnung angebellt und angeknurrt wird. Für solche Fälle haben die Mitarbeitenden ein Pfefferabwehrspray gegen angreifende Tiere ausgehändigt bekommen, um sich so sicherer verhalten und sich bei einem möglichen Angriff verteidigen zu können.



Alle drei Szenarien machen deutlich, wie unvorhersehbar sich solche Übergriffe anbahnen, wie notwendig die technischen, organisatorischen und personenbezogenen Schutzmaßnahmen im Rahmen des Allein-arbeitsplatzes sind und mit welchen psychischen Belastungen teilweise die Mitarbeitenden umgehen müssen. Als Dienstgeber müssen wir die wichtigste Ressource unserer Verbände schützen!

Ein wesentlicher Aspekt des Anvertrauensschutzes

Neben notwendigen technischen Lösungen wie einem Personen-Not-signal-System bedarf es Vorbereitungen, um die Mitarbeitenden dazu zu befähigen, in solchen Extremsituationen handlungsfähig zu bleiben. Solche Sicherheitsmaßnahmen können sein: Unterweisungen und Arbeitsplatz-begehungen durch die Fachkraft für

Arbeitssicherheit, Selbstbehauptungskurse und Coachings in Methoden verbaler Deeskalation, Festlegung von Null-Toleranz-Leitlinien, Erarbeitung eines Krisenplans und die Organisation einer psychologischen Erstbetreuung sowie der Nachsorge bei betroffenen Mitarbeitenden.

Hierbei geht es konkret um zahlreiche Maßnahmen, die Arbeitsfähigkeit der Mitarbeitenden zu schützen, aufrecht-zuerhalten und mögliche Belastungsstörungen zu vermeiden. Ziel ist es, ein professionelles Deeskalations-beziehungsweise Notfallmanagement einzuführen. Für mich ist dies ein weiterer wesentlicher Aspekt des Anvertrauensschutzes.

Thorsten Schmieder

Der Autor ist Fachbereichsleiter im Caritasverband Baden-Baden.

Mehr Souveränität in bedrohlichen Situationen

Der Intensivkurs von Mark Bottke vermittelt Sicherheit für Mitarbeitende in Beratungs- und Unterstützungsdiensten

Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im sozialen Bereich waren schon selbst Zeuge physischer und psychischer Übergriffe oder waren persönlich verwickelt. Die gute Nachricht ist: Das Verhalten in gefährliche Situationen lässt sich üben – und somit im besten Fall deeskalieren. Was man tun kann, um sich selbst sicherer zu

fühlen, Techniken in der Hinterhand zu haben und auch in Fällen von Konfrontation gewappnet zu sein, vermittelt Trainer Mark Bottke in seinen Kursen.

Präventionsarbeit und Selbstreflexion steht dabei an erster Stelle. Im Kurs werden deshalb eigene Stärken und Schwächen reflektiert, sowie verschiedene Situationen, die die Teilnehmenden meist selbst einbringen, durchge-

sprochen und später in Rollenspielen simuliert.

Brenzlige Situationen schnell erkennen, besser reagieren

Das Zusammenkommen in Beratungs- und Unterstützungssituationen birgt einige Herausforderungen. Denn häufig empfinden sich die Beratenden unterlegen, da sie ihre persönlichen Problematiken offenlegen müssen und teilweise auf Hilfe angewiesen sind. So eine Situation kann schnell zu einem



Selbstreflexion und der gezielte Einsatz der Körpersprache spielt für ein sicheres Auftreten eine wichtige Rolle.

Gesichtsverlust führen, der dann im schlimmsten Fall zu einem negativen Kompensationsverhalten führt.

Daher liegt ein weiterer Schwerpunkt in der Reflexion und Einübung so genannter Status-Spiele. Dabei spielt der gezielte Einsatz der Körpersprache eine große Rolle, da wir in den meisten Situationen am Stärksten auf die non-verbalen Signale unseres Gegenübers achten. So oder so: Für die allermeisten Menschen sind bedrohliche oder gewalttätige Situationen alles andere als Routine. Und häufig wird einem die fehlende Verhaltensstrategie erst dann bewusst, wenn man bereits mittendrin ist.

Im Training lernen, Gefahren zu entschärfen

Im Training lernt man sie kennen: die Verhaltensregeln, Techniken und Tipps, die einen bekömmlichen Umgang miteinander fördern, bedrohliche Situationen entschärfen und Gewalttaten vermeiden können. Dabei spielt beispielsweise die Gewaltfreie Kommunikation (Stichwort „Ich-Botschaft“) eine Rolle, aber auch die Transaktionsanalyse (Stichwort „Suche nach Zuwendung“). Auch das Wissen um

die Unterschiedlichen Arten von Gewalt kann sehr hilfreich sein (zum Beispiel affektive Gewalt oder Dominanzgewalt), da jeweils unterschiedliche Deeskalationsstrategien greifen.

Bei dem Kurs stehen starke Themen auf der Tagesordnung, die ganz direkt in der Praxis helfen und unterstützen sollen. Außerdem wollen auch körperliche Abwehr- und Fluchttechniken für den Ernstfall geübt werden. Und wie weit die eigene Zivilcourage gehen kann und gehen darf, soll außerdem reflektiert werden. Das Selbstverteidigungstraining beschränkt sich auf die Vermittlung weniger, aber effektiver Techniken. Hauptbasis sind hierbei Elemente aus Kung Fu und Krav Maga. Die Anwendung der Selbstverteidigung ist immer darauf ausgerichtet, den Gegner kurz zu stoppen, um selbst aus der Situation herauszukommen. Beim Training soll jeder herausfinden, welche Art der Selbstverteidigung ihm oder ihr persönlich liegt. Diese Gewissheit kann oft schon ausreichen, um Gewalt zu vermeiden, denn ein selbstbewusstes Auftreten ist der beste Schutz.

Es geht in dem Training auch darum, Erfahrungen mit möglichen Gefahrenpotenzialen und aggressiven Momen-

ten zu sammeln. Zu diesem Zweck werden klassische Konfliktsituationen simuliert, sodass die Teilnehmenden eine gute Gelegenheit bekommen, sich ihrer eigenen Rolle als Beteiligter bewusst zu werden. Das Gefühl im Training kennenzulernen, an seine Grenzen zu stoßen und sogar darüber hinaus zu gehen, ist von besonders hohem Wert für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Denn so können sie ihre Wahrnehmung schärfen und die eigenen Stärken besser einschätzen. Der daraus resultierende Effekt: Sprache und Körper lassen sich im Konfliktfall deutlich besser einsetzen.

Mark Bottke

Der Autor arbeitet rund 15 Jahren als Trainer und Dozent. Bei einer gemeinsamen Tagung von Diözesan-Caritasverband Freiburg und Diakonie Baden für Mitarbeitende der ambulanten psychiatrischen Dienste Mitte Mai in Straßburg war Mark Bottke mit einem Kompaktkurs einer der Referenten. Weitere Informationen unter www.mbo.trainings.de.



Einige beispielhafte Grundregeln der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege, die im Umgang mit Aggression und Gewalt helfen

Umsichtig handeln

- Halten Sie sich immer in Sichtweite von anderen auf. Lassen Sie möglichst Zimmertüren offenstehen.
- Spielen Sie nicht den Mutigen oder die Mutige, wenn Ihnen jemand suspekt vorkommt.
- Waren Sie einen sicheren Abstand. Versuchen Sie, stabil zu stehen.
- Achten Sie darauf, dass Sie einen Fluchtweg erreichen können.

Sprache und Körpersprache

- Vermeiden Sie jede Art von Drohgebärden, zeigen Sie nicht mit dem Finger auf eine Person, ballen Sie nicht die Hand zur Faust – so etwas wird leicht als aggressiv missverstanden.
- Fallen Sie einer aggressiven Person nicht ins Wort. Zeigen Sie Verständnis für die Äußerungen der Person. Sprechen Sie einen Angreifer mit Namen an, beschimpfen Sie ihn niemals.
- Diskussionen führen zu nichts. Stellen Sie offene Fragen.
- Ironie, Zynismus und Sarkasmus sind im pflegerischen oder therapeutischen Bereich fehl am Platz. Ebenso ungeeignet sind Androhungen von Strafen und Sanktionen. Bieten Sie stattdessen Lösungen an.



Projekt „Ortscaritasverbände 2025“

Der Prozess stärkt das gegenseitige Vertrauen

Ein wichtiger Meilenstein sind die „Grundaussagen und Kernelemente eines gemeinsamen Profils“

Bereits in der Nummer 2/2016 haben wir über das Projekt „Ortscaritasverbände 2025“ berichtet.

Sein Ziel: Die 26 Ortscaritasverbände sollen als Arbeitgeber und Anbieter unterschiedlicher sozialer Beratungs- und Dienstleistungen für die Zukunft gut aufgestellt sein und darin vom Diözesan-Caritasverband unterstützt werden. Nach über einem Jahr Laufzeit ist man

dem Ziel ein Stück näher gekommen. Eine Zwischenbilanz.

Es hat sich gezeigt, dass der angestrebte Plan, zum Jahresende 2016 alle Ziele – Profilbildung, Beschreibung der Zukunftsherausforderungen, Festlegung der Kriterien für die Messung und Vereinbarung eines Umsetzungskonzepts – erledigt zu haben, sehr ambitioniert war. Das Projektende wurde daher auf Oktober 2017 verschoben. Dass es länger dauert, liegt nicht allein daran,

dass das Projekt große Aufgaben zu erfüllen hat, sondern auch in der Art, wie die Arbeitsergebnisse zustande kommen. So werden in unterschiedlichen Runden im Diözesan-Caritasverband und mit den Vorständen und Geschäftsführungen der örtlichen Caritasverbände immer wieder Zwischenschritte diskutiert und Expertise eingeholt, damit am Ende Ergebnisse stehen, die von allen mitgetragen werden können. Das Ringen um Gemeinsamkeiten und Unterschiede und die konstruktive Auseinandersetzung mit den Inhalten gehören zum

Prozess dazu und sind wesentlicher Erfolgsfaktor des Projekts.

Ein wichtiger Meilenstein wurde mit der Fertigstellung des Papiers „Grundaussagen und Kernelemente eines gemeinsamen Profils“ im Januar 2017 erreicht. In zehn Grundaussagen (siehe Kasten) wird die Bandbreite der Anforderungen an jeden Caritasverband beschrieben, die vom klaren caritativen Profil bis zur Wahrnehmung unternehmerischer Verantwortung reichen. Die dazugehörigen Kernelemente präzisieren die getroffenen Grundaussagen. Als relevante Umweltfaktoren und Herausforderungen, auf die sich die Verbände in Zukunft einstellen müssen, wurden die Bereiche Digitalisierung, Demografie, sich verändernde Finanzierungsquellen und als Indikator für gesellschaftliche Veränderungen die Sinus-Milieu-Studie identifiziert und bearbeitet. Im Februar 2017 haben sich die Vorstände und Geschäftsführungen im Rahmen eines „Boxenstopps“ im Projekt positiv zu dem Papier ausgesprochen und sehen in ihm eine gute gemeinsame Basis.

Der nächste Meilenstein im Projekt wird nun sein, sich auf Kriterien für die Messbarkeit der Grundaussagen und Kernelemente zu einigen. Mit den Kriterien und vereinbarten Standards – das zeigte auch die Diskussion beim „Boxenstopp“ – kann ein gutes Grundlagenpapier notwendige Entwicklungen in den Verbänden anstoßen. Die Chance besteht darin, sich den Herausforderungen zu stellen und die Anregungen der anderen Verbände und des Diözesan-Caritasverbandes aufzunehmen. Für Juli 2017 ist ein nächster „Boxenstopp“ geplant, bei dem offen und kontrovers die Kriterien, Standards und Anforderungen diskutiert werden sollen.

Die Erwartungen aus den Verbänden sind hoch gesteckt, es soll – so der Auftrag – „nicht zu vorsichtig“ vorgegangen werden. Die Ideen, die zusammenkommen, sind spannend, auch kritische Faktoren zum Beispiel im Bereich unternehmerischer Verant-

wortung dürfen nicht ausgeblendet werden. Die Chancen stehen gut, dass zum Projektende im Oktober dieses Jahres gemeinsame Kriterien vereinbart sind und ein Umsetzungskonzept vorgelegt werden kann. Schon jetzt steht fest, dass der Prozess dabei das gegenseitige Vertrauen und das Interesse am Austausch miteinander gestärkt hat. Dann kann die Umsetzung beginnen.

Nicole Buchholz

Die Autorin ist Referentin in der Stabsstelle Orts Caritasverbände und caritative Fachbände im Diözesan-Caritasverband Freiburg und leitet das Projekt „Orts Caritasverbände 2025“.

Projekt Orts Caritasverbände 2025.
Grundaussagen und Kernelemente eines gemeinsamen Profils.



Beraten. Begleiten. Helfen.



Grundaussagen eines gemeinsamen Profils

1. Wir sind Teil der katholischen Kirche und geben der biblischen Botschaft durch unser caritatives Handeln ein Gesicht.
2. Wir begegnen Menschen mit Respekt und achten ihre Würde.
3. Wir richten unsere caritative Arbeit an den Sichtweisen und Kompetenzen hilfesuchender Menschen aus und entwickeln mit ihnen Formen der Beteiligung.
4. Wir treten konsequent für eine sozial gerechte und solidarische Gesellschaft ein.
5. Wir gestalten Entwicklung im Sozialraum und unterstützen Initiativen bürgerschaftlichen Engagements.
6. Wir arbeiten in strategischen Partnerschaften mit anderen Akteuren zusammen, um gemeinsame Ziele zu verwirklichen.
7. Ehrenamtliches Engagement ist wesentlicher Bestandteil unseres Profils.
8. Wir sind ein attraktiver Arbeitgeber mit einer glaubwürdigen Praxis.
9. Wir nehmen unsere unternehmerische Verantwortung wahr.
10. Wir setzen eigene Ressourcen gerade da ein, wo Menschen in Not und Armut sind und keine anderen Unterstützungssysteme greifen.



Eine Chance für die Caritas in der Erzdiözese Freiburg

Eindrücke, Erfahrungen und Erwartungen an das Projekt „OCV 2025“ aus der Perspektive örtlicher Caritasverbände

Michael Stöffelmaier, Vorstandsvorsitzender des Caritasverbandes für den Schwarzwald-Baar-Kreis



Am Anfang standen Erkenntnisse und Erfahrungen aus dem Diözesan-Caritasverband und den Ortscaritasverbänden: Kirchensteuermittel gehen mittel- bis langfristig eher zurück, Wohlfahrtsverbände haben in der Sozialpolitik zunehmend an Bedeutung verloren, das in den Sozialgesetzbüchern verankerte Prinzip der Subsidiarität wird zunehmend in Frage gestellt.

Diese Erfahrungen führten zu unterschiedlichen Strategien, damit umzugehen. Entweder die über pauschale Zuschüsse finanzierten Dienste in Parallelität zu den zurückgehenden Diözesanmitteln auch reduzieren oder stärker auf Dienstleistungen

setzen, deren Finanzierung vertraglich geregelt ist. Schrumpfen oder expandieren. Wobei die Entscheidung für die letztere, marktwirtschaftliche Strategie die Gefahr birgt, in der Sozialpolitik stärker bis ausschließlich als Dienstleister wahrgenommen zu werden. Ein Dilemma, das aufzulösen nicht einfach ist. Das Projekt „Orts-caritasverbände 2025“ sehe ich als Versuch, das Dilemma durch eine Beschreibung unserer Grundlagen und Grundsätze wenn nicht aufzulösen, so doch anzugehen.

Einfacher anzugehen ist das Dilemma, wenn Gemeinsamkeiten identifiziert und auseinanderstrebende Strategien zusammengeführt werden. Diese Arbeit hat eine Projektgruppe geleistet und ein Grundlagenpapier erstellt, das nun angewendet werden soll. Bekannt gemacht wurden die Leitungen der Ortsverbände mit dem Papier im Rahmen eines neuen Formates außerhalb der Konferenz der Geschäftsführungen und Vorstände. Dabei wurden Themenfelder eröffnet, die spannend sind, eine Ahnung dessen vermitteln konnten, was zukünftig auf die Caritasverbände zukommt. Ein Anfang. Für den Erfolg der strategischen Ausrichtung wird es darauf ankommen, dass möglichst alle beteiligt werden, Ortscaritasverbände und Diözesanverband, Mitgliedsverbände und Mitgliedseinrichtungen und sich alle bewegen und die Sicherheit haben, dass es einen gemeinsamen Weg gibt, der auch von dem Teil der Kirche mitgegangen werden muss, als dessen Teil wir uns verstehen.

Wolfgang Heintschel, Geschäftsführer des Caritasverbandes Singen-Hegau



Eigentlich könnte es uns als örtlichem Caritasverband nicht besser gehen: Wir haben einen großartigen Auftrag – und zwar direkt vom „lieben Gott“, erhalten eine hohe inhaltliche und finanzielle Unterstützung von der Kirche und dem Diözesan-Caritasverband und genießen allein schon durch die Marke „Caritas“ ein hohes Ansehen in der Öffentlichkeit. Welche andere soziale Organisation in unserer Region hat solche idealen Voraussetzungen?

Doch statt diesen „Marktvorteil“ zu nutzen und uns gemeinsam in der Erzdiözese mit aller Kraft strategisch auf die Herausforderungen der Zukunft einzustellen, beschäftigen wir uns, so mein Eindruck, viel zu oft mit uns selbst, leisten uns immer noch

ineffektive Strukturen und nutzen nur eingeschränkt unsere überregionale Stärke. Welche Kraft könnten wir als Caritas entwickeln, wenn wir alle unsere Energie effektiver und effizienter einsetzen würden!

Das Projekt „Ortscaritasverbände 2025“ sehe ich deshalb als große Chance. Unser gemeinsames Profil – also das, was typisch und unverwechselbar „Caritas“ ist – ist der erste Schritt in die richtige Richtung. Die nun entwickelten zehn Grundaussagen und Kernelemente sind für uns Ortscaritasverbände eine gute Basis, unser eigenes regionales Profil weiterzuentwickeln und die gemeinsame Identität zu stärken. Entscheidend ist für mich, dass wir hier verstärkt unsere Kräfte bündeln. Die Anforderung, konsequent für eine sozial gerechte und solidarische Gesellschaft einzutreten (Grundaussage Nr. 4) oder ein attraktiver Arbeitgeber zu sein (Grundaussage Nr. 8) – um nur zwei Beispiele zu nennen – müssen und können wir auf der Ortsebene nicht alleine erfüllen. Die Grundaussage Nr. 6 zu strategischen Partnerschaften erfüllen wir gerade erfolgreich beim Bau eines stationären Hospizes in Singen: „Horizont“ wird ein Hospiz- und Palliativzentrum, das wir zusammen mit der Diakonie und dem Hospizverein verwirklichen.

Ich wünsche mir, dass wir nun bald alle caritativen Organisationen und Fachverbände, aber auch die Kirchengemeinden als unsere Mitglieder in unseren Prozess einbinden und ein gemeinsames Profil als „Caritas“ entwickeln können.

Susanne Rohfleisch, Vorstandsvorsitzende des Caritasverbandes für den Rhein-Neckar-Kreis

Das Projekt „Ortscaritasverbände 2025“ halte ich für elementar wichtig. Nur mit einem deutlich geschärften Profil können wir uns als Ortscaritasverbände im Wandel der kirchlichen Strukturen vor Ort positionieren und



unsere Bedeutung für das pastorale und sozialpolitische Handeln unterstreichen. Auch der zunehmende Wettbewerb im sozialwirtschaftlichen Bereich und der veränderte Umgang mit dem Prinzip der Subsidiarität erfordern es, sich gemeinsam strategisch aufzustellen.

Das Projekt stellt die Anforderung, sowohl die Eigenständigkeit der Ortscaritasverbände – und damit verbunden deren eigene Wesensart und Schwerpunktsetzung – zu respektieren, als auch gleichzeitig ein koordiniertes Voranschreiten der Caritas in der Erzdiözese zu gewährleisten. Der Prozess konfrontiert alle mit den für Veränderungsprozesse bekannten kritischen Punkten: Die beteiligten Ebenen und Gremien haben unterschiedliche Geschwindigkeiten. Die Sichtweise von Beteiligung ist vielfältig ausgeprägt. Mehr Kommunikation und Transparenz wird eingefordert. Diese kritischen Punkte werden offen und im konstruktiven Dialog angesprochen. Hier erlebe ich eine lebendige Dynamik. Es ist ein gemeinsamer Lernprozess, der mir zeigt, dass der wertschätzende Umgang miteinander ein Grundanliegen aller Projektbeteiligten ist.

Ich persönlich freue mich darauf, in den kommenden Monaten im

Aufsichtsrat und in der Mitgliederversammlung des Caritasverbandes für den Rhein-Neckar-Kreis mit dem Papier „Grundaussagen und Kernelemente eines gemeinsamen Profils“ zu arbeiten. Ich sehe es als gute Grundlage für die Vergewisserung über die bisherige Arbeit und für die Erarbeitung künftiger Schwerpunktsetzungen.

Ich habe die Erwartung, dass aus dem Projekt eine professionelle und nachhaltige Gesamtprogrammatik für den Diözesan-Caritasverband und die Ortscaritasverbände entsteht, die uns als Caritas in der Erzdiözese Freiburg stärkt, uns attraktiv macht und uns „eigensinnig“ handeln lässt. Jetzt bin ich gespannt auf die Konkretisierungsphase.

Jochen Gebele, Geschäftsführer der Vorstand des Caritasverbandes für die Stadt Baden-Baden



Zum Thema „Ortscaritasverbände 2025“ habe ich eine wechselhafte Beziehung. War ich bei den ersten Infos noch recht positiv eingestellt und in der Erwartung, dass da etwas Gutes entsteht, wurde ich dann immer kritischer. Das lag vor allem daran, dass anfangs seitens des Diözesan-Caritasverbandes und der Gruppe, die an Caritas 2025 arbeitete, eine eher diffuse Informations- und

Kommunikationspolitik gegenüber den Ortscaritasverbänden betrieben wurde. Es war noch nicht klar, wer in der Projektgruppe mitarbeitete, wie sie zustande kam und was da genau passiert.

Mit dem „Boxenstopp“ am 23. Februar 2017 wurde dann Vieles klarer. Jetzt sehe ich das Projekt „Ortscaritasverbände 2025“ als Chance, auf allen Ebenen der Caritas gemeinsam zu einer Entwicklung zu kommen, die die Marke und das Profil Caritas vor Ort stärkt und sichert.

Endlich bietet sich auch für kleinere Verbände die Möglichkeit, von einer Organisationsentwicklung zu profitieren, ohne sich finanziell überfordern zu müssen. So wurden zum Beispiel auch in unserem Verband in Baden-Baden immer wieder einzelne Punkte in der Organisationsentwicklung angegangen, für einen großen Wurf fehlte jedoch das Geld. Die Politik des Diözesan-Caritasverbandes war bisher ja eher nicht darauf ausgerichtet, kleineren Ortscaritasverbänden in der Strukturentwicklung zu helfen, bevor sie in wirtschaftliche Schieflage geraten sind.

Jetzt gibt es die Chance, die Entwicklung der Ortscaritasverbände gemeinsam anzugehen. Dabei wird es noch einige Stolpersteine geben. Ich halte zum Beispiel die hohe Erwartung an die Beteiligung von Ehrenamtlichen aus den Gremien nicht überall für umsetzbar. Aber das wird sich eben in den unterschiedlichen Orten auch unterschiedlich ergeben müssen. Wenn am Ende eine gestärkte, zukunftssichere Caritas steht, die mit all ihren örtlichen Unterschieden eine gemeinsame Linie fährt, dann lohnt sich der Einsatz.

Andreas Hoffmann, Vorstandsvorsitzender des Caritasverbandes Konstanz



Mit dem Start des Prozesses „Ortscaritasverbände 2025“ wurde eine wesentliche und richtige Weiterentwicklung der Caritasarbeit im Diözesan-Caritasverband Freiburg eingeleitet. Vermutlich ist der geplante Umsetzungszeitraum bis 2025, der es den Beteiligten ermöglichen sollte, gut vorbereitete und „verträgliche“ Lösungen zu erarbeiten, zu lange gewählt. Veränderungen, die vor allem durch die Politik in Deutschland und Europa vorgeben werden, wie zum Beispiel das Bundesteilhabekonzept, machen eventuell eine schnellere Bearbeitung und Umsetzung erforderlich.

Ein wichtiger Meilenstein sind anstehende Wahlen, wie die bevorstehende Bundestagswahl. Verschiedene politische Konstellationen bedingen vor allem für die Wohlfahrtsverbände der Kirchen Nejustierungen. Tendenziell würde ein Wahlergebnis mit Mehrhei-

ten im linken Parteienspektrum, das den Kirchen und somit deren Wohlfahrtsverbänden eher nicht nahesteht, erhebliche Auswirkungen auf unsere Arbeit haben. Aber auch ein Politik-Schwenk nach „rechts, rechts-liberal“ hin zu Parteien, die eher für einen Abbau von Sozialleistungen bis hin zu erheblichen Veränderungen, beispielsweise im Bereich der Flüchtlingsarbeit stehen, werden die Zukunftsperspektiven caritativer Arbeit erschweren. Konstellationen dieser Art, aber auch negative Veränderungen im Bereich der Wirtschaft und der damit verbundenen Auswirkungen auf Beschäftigung und Steuereinnahmen könnten es zwingend erforderlich machen, notwendigen Veränderungs- und Konzentrationsprozesse auf der Orts-/Fachverbandsebene rascher als geplant angehen zu müssen.

Bisher ist der Eindruck entstanden, dass sehr vorsichtig beim Prozess 2025 vorgegangen wurde, um keine unnötigen Verunsicherungen bei haupt- und ehrenamtlichen Verantwortungsträgern zu erzeugen. In Anbetracht der sich abzeichnenden Geschwindigkeitsveränderung ist es erforderlich, schneller und deutlicher über erforderliche Neuorganisationen Klarheit zu gewinnen. Dazu ist es notwendig, alle bereits angedachten und optionalen Fragen und Erkenntnisse zusammenzutragen, zu bewerten, auf den Tisch zu legen und offen mit allen Beteiligten zu sprechen. Ein wesentlicher Faktor bei einer – wenn dies so gewollt ist – rascheren Entwicklung wird es sein, die derzeit aktiven Leistungsträger nicht nur intensiv einzubinden, sondern für Veränderungen Betroffene einen Weg zu finden, eine berufliche/persönliche Absicherung zu gewährleisten.

Partizipation ist ein gewinnbringender Lernprozess

Politik „hereinholen“ will das Projekt „Bundestagswahl 2017: Für soziale Gerechtigkeit – Armut vermeiden“

Die Caritas in Baden-Württemberg möchte sich für die kommende Bundestagswahl positionieren. Der Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg hat, in Absprache mit dem Caritasverband für die Diözese Rottenburg-Stuttgart, die Aufgabe übernommen, ein partizipatives Projekt dazu zu verwirklichen. Herausgekommen ist – neben praktischen Erfahrungen und Einsichten – eine Handreichung, die helfen soll, in den Einrichtungen und Diensten der Caritas über politische Themen wie Demokratie, Wahlrecht, Parteien und Programme untereinander und mit Politikern ins Gespräch zu kommen.

Für den Diözesan-Caritasverband Freiburg sind partizipative Handlungsansätze – also die aktive Einbeziehung, Beteiligung und Mitbestimmung betroffener Menschen in verschiedensten Prozessen – ein wichtiges Anliegen. Es gibt inzwischen Tagungsformate, in denen Betroffene selbstverständlich in der Vorbereitung und Durchführung beteiligt werden. Seit mehreren Jahren finden zum Beispiel NLB-Tagungen (NLB = Neue Lebens- und Beschäftigungsformen) statt, in denen Betroffene, Professionelle, Politiker und Jobcenter-

BUNDESTAGSWAHL



Mitarbeiter sich austauschen und Diskussionen auf Augenhöhe führen. In Fachkonferenzen der Gemeindepsychiatrie werden immer wieder Betroffene als Experten in eigener Sache als Referenten eingeladen. Bei der Vergabe der Caritassammlungsmittel achten die Verantwortlichen des Diözesan-Caritasverbandes sehr darauf, dass bei den eingereichten Projekten die Beteiligung der Betroffenen sichergestellt ist.

Aber auch bei den örtlichen Caritas- und Fachverbänden hat sich einiges getan. Bei der Neukonzeptionierung und dem Neubau von Einrichtungen der Behindertenhilfe ist es inzwischen selbstverständlich, Menschen mit Behinderungen im Bauausschuss zu beteiligen. Auch in der Gemeindepsychiatrie gehört es inzwischen fast zur Selbstverständlichkeit, Menschen mit psychischen Erkrankungen bei der konzeptionellen Weiterentwicklung von den Diensten und Einrichtungen zu beteiligen.

Politik „hereinholen“

Mit diesen Erfahrungen im Hintergrund war die Beteiligung von Betroffenen bei der Konzipierung des Projektes „Bundestagswahl 2017: Für soziale Gerechtigkeit

– Armut vermeiden“ in der Abteilung Soziale Dienste eine Selbstverständlichkeit. In vier Projekttreffen von Oktober 2016 bis März 2017 beschäftigten sich Betroffene und Professionelle mit der Frage, wie Politik in den Einrichtungen und Diensten der Caritas zum Thema ge-

macht werden kann. In den Diskussionen wurde dabei immer wieder deutlich, dass sich Menschen in schwierigen Lebenslagen abgehängt und ausgegrenzt fühlen. Dies ist auch ein Ausdruck ihrer Abkehr von der Politik und der Nichtbeteiligung an Wahlen.

Die Politik darf jedoch keinen Umweg um soziale Einrichtungen und Dienste machen, die Menschen in diesen Lebenssituationen unterstützen. Vielmehr muss Politik in die Einrichtungen und Dienste „hineingeholt“ werden. Politische Diskussionen und Veranstaltungen müssen auch an diesen Orten stattfinden – gemeinsam vorbereitet und veranstaltet von Betroffenen und Professionellen in den sozialen Diensten und Einrichtungen.

Die Teilnehmenden verständigten sich in mehreren Diskussionsrunden auf folgende Projektziele:

Menschen, die sich abgehängt und ausgegrenzt fühlen, werden ermutigt und befähigt

- sich für Politik zu interessieren,
- sich mit Politik auseinanderzusetzen,
- sich an Wahlen zu beteiligen,
- das Gespräch mit Politikern zu suchen und zu führen,

- eigene Forderungen und Anliegen zu transportieren.

Die Projektgruppe entwickelte dafür gemeinsam Formen, Formate und Materialien. Ein Ergebnis des Diskussionsprozesses ist die gemeinsame Erarbeitung einer Handreichung. Sie enthält eine Ideensammlung mit Vorschlägen, Tipps und Hinweisen für die Organisation von politischen Aktionen und Veranstaltungen. Sie sollen helfen, vor Ort in den Einrichtungen und Diensten der Caritas über politische Themen wie Demokratie, Wahlrecht, Parteien und Programme untereinander und mit Politikern ins Gespräch zu kommen. Zusätzlich sollen damit Betroffene ermutigt werden, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen und ihre Stimme bei der Bundestagswahl abzugeben. Betroffene und Professionelle sowie Verantwortliche sollen motiviert werden, die konkreten Ideen und Vorschläge aufzugreifen und umzusetzen. Ein weiterer wichtiger Teil des Projektes war eine gemeinsame,

dreitägige „Moderatorenschulung“ für Betroffene und Professionelle (siehe dazu Seite 20).

Zusammengefasst haben sich für den Diözesan-Caritasverband Freiburg bei der Beteiligung von Betroffenen folgende praktische Erfahrungen und Einsichten ergeben:

- Zeit und Pausen sind wichtig – Umwege gehen – transparent sein: das kommt allen zugute.
- Der Prozess ist so bedeutsam wie das Ergebnis.
- Partizipation braucht Mut – vor allem bei den Betroffenen.
- Betroffene fühlen sich wertgeschätzt und arbeiten motiviert und engagiert mit.
- Sprache und Sprechen verändern sich – das ist hilfreich.
- Gastfreundschaft ist ein wichtiges Zeichen der Wertschätzung – Räume, Rahmen, Bewirtung...
- Irritationen, Unerwartetes und

gegenseitige Zumutungen gehören dazu, wenn Menschen und unterschiedliche „Kulturen“ aufeinandertreffen.

- Es muss nicht immer Lösungen geben – das muss allerdings ausgehalten werden.
- Partizipation ist ein Verständigungs- und Aushandlungsweg – trotzdem muss entschieden werden.
- Partizipation „ernst gemeint“ fordert Ressourcen (Raum, Zeit, Geld...) – und zwar von allen Beteiligten.
- Lieber keine Beteiligung als Scheinbeteiligung – aber „Dabei-sein“ kann ein Einstieg sein.
- Die Zusammenarbeit mit den Betroffenen macht Spaß. Ihre Beiträge sind wertvoll.
- Partizipation ist ein Lernprozess: es dauert, Fehler passieren und manchmal ist es anstrengend – wir müssen uns den Gewinn bewusst machen.

Andreas Riesterer / Clemens Litterst



**Bundestagswahl 2017:
„Für soziale Gerechtigkeit
– Armut vermeiden“**

Menschen motivieren – Veranstaltungen organisieren

Wahlen

**Eine Handreichung mit Ideen, Vorschlägen, Tipps
und Hinweisen für die Durchführung von
politischen Veranstaltungen**

Erarbeitet von Betroffenen und Mitarbeitenden aus Diensten und
Einrichtungen der Caritas in der Erzdiözese Freiburg

in Baden-
Württemberg

■■■

Die Handreichung kann im Internet unter www.dicvfreiburg.caritas.de/service/download heruntergeladen oder beim Diözesan-Caritasverband Freiburg bezogen werden. E-Mail-Kontakt: riesterer@caritas-dicv-fr.de oder litterst@caritas-dicv-fr.de

■■■

„Ich bin gespannt, was ich von Dir lernen kann“

Wer Menschen für Politik interessieren will, sollte das nicht „von oben herab tun“: Drei Fragen an die Moderatorin Corina Bastian

Im Rahmen des partizipativen Projektes zur Bundestagswahl gab es eine gemeinsame, dreitägige „Moderatorenschulung“ für Betroffene und Professionelle. Corina Bastian, Moderatorin, Mediatorin und Trainerin bei der Freiburger Organisationsberatung Zweisicht, hat den Kurs geleitet.

Frau Bastian, Sie haben im Rahmen des Projekts „Bundestagswahl 2017“ der Caritas in Baden-Württemberg Moderationskurse für Gesprächsführung gegeben. Die Teilnehmenden waren Menschen, die in schwierigen Lebenssituationen sind, und Professionelle aus Diensten und Einrichtungen der Caritas. Welche Erfahrungen haben Sie mit diesem „Mix“ gemacht?

Bastian: Ich habe die Heterogenität der Gruppe, den „Mix“, als sehr belebend und fruchtbar erlebt. Der Austausch in der Gruppe war offen und wertschätzend, was auch auf die guten Beziehungen zwischen den Betroffenen und den Professionellen hinweist. Die Teilnehmenden haben sich gegenseitig unterstützt und ihre Erfahrungen und Sichtweisen haben sich ergänzt. Manchmal stellte sich den Teilnehmenden die Herausforderung, sich selbst zurückzunehmen, wenn die Anliegen der anderen nicht die eigenen waren. Eine sehr gute Vorbereitung für die Moderatorenrolle!



Moderatorin Corina Bastian.

Was braucht es aus Ihrer Sicht, um Menschen für das Thema Politik zu interessieren? Welche Methoden und Kniffe gibt es, um Gespräche mit Menschen, die sich vom politischen Geschehen oft schon verabschiedet haben, überhaupt in Gang zu bringen?

Menschen interessieren sich dann für etwas, wenn es sie berührt, wenn es „etwas mit ihnen zu tun hat“. Dann sind sie auch motiviert, sich in irgendeiner Form einzubringen. Als Moderatorin kann ich versuchen, den Bezug

zur Lebenswelt der Teilnehmenden herzustellen: ich kann zum Beispiel offene Fragen stellen, die sich auf konkrete Alltagsthemen oder -herausforderungen der Beteiligten beziehen. Entscheidend ist dabei meine eigene innere Haltung: nicht förderlich ist eine Einstellung „von oben herab“, nach dem Motto: „Ich weiß, was für Dich gut ist“. Unerlässlich ist vielmehr ein echtes Interesse am Austausch mit meinem Gegenüber, eher nach dem Motto: „Ich bin gespannt, was ich von Dir und aus Deiner Welt lernen kann.“

Mit dem Projekt will die Caritas benachteiligte und ausgegrenzte Menschen ermutigen, sich über Politik zu informieren und von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Wie kann dieses Anliegen der Beteiligung und Partizipation befördert werden? Haben Sie ein paar Tipps?

Wer sich von der Politik abwendet, tut dies meist aus Frust oder Resignation: „Das bringt doch eh nichts ...“ Es kann helfen, diese Gefühle zunächst anzuerkennen; das entlastet und nimmt Druck heraus. Im Grunde haben alle Menschen das Bedürfnis nach Teilhabe und

Selbstwirksamkeit. Wenn ihnen diese Bedürfnisse wieder erfüllt werden – und sei es nur in kleinem Rahmen – werden die negativen Erfahrungen allmählich von positiven Erfahrungen überschrieben. Kleine Austauschrunden und Veranstaltungen in den Einrichtungen selbst können die Erfahrung ermöglichen, gehört und verstanden zu werden und (kleine) Unterschiede bewirken zu können. Daher setzen aus meiner Sicht die Vorschläge aus dem Projekt „Bundestagswahl 2017“ genau an der richtigen Stelle an. Ich wünsche Ihnen gutes Gelingen!

Interview: Thomas Maier



Mit langjähriger Expertise in den Bereichen Kommunikation und Konfliktmanagement unterstützt die Freiburger Organisationsberatung Zweisicht Unternehmen, soziale Einrichtungen und den öffentlichen Dienst: www.zweisicht.de





Die neuen Mitglieder der GFK (v.l.): Volker Hemmerich (Vorstand des Caritasverbandes Mannheim), Anne-Kathrin Hummel (Vorstand des AGJ-Fachverbandes), Sabina Stemann-Fuchs (Vorstandsvorsitzende des Caritasverbandes Bruchsal), Mathea Schneider (Vorstand des Diözesan-Caritasverbandes), Petra Demmer (Geschäftsführerin des Caritasverbandes für das Dekanat Linzgau) und Markus Schreiber (Vorstand des Caritasverbandes für den Schwarzwald-Baar-Kreis).

Symbolträchtige Geschenke für die Neuen

Geschäftsführenden-Konferenz tagte in Freiburg

Symbolträchtig: Mit einem Stein des Freiburger Münsters und einer Blume hieß der Vorstand des Diözesan-Caritasverbandes, Mathea Schneider, auf der Frühjahrstagung neue Mitglieder der Geschäftsführenden-Konferenz (GFK) willkommen.

Auf jeden einzelnen Stein kommt es an, wenn ein Gebäude beständig und dauerhaft sein soll. Was für ein Bauwerk wie das Münster von tragender Bedeutung sei, gelte im übertragenen Sinn auch für das weitverzweigte Haus der Caritas, sagte Schneider. Der Münsterstein verweise darüber hinaus auf das geistige Fundament, auf dem die Caritas gründe. Stein und Blume stünden aber auch für die verantwortungsvolle Aufgabe von Führungskräften in der Caritas. Beständigkeit und Hartnäckigkeit gehörten genauso dazu

wie die Freude am Erfolg und darüber, sich gemeinsam mit anderen für mehr Menschlichkeit und Solidarität einzusetzen.

Das Miteinander in der diözesanen Caritas-Familie zu stärken, ist eine wichtige Funktion der GFK, die zweimal im Jahr tagt. Dazu gehört auch der Austausch von wichtigen Informationen. Zum Auftakt der Frühjahrskonferenz in Freiburg berichtete Mathea Schneider (Diözesan-Caritasdirektor Bernhard Appel konnte wegen Krankheit nicht teilnehmen) deshalb ausführlich über Entwicklungen im Diözesan-Caritasverband und über die Zusammenarbeit der Caritas und der kirchlichen Wohlfahrtsverbände auf Landesebene. Sie erläuterte den Stand der Dinge bei der Erarbeitung der Diözesanen Leitlinien, die auch für die Caritas verbindlich werden, und informierte über eine Ehrenamtsstudie der Diözese, in die verschiedene Caritasverbände einbezogen sind.

Die Mitglieder der Konferenz hatten darüber hinaus Gelegenheit, sich ausgiebig auch untereinander über Erfahrungen und aktuelle Fragen aus den Verbänden auszutauschen. Mit der sogenannten Austauschplattform wurde dafür erstmals ein neues Format in die Konferenzstruktur eingeführt, das auf ein positives Echo stieß. Breiteren Raum auf der Tagesordnung nahmen unter anderem die Entwicklungen im Schulbereich, das Bundesteilhabegesetz mit dem neuen Rahmenvertrag im SGB XI und die Umsetzung des Integrationspakts mit den Kommunen ein, zu denen die Fachleute aus dem Diözesan-Caritasverband ausführlich referierten.

Verabschiedet wurde aus der GFK der langjährige Geschäftsführer des Caritasverbandes für das Dekanat Linzgau, Bernhard Hatt, der nach 33 Jahren Ende Februar in den Ruhestand trat (siehe dazu auch Seite 46).

Thomas Maier



Auf dem Foto (v.l.): Michael Müller (Abteilungsleiter Verwaltung und Finanzen), Bernhard Appel (Vorstandsvorsitzender) und Mathea Schneider (Vorstand) vom Diözesan-Caritasverband, Bernhard Schätzle, Ortsvorsteher von Lehen, Bernhard Waldmann, Geschäftsführer der ausführenden Firma Geiger Schlüsselfertigbau in Augsburg und Michael Geis vom Architekturbüro geis & brantner in Freiburg.

Der Diözesanverband vergrößert seine Zentrale

Die Arbeiten zum Erweiterungsbau des Weihbischof-Gnädinger-Hauses haben begonnen

Die Verbandszentrale des Diözesan-Caritasverbandes am Ortseingang des Freiburger Stadtteils Lehen wird um einen neuen fünfgeschossigen Gebäudeteil ergänzt. In dem Neubau werden weitere Büro- und Konferenzräume sowie eine Cafeteria mit Außenterrasse untergebracht.

Damit schafft der Diözesan-Caritasverband den dringend benötigten Platz für die größer gewordene Anzahl seiner Mitarbeitenden. Neben dem Diözesan-Caritasverband mit rund 120 Mitarbeitenden in Freiburg und dem Caritasverband für den Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald, der

ebenfalls im Weihbischof-Gnädinger-Haus seinen Sitz hat, wird künftig auch IN VIA, der katholische Verband für Mädchen- und Frauensozialarbeit in der Erzdiözese Freiburg, dort seine in Freiburg bislang auf verschiedene Standorte verteilten Dienste zentrieren. Rund acht Millionen Euro investiert der Diözesan-Caritasverband in die Erweiterung seiner Verbandszentrale in der Alois-Eckert-Straße in Freiburg-Lehen.

Gleichzeitig mit dem Aushub der Baugrube fand am 4. April auch der symbolische Spatenstich unter Beteiligung des Planungsteams statt. Der Architekt Michael Geis erinnerte an die Zeit vor 22 Jahren, als das Weihbischof-Gnädinger-Haus entstand. Der Erweiterungsbau orientiert sich baulich und architektonisch am Bestandsgebäude, wird aber, was die Energieeff-

fizienz und die Ausstattung angehen, auf dem neuesten Stand der Technik gebaut sein. Für die Wärmeversorgung im Winter und die Kühlung des Hauses im Sommer wird Grundwasser genutzt. Damit wird das Caritas-Zentrum in Freiburg-Lehen ohne fossile Brennstoffe betrieben und leistet somit einen nachhaltigen Beitrag für die Umwelt.

Mit den erweiterten Seminarräumen, der neuen und dann größeren Cafeteria und dem insgesamt größeren Raumangebot werden sowohl für die Mitarbeitenden im Hause als auch für Gäste bessere Möglichkeiten für Tagungen, Seminare und Besprechungen geboten. Im Sommer 2018 soll der Erweiterungsbau errichtet sein. (tom/mm)

Mit Kompetenz und Herzblut für die Caritas

Ulrike Hahn wurde als Abteilungsleiterin aus dem Diözesanverband verabschiedet

Nach über zehn Jahren erfolgreichen Wirkens ist Ulrike Hahn, die Leiterin der Abteilung Soziale Dienste, aus dem Diözesan-Caritasverband verabschiedet worden. Sie wechselte zum Diakonischen Werk Baden, dessen Geschicke sie seit 1. April als Mitglied des Vorstandes verantwortlich mitgestaltet.

Aus den örtlichen Caritasverbänden, aus dem Deutschen Caritasverband und auch aus der Ministerialverwaltung in Stuttgart waren viele Partnerinnen und Partner zur Verabschiedung ins Weihbischof-Gnädinger-Haus gekommen, um ihre Wertschätzung für die scheidende Abteilungsleiterin zum Ausdruck zu bringen. Mit herzlichen Worten dankte Diözesan-Caritasdirektor und Vorstandsvorsitzender Bernhard Appel, auch im Namen seiner Vorstandskollegin Mathea Schneider, Ulrike Hahn für ihr profiliertes und engagiertes Wirken in der Caritas – in der Verbandszentrale und weit darüber

hinaus. Mit hoher Kompetenz und Herzblut habe sie sich in die Arbeit der Caritas eingebracht und dabei besonders gerade jene im Blick gehabt, die in der Gesellschaft sonst oft aus dem Blick geraten: Arme, Ausgegrenzte und Benachteiligte.

Seit 2006 als Referentin für Arbeit, Existenzsicherung und Europa und seit 2011 als Abteilungsleiterin habe sie sich mit herausragender Fachlichkeit, großer Umsicht und hohem persönlichen Einsatz in die Arbeit der Caritas eingebracht und wichtige Akzente gesetzt. Appel erinnerte in diesem Zusammenhang beispielhaft an die Eckpunkte für die armutsorientierte Arbeit der Caritas in der Erzdiözese Freiburg, die unter dem Titel „Dampf in der sozialen Maschine“ publiziert wurden, und auch – ganz aktuell – an das neue Rahmenkonzept für den Caritassozialdienst in der Erzdiözese Freiburg, das in einem breit angelegten zweijährigen Prozess erarbeitet und am 1. März dieses Jahres in Kraft gesetzt wurde. Inspiratorin und treibende Kraft hinter diesen wie auch vielen anderen Projekten und Initiativen war Ulrike Hahn.

Partizipation und Beteiligung seien dabei immer wesentliche Aspekte ihres Denkens und Handelns gewesen, sagte Appel: „Das wussten und wissen wir sehr zu schätzen“. Seinen Dank verband er mit den besten Wünschen für die neue Aufgabe. Der Wechsel von Ulrike Hahn zur Diakonie Baden im zehnten Jahr der Charta Oecumenica Socialis sei so gesehen ein weiteres, belebendes Zeichen für das gute ökumenische Miteinander der beiden kirchlichen Wohlfahrtsverbände in Baden, betonte Appel.

Große Anerkennung und Wertschätzung kamen auch in einer Gesprächsrunde mit Ministerialrat Klaus-Peter Danner vom Sozialministerium in Stuttgart, Reiner Sans, Geschäftsführer der Bundesarbeitsgemeinschaft Integration durch Arbeit (BAG IDA) und Birgit Grün, Abteilungsleiterin Soziale Dienste beim Caritasverband Heidelberg immer wieder zur Sprache. Einhellig lobten sie nicht nur die hohe Fachlichkeit, mit der Ulrike Hahn auf den unterschiedlichen Feldern unterwegs war, sondern auch ihren persönlichen Stil. Ulrike Hahn selbst äußerte sich dankbar für die intensive Zeit im Diözesan-Caritasverband und versprach augenzwinkernd: „Wir werden uns ja nicht aus den Augen verlieren“.

Willkommen geheißen wurde in der Feierstunde Michael Karmann als neuer Abteilungsleiter. Der 50-jährige Diplom-Pädagoge ist seit 2000 Geschäftsführer des SKM Diözesanvereins Freiburg. Er wird seine neue Aufgabe im Weihbischof-Gnädinger-Haus zum 1. Juli antreten.



Dank für engagiertes Wirken in der Caritas und beste Wünsche für die neue Aufgabe bei der Diakonie gaben die Vorstände Bernhard Appel und Mathea Schneider Ulrike Hahn (Mitte) mit auf den Weg.

Thomas Maier

1,34 Millionen Euro bei der Caritas-Sammlung 2016

Die Caritas-Sammlung im Herbst 2016 hat in der Erzdiözese Freiburg 1,34 Millionen Euro erbracht. Das Spendenaufkommen liegt damit unter dem Vorjahresergebnis von 1,37 Millionen. Trotz des Rückgangs wertet Diözesan-Caritasdirektor Bernhard Appel das Ergebnis als Vertrauensbeweis für die Arbeit der Caritas: „Wir sind dankbar für die verlässliche Spendenbereitschaft

der Bürgerinnen und Bürger“. In Baden-Württemberg wurden bei der Sammelaktion insgesamt 2,23 Millionen Euro eingeworben. Das landesweite Ergebnis lag im Vorjahr bei 2,4 Millionen Euro.

In der Erzdiözese Freiburg verbleibt ein Drittel des Gesamtbetrages in den Pfarrgemeinden. Sie fördern damit

caritative Aufgaben wie Besuchsdienste oder Familienhilfen, zum Beispiel bei Krankheit der Mutter oder plötzlichem Verlust des Arbeitsplatzes. Der übrige Spendenanteil steht den Caritasverbänden in den Städten, Landkreisen, in der Diözese und auf Bundesebene zur Verfügung. Der Diözesan-Caritasverband unterstützt mit seinem Anteil zahlreiche Projekte der örtlichen Caritas. (tom)

Dürfen Kinder und Jugendliche eingesperrt werden?

Ein Praxisbericht über freiheitsentziehende Maßnahmen in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe gibt Orientierung

2015 haben die Referate Erziehungshilfe von Caritas und Diakonie in Baden gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern aus drei Jugendhilfeeinrichtungen mit freiheitsentziehenden Maßnahmen begonnen, sich mit der aktuellen Praxis und den Qualitätserfordernissen dieser Jugendhilfeleistung auseinander zu setzen. Daraus entstanden ist ein Praxisbericht über Qualitätsstandards, der jetzt vorliegt. Der Bericht vermittelt einen Eindruck, unter welchen konkreten Voraussetzungen und Rahmenbedingungen die Maßnahmen aus Sicht der beiden Referate fachlich vertretbar sind.

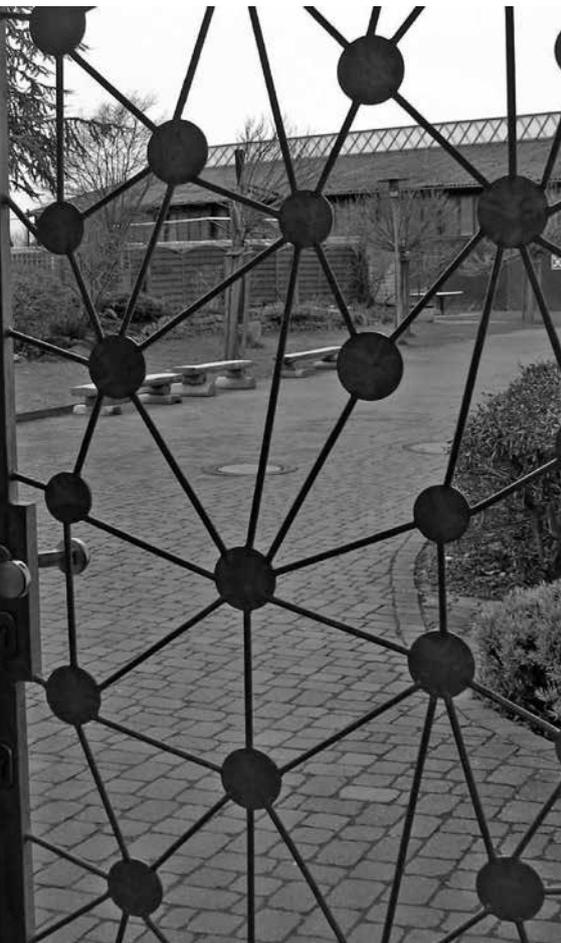
Die Diskussion über die Notwendigkeit einer geschlossenen Unterbringung wurde an vielen Stellen – häufig auch sehr unfachlich – geführt. Dabei steht außer Zweifel, dass freiheitsentziehende Maßnahmen als Alternative zum Jugendstrafvollzug, als Strafmaßnahme oder als Abschreckung vehement abgelehnt werden. Geschlossene Unterbringung richtet sich als eine Form der Erziehungshilfe an die *besonders Schwierigen, die so genannten Systemsprenger*. Solange es diese Kinder und Jugendlichen gibt, bleibt es die gesellschaftliche und soziale Verantwortung, eine fachlich hochqualifizierte Arbeit anzubieten und das Bestmögliche zu tun, damit kein Kind und kein Jugendlicher verloren geht.

Was heißt das konkret?

Zunächst werden in dem Praxisbericht zwei Lebensbiografien vorge-

stellt – Simone und Daniel – und die beobachtbaren Wirkfaktoren eingeschätzt. Dabei zeigt sich, dass bei beiden das Vorhandensein von *konstanten Bezugspersonen* ganz entscheidend für den Verlauf der Hilfe war. Es gab Menschen, die ihnen in der geschlossenen Unterbringung und in der sich anschließenden Maßnahme Respekt und echte Anteilnahme entgegen gebracht haben. Dadurch ist es ihnen auch gelungen, *Ziele für ihr Leben* zu entwickeln. Der Weg in den Einrichtungen war alles andere als gradlinig, aber er hat dazu geführt, dass Simone und Daniel Abstand zu ihren problematischen Familienverhältnissen und zu ihrem oftmals problematischen Umfeld bekommen haben.

Freiheitsentziehende Maßnahmen richten sich an Kinder und Jugendliche, bei denen eine Unterbringung zum *Wohl des Kindes oder Jugend-*



Freiheitsentziehende Maßnahmen in der Kinder- und Jugendhilfe grundsätzlich gut zu heißen, ist und bleibt grundsätzlich problematisch. Nur unter konkreten Voraussetzungen und Rahmenbedingungen sind sie fachlich vertretbar.

lichen erforderlich ist, insbesondere zur Abwendung einer erheblichen Fremd- und Selbstgefährdung. Problemlagen sind beispielsweise massives Verweigerungs- und Vermeidungsverhalten, Schulverweigerung, ein hohes Aggressionspotential oder Suchtmittelmissbrauch. Dabei ist in der Regel von einer Kombination der Problemlagen auszugehen. Durch die Setzung von Grenzen, durch klare pädagogische-therapeutische Konzepte und durch ein verlässliches Beziehungsangebot lernen die betroffenen Kinder und Jugendlichen, sich erneut auf Beziehungen einzulassen, um damit Halt und Orientierung neu erfahren zu können.

Der rechtliche Rahmen ist durch den Gesetzgeber klar definiert und weist

in Paragraph 1631b BGB (Bürgerliches Gesetzbuch) unmissverständlich und unabdingbar darauf hin, dass ein Eingriff in die Selbstbestimmung des Minderjährigen voraussetzt, dass keine vergleichbare Alternative zur Verfügung steht. Das Wissen darüber ist zu jeder Zeit notwendig und es bleibt die spannende Frage, wie es den Einrichtungen gelingt, die Rechte der Beteiligten zu jeder Zeit bestmöglich zu gewährleisten.

Respekt und Wertschätzung bei allen Beteiligten sind Voraussetzung

Aufschluss darüber gibt insbesondere das Selbstverständnis und die Selbstverpflichtung der Einrichtungen mit geschlossener Unterbringung in Baden, die eine respektvolle und wertschätzende Haltung bei allen Beteiligten voraussetzt: *Wir respektieren und wertschätzen die uns anvertrauten Menschen als einzigartige und wertvolle Persönlichkeiten auf der Grundlage christlichen Glaubens und den Leitlinien des jeweiligen kirchlichen Verbandes.* Eine Maßnahme ohne die Akzeptanz und freiwillige Bereitschaft des jungen Menschen zur Mitarbeit ist nicht zielführend. Manchmal ist dazu jedoch ein pädagogischer Prozess notwendig. Personensorgeberechtigte und/oder wichtige Bezugspersonen werden von Anfang an in die Maßnahme mit einbezogen. Die Umsetzung der Kinderrechte ist jedoch nicht nur eine Frage der Haltung, sie muss im Alltag der Kinder und Jugendlichen erlebbar sein. Sowohl interne als auch externe Beschwerdemöglichkeiten müssen allen zur Verfügung stehen. Die Einrichtungen der Caritas und Diakonie in Baden sichern deshalb über die *Initiative Habakuk – Rechte haben, Recht bekommen* externe Zugänge für alle Kinder und Jugendlichen. Eine enge Zusammenarbeit mit dem überörtlichen Träger der Jugendhilfe (in Baden-Württemberg nimmt diese Aufgabe der Kommunalverband Jugend und Soziales KVJS wahr) sichert diesen Qualitätsstandard der Umsetzung des Kinderschutzes und

der Kinderrechte zusätzlich ab.

Darüber hinaus brauchen freiheitsentziehende Maßnahmen aber auch einen erweiterten leistungsrechtlichen Rahmen, der sich an den besonderen Bedarfen dieser Zielgruppe orientiert. Diesen immer wieder zu ermitteln und einzufordern ist ein fortlaufender Prozess der beteiligten Einrichtungen und Verbände.

Es ist und bleibt problematisch, freiheitsentziehende Maßnahmen in der Kinder- und Jugendhilfe grundsätzlich gut zu heißen. Aber solange es in der Gesellschaft nicht gelingt, allen Eltern und Kindern, die Hilfen benötigen, frühzeitige und wirksame Unterstützung zukommen zu lassen, so lange wird es die so *genannten Systemsprenger* geben. Sie in unserer Gesellschaft aufzufangen und ihnen durch dieses Leistungsangebot eine Chance zu geben, darin sehen wir unsere Verantwortung als Caritas und Diakonie in Baden.

Sabine Triska



Der Praxisbericht „Qualitätsstandards. Freiheitsentziehende Maßnahmen in Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe von Caritas und Diakonie in Baden“ ist erhältlich über das Referat Erziehungshilfe im Diözesan-Caritasverband Freiburg, E-Mail: triska@caritas-dicv-fr.de



Wechsel in der Familienhilfe

Hildegard Maur geht nach 25 Jahren in den Ruhestand – Sabine Triska wird Nachfolgerin

Nach gut 25 Jahren verließ Hildegard Maur das Referat Familienhilfe im Diözesan-Caritasverband und trat zum 1. Juni 2017 den Ruhestand. Damit ging eine gut 25-jährige Ära im Diözesanverband zu Ende.

Hildegard Maur begann 1992 als Referentin für „Menschen mit psychischer und geistiger Behinderung“ in der damaligen Abteilung „Eingliederungshilfe und Migration“. Es war eine bewegte Zeit in der Psychiatrie und Behindertenhilfe: Aufbau und Weiterentwicklung der Sozialpsychiatrischen Dienste hin zu Strukturen des „Gemeindepsychiatrischen Verbundes“, „Ambulantisierung“ der Hilfen und Wohnformen, Aufbau von betreuten Wohngemeinschaften – all das, was heute weitgehend selbstverständlich ist. Integration und Inklusion waren damals schon angesagt.

Im Jahr 2003 folgte der interne Wechsel in das Referat „Familienhilfe“, in dem eine bunte Palette von Arbeitsfeldern zusammengefasst ist: Dienste der Haus- und Familienpflege, der Katholischen Schwangerschaftsberatung, Beratungsangebote der Müttergenesung in Zusammenarbeit mit dem Caritashaus Feldberg, den seit 2013 verstärkt anlaufenden Angeboten der „Frühen Hilfen“ und Ehrenamtlichen Familienpatenschaften, aber auch Initiativen und Ansätze zur „Eltern- und Familienbildung“, die aufgrund des zunehmenden Unterstützungsbedarf von Alleinerziehenden und Familien eine immer größere Bedeutung erhalten.



Nach 25 Jahren beim Diözesan-Caritasverband trat Hildegard Maur (links) in Ruhestand. Ihre Nachfolgerin im neu zugeschnittenen Referat „Familien- und Jugendhilfe“ ist Sabine Triska.



Familienunterstützende Dienste sind ein wichtiger Baustein der kirchlichen und caritativen sozialen Arbeit. Die Breite und Vielfalt der Angebote erfordern tragfähige verbandsübergreifende Kooperationen, Netzwerke und Verbünde. Innovative Angebote wie zum Beispiel das HaushaltsOrganisationsTraining (HOT) der Familienpflege, die Schaffung neuer Begegnungsmöglichkeiten in Familienzentren und Mehrgenerationenhäuser, die Ergebnisse der Studie zur Kinderarmut der beiden Diözesan-Caritasverbände in Baden-Württemberg und der notwendige Förderbedarf benachteiligter Kinder und Jugendlicher weisen auf einen zukünftigen Handlungsbedarf hin.

Nach ihrem Grundverständnis sozialer Arbeit befragt, hält Hildegard Maur nach wie vor die Prinzipien der

katholischen Soziallehre – Persönlichkeit, Solidarität und Subsidiarität – für zentral und leitend, auch wenn diese Begriffe heute etwas „angestaubt“ erscheinen mögen. „Sie haben durchaus eine große Relevanz gerade auch in unserer Zeit: Respekt vor der individuellen Menschenwürde, Erhalt der gesellschaftlichen Verantwortung für Benachteiligte, aber auch Eigeninitiative und Mitwirkungsbereitschaft eines jeden Einzelnen – das ist der Kitt, den jede Gesellschaft braucht“, so ihr Resümee nach 25-jähriger Tätigkeit im Diözesan-Caritasverband.

Nachfolgerin von Hildegard Maur ist im neu zugeschnittenen Referat „Familien- und Jugendhilfe“ Sabine Triska, die bisherige Referentin im Referat Jugendhilfe im Diözesan-Caritasverband. (can)

Gemeinsamer Auftakt in das Projekt „Unternehmens- und Führungskultur! Entwickeln. Stärken. Erleben.“

65 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus allen acht Projektstandorten nahmen an der Auftaktveranstaltung zum Projekt „Unternehmens- und Führungskultur! Entwickeln. Stärken. Erleben.“ teil. Ziel des Projekts, das mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) finanziert wird, ist die Entwicklung einer trägerspezifischen Unternehmens- und Führungskultur und deren Verankerung als festes, strategisches Element in die Personalpolitik. Hierfür wird an den Projektstandorten im Sommer 2017 eine Mitarbeiterbefragung durchgeführt. Deren Ergebnisse fließen dann in die weitere Arbeit (Workshops, Veranstaltungen mit Mitarbeitenden und Coaching) in den kommenden zwei Jahren ein. Projektteilnehmer sind die Caritasverbände Emmendingen, Breisgau-Hochschwarzwald, Zollern, Rhein-Neckar und Kinzigtal, die Sozialstationen Herbolzheim und Freiburg sowie das Vinzentiushaus Offenburg. (ak/jl)



Ein Tag voller Komplimente

Caritas sagt Danke: Rund 700 Freiwillige beim „Tag des sozialen Engagements“ im Europa-Park

Normalerweise schieben sie Krankenbetten oder Rollstühle. Oder sie betreuen Menschen mit Behinderung. Oder sie helfen pflegebedürftigen Menschen beim Anziehen und beim Essen. Das gehört zum Alltag der rund 1.400 Freiwilligen, die aktuell einen Freiwilligendienst bei der Caritas leisten. Mit einem „Tag

des sozialen Engagements“ im Europa-Park erhielten sie für ihren täglichen Einsatz nun ein besonderes Dankeschön. Rund 700 Caritas-Freiwillige aus der gesamten Erzdiözese genossen im Freizeitpark in Rust einen abwechslungsreichen Tag mit rasanten Achterbahnfahrten und unterhaltsamen Shows.

„Komplimente“ lautete Motto des Tages, den der Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg gemeinsam mit dem Europa-Park bereits zum achten Mal in Folge organisierte. Und tatsächlich „hagelte“ es regelrecht Komplimente, vor allem für die Freiwilligen, ohne deren Einsatz die Vielfalt von Aufgaben im sozialen Bereich gar nicht zu bewältigen wären, wie Europa-Park-Inhaber Jürgen Mack bei seiner Begrüßung im Dome



Rund 700 Freiwillige der Caritas genossen beim „Tag des sozialen Engagements“ die Attraktionen des Europa-Parks.

unterstrich. Komplimente vielfältigster Art für die freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gab es auch von den Einsatzstellen, die – eingespielt mit einem originellen Video-Clip – die super Stimmung im Saal noch einmal ansteigen ließ.

Gleich einen ganzen Sack voller Komplimente packte Diözesan-Caritasdirektor Bernhard Appel aus. Das erste richtete auch er an die Freiwilligen, denen er für ihr Engagement Anerkennung und Respekt zollte. Sie seien eine große Bereicherung für die Dienste und Einrichtungen der Caritas. Sein zweites Kompliment galt Jürgen Mack und dem Europa-Park, dem er für das großzügige Entgegenkommen bei der Organisation des Erlebnistages herzlich dankte. Und ein dickes Kompliment machte Appel last but not least Michael Bross und seinen Mitarbeitenden im Freiwilligenreferat des Diözesan-Caritasverbandes. Sie haben einmal mehr nicht nur einen tollen Tag im Europa-Park organisiert, sondern sorgen mit Herzblut vor allem dafür, dass sich immer mehr Frauen und Männer, auch über das jugendlichen-Alter hinaus, für einen freiwilligen Dienst bei der Caritas entscheiden.

Wie das wiederum bei den Freiwilligen ankommt, brachte einer ihrer Sprecher mit einem beeindruckenden Statement auf offener Bühne zum Ausdruck: Er erwiderte die vielen Komplimente und



Zum letzten Mal dabei: Als Dankeschön für seine Unterstützung bei den Dankeschön-Tagen überreichte Referatsleiter Michael Bross (r.) Diözesan-Caritasdirektor Bernhard Appel ein Fotobuch.

dankte der Caritas für die Möglichkeit, über ein FSJ oder einen Bundesfreiwilligendienst ganz nah viele Facetten des Lebens kennenzulernen und so für den persönlichen und beruflichen Lebensweg bereichert zu werden.

Ein ganz besonderes Kompliment und Dankeschön erhielt auch Diözesan-Caritasdirektor Bernhard Appel. Da er im Herbst in Ruhestand tritt und deshalb zum letzten Mal bei diesem Dankeschön-Tag dabei war, überreichte ihm Referatsleiter Michael Bross unter großem Applaus der Freiwilligen ein Fotobuch als Erinnerung. Und Jürgen Mack vom Europa-Park bekräftigte,

die bewährte Zusammenarbeit mit der Caritas auch nach dem Ausscheiden von Bernhard Appel gerne weiterführen zu wollen.

Thomas Maier



Wer Interesse an einem Freiwilligendienst bei der Caritas hat, kann sich online informieren und bewerben: www.freiwilligendienste-caritas.de





Diözesan-Caritasdirektor Bernhard Appel bei der Unterzeichnung des Bündnisses in Stuttgart.

Armut im Alter verhindern!

Bündnis gegen Altersarmut Baden-Württemberg fordert Kurswechsel in der Rentenpolitik

Über 30 Organisationen, Verbände und Gewerkschaften aus Baden-Württemberg haben sich in Stuttgart zu einem breiten gesellschaftlichen Bündnis gegen Altersarmut zusammengefunden, um noch vor der Bundestagswahl für einen Kurswechsel in der Rentenpolitik einzutreten. Auch der Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg gehört dem Bündnis an.

Mehr als 50 Veranstaltungen sind allein bis zu den Sommerferien geplant. Die Bündnispartner eint die Sorge, dass bereits ab 2030 Millionen ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger auf den Gang zum Sozialamt angewiesen sein werden, wenn nicht heute gegengesteuert wird. Die damit verbundenen

Folgen für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft seien dramatisch.

Im Bündnispapier halten die Partnerinnen und Partner fest: „Eine reiche und soziale Gesellschaft darf es nicht länger zulassen, dass Menschen, die ein Leben lang gearbeitet haben, in Armut geraten. Ein Wechsel in der Rentenpolitik ist dringend nötig und auch möglich. Die gesetzliche Rente soll wieder die Wahrung des Lebensstandards im Alter ermöglichen. Sie muss Armut im Alter verhindern! Wir halten ein Rentenniveau von wenigstens 50 Prozent für erforderlich!“

Bei der Unterzeichnung verwies Diözesan-Caritasdirektor Bernhard Appel auf tiefgreifende wirtschaftliche Veränderungen, die zunehmend gesellschaftliche ‚Verlierer‘ und ‚Gewinner‘ hervorbringen. Hier mehr sozialen Ausgleich zu schaffen, komme der gesamten Gesellschaft zugute, weil es den Zu-

sammenhalt stärke. „Deshalb fordern wir politische Maßnahmen, die einer fortschreitenden sozialen Ungleichheit und der weiteren Polarisierung von Armut und Reichtum in unserer Gesellschaft wirksam entgegensteuern. Dazu gehören auch faire und gerechte Arbeits- und Einkommensverhältnisse, die letztlich die Voraussetzung für ein finanziell abgesichertes Leben im Alter sind“, so Bernhard Appel. (can)



Mehr Informationen zum Bündnis gegen Altersarmut und den Wortlaut der Forderungen gibt es im Internet unter www.dicvfreiburg.caritas.de/aktuelles/buendnis-gegen-altersarmut



Den Glauben durch soziale Arbeit bezeugen

Goldene Caritas-Ehrennadel für die scheidende CKD-Diözesanvorsitzende Brigitte Vögtle

Der Diözesanverband Freiburg der Caritas-Konferenzen Deutschlands (CKD) hat einen Führungswechsel vollzogen. Auf der Diözesanversammlung im Bildungshaus St. Bernhard in Rastatt wählten die Delegierten Herbert Frick aus Bermatingen zum neuen Diözesanvorsitzenden. Er tritt die Nachfolge von Brigitte Vögtle an, die seit 2008 den Diözesanverband führte und sich nicht mehr für das Amt zur Verfügung stellte.

Weihbischof Bernd Uhl war eigens aus Freiburg angereist und dankte der scheidenden Diözesanvorsitzenden mit herzlichen Worten für ihr großes Engagement, das sie für die CKD auf verschiedenen Ebenen geleistet hat. In Würdigung ihrer vielen Verdienste überreichte er ihr das Ehrenzeichen in Gold des Deutschen Caritasverbandes. Seit 1979 ist Brigitte Vögtle aktive CKD-Mitarbeiterin in der Freiburger Pfarrei St. Blasius und seit 2000 Vorsitzende dieser Caritas-Konferenz. 15 Jahre (2001 bis 2016) war sie CKD-Dekanatsvorsitzende. 2005 wurde sie in den Vorstand des CKD-Diözesanverbandes Freiburg berufen, den sie dann seit 2008 als Diözesanvorsitzende leitete. Sowohl Weihbischof Uhl als auch die CKD-Bundesvorsitzende Marlies Busse würdigten das stille, zielstrebige Wirken von Brigitte Vögtle, die sich seit Jahrzehnten unaufgeregt, aber beharrlich für die Anliegen der CKD einsetzt. In diesen Dank eingeschlossen war auch Ehemann Wolfgang Vögtle, der sie in ihrem Engagement tatkräftig unterstützt.

Dem neu gewählten Diözesanvorstand gehören als stellvertretende Vorsitzende Elisabeth Schricke aus Pforzheim sowie als weitere Mitglieder Ulrike Faulhaber aus St. Peter, Joachim Leiblein aus Heidelberg und Michael Hoffmann aus Mannheim an. Herbert Frick, der neue Diözesanvorsitzende, sagte, er wolle das soziale Ehrenamt stärken und sich für ein starkes Netzwerk in der CKD einsetzen: „Ich möchte die Randgruppen unserer Zeit in den Blick nehmen und versuchen, Menschen durch soziale Arbeit zu motivieren, ihren Glauben in einer Praxis der Nächstenliebe zu verwirklichen und zu bezeugen.“

Einen Wechsel gab es auch im CKD-Diözesanrat. Den Vorsitz in diesem Aufsichtsgremium, das 2015 neu eingerichtet wurde, hatte bislang Herbert



Weihbischof Bernd Uhl überreichte der scheidenden CKD-Diözesanvorsitzenden Brigitte Vögtle das Goldene Ehrenzeichen der Caritas.



Der neue Vorstand des CKD-Diözesanverbandes Freiburg (v.l.): Alexander Gromann-Bross, Joachim Leiblein, Vorsitzender Herbert Frick, Geschäftsführerin Mathilde Roentgen, Elisabeth Schricke, Geistliche Begleiterin Dorothea Welle, Ulrike Faulhaber und Michael Hoffmann.



Dem neuen Diözesanrat gehören an (v.l.): Bernhard Hatt (Vorsitzender), Maria Paschke und Bernhard Berberich. Nicht auf dem Foto: Dorothea Bohr (stellvertretende Vorsitzende).

Frick inne. Ihm folgt an der Spitze des Diözesanrats nun Bernhard Hatt nach. Er war lange Jahre Geschäftsführer des Caritasverbandes für das Dekanat Linzgau und trat Anfang des Jahres in den Ruhestand. Seine Motivation für

die neue Aufgabe brachte Hatt so auf den Punkt: „Durch den ehrenamtlichen Dienst in den Pfarrgemeinden und Seelsorgeeinheiten tragen wir dazu bei, dass wir als eine Kirche der Tat wahrgenommen werden“. Weitere Mitglieder

des CKD-Diözesanrats sind Dorothea Bohr aus Freiburg (stellvertretende Vorsitzende), Maria Paschke aus Sasbach und Bernhard Berberich aus Hardheim im Odenwald.

Verbunden war die Diözesanversammlung mit einer Jubiläumsfeier. Vor 400 Jahren gründete Vinzenz von Paul den ersten Caritasverein. In einer Gesprächsrunde schlugen Schwester Anna-Lioba Fackler von den Vinzentine-rinnen in Freiburg und die CKD-Bundesvorsitzende Marlies Busse im Gespräch mit Mathilde Roentgen und Dorothea Welle vom CKD-Diözesanverband den Bogen von der Vergangenheit in Gegenwart und Zukunft. Die Diözesanversammlung endete mit einer Eucharistiefeier, in der Weihbischof Bernd Uhl die Bedeutung des ehrenamtlichen Dienstes in der sozialen Arbeit unterstrich und den Frauen und Männer in der CKD für ihr Engagement, das meist im Verborgenen geschehe, dankte.

Thomas Maier

Ein Leben für die gute Sache

Zum Tod von Berta Habermehl, langjähriges Mitglied im CKD-Diözesanvorstand

Gott aus ganzem Herzen lieben, die Nöte der Menschen sehen und aus Nächstenliebe handeln, gehörte aus vollster innerer und christlicher Überzeugung zum Lebensinhalt von Berta Habermehl. Nach einem langen, erfüllten und engagierten Leben ist die Frau mit dem großen Herzen der Liebe und der Leidenschaft für die Mitmenschen in Achern gestorben.

Sehr viele Menschen in der Pfarrei, im

Dekanat und in der Erzdiözese trauern mit der Familie um eine Frau, die viele Spuren hinterlassen hat und ohne deren unermüdliches und überzeugtes Eintreten für die Menschen, vor allem die alten, kranken und behinderten Mitbürger, es Einrichtungen wie die Sozialstation, das Altenpflegeheim St. Franziskus oder „Essen auf Rädern“ nicht gegeben hätte.

Beim Blick auf das Leben von Berta Habermehl wird deutlich, dass sie sich von Kindesbeinen an für andere und die gute Sache engagierte, sei es in der katholischen Jugendarbeit, sei es in der Pfarrei oder bei ihrem „Lieblingskind“, der Caritas und vor allem

der ehrenamtliche Hilfe. So war sie seit Gründung des Caritasverbandes Acher-Renchtal, der Sozialstation und des Altenpflegeheims „St. Franziskus“ begeistert und mit vielen Ideen im Vorstand tätig. Viele Jahrzehnte leitete sie die Caritas-Konferenzen im Dekanat, sie war im Diözesanvorstand (1971 bis 2000) und im Bundesvorstand (1969 bis 1996) der Caritas-Konferenzen.

In „ihrer“ Pfarrei war Berta Habermehl maßgeblich daran beteiligt, dass eine in der Erzdiözese beispielhafte Caritasarbeit aufgebaut wurde. So wurde 1963 die Caritas-Konferenz gegründet, aus der Aktivitäten wie Besuchsdienste im Krankenhaus, im Altenpflegeheim

und zu Hause, Essen auf Rädern, Cafeteria-Dienst im Altenpflegeheim und der Aufbau von Hospizgruppen hervorgingen. Bereits 1981 begannen die Transporte der „Aktion Polenhilfe“ mit Medikamenten, Lebensmitteln und Kleidern nach Polen, bevor 1990 erste Kontakte mit der Pfarrei in Ozimek geknüpft wurden. Bis zu ihrem Tod lag ihr die Freundschaft zu den Menschen nach Ozimek und den Menschen im Herzen Schlesiens sehr am Herzen und es war für sie eine ganz große Freude, als ihr Freund und Wegbegleiter Bischof Alfons Nossol aus Oppeln 2015 Achern besuchte.

Wie unermüdlich Berta Habermehl neben ihrem Beruf als Lehrerin und Konrektorin der damaligen Grund- und Hauptschule Sasbach tätig war und



Die Frau mit dem großen Herzen der Nächstenliebe lebt nicht mehr, Berta Habermehl starb nach einem erfüllten Leben

wie viel Energie sie besaß, wird auch an ihrem kommunalen Engagement deutlich. So war sie von 1965 bis 1984 Stadträtin in Achern, ferner auch von 1979 bis 1984 Kreisrätin. Von 1968 bis 2000 gehörte sie dem Pfarrgemeinderat und dem Dekanatsrat an, ferner war sie von 1963 bis 1976 Einsatzleiterin der Familienpflege sowie im Kuratorium der Akademie der älteren Generation. Die Erinnerung an die Frau mit dem großen Herzen der Nächstenliebe, die 2000 das Bundesverdienstkreuz erhielt, bleibt dann lebendig, wenn Menschen „Essen auf Rädern“ ausfahren, Notleidende sehen, Kranke besuchen und Sterbende auf ihrem letzten Weg begleiten.

Roland Spether

Gemeinsam für ein buntes Land

Erzbischof Burger sprach mit Jugendlichen über ihre Herkunft – IN VIA engagiert sich für Chancengleichheit

Erzbischof Stephan Burger hat sich am Josefstag in Freiburg mit Jugendlichen aus Deutschland, Syrien, Italien, der Türkei, dem Irak und dem Libanon über ihre Herkunft und aktuellen Lebenssituation ausgetauscht.

Bei seinem Besuch der Edith-Stein-Schule berichteten ihm acht Schülerinnen und Schüler, Mitarbeitende der Schule sowie von IN VIA über den Schulalltag und aktuelle Projekte. Das gegenseitige Kennenlernen und der Austausch miteinander sollen ein Zeichen setzen gegen Fremdenfeindlichkeit und für die Chancengleichheit aller Jugendlichen in einer pluralistischen Gesellschaft.

Erzbischof Burger traf sich mit Schülerinnen und Schüler des Berufseinstiegsjahres, aus VAB- (Vorbereitungsjahr Arbeit/Beruf) und VABO-Klassen (Vorbereitungsjahr Arbeit/Beruf mit Schwerpunkt Erwerb von Deutschkenntnissen). Beim gemeinsamen Frühstück und Kennenlernen fand ein reger Austausch über die Herkunft und die Situationen der einzelnen Teilnehmer statt. Besonders beeindruckt war der Erzbischof davon, wie viele Sprachen die Jugendlichen beherrschen: Deutsch, Englisch, Italienisch, Kurdisch, Türkisch, Arabisch.

Anlass für dieses Treffen war der Josefstag, ein bundesweiter Aktionstag, der auf die Arbeit in Einrichtungen der Jugendsozialarbeit in katholischer Trägerschaft aufmerksam macht. 2017 stand dieser unter dem Motto „Einer

von uns – gemeinsam für ein buntes Land“ und bezog damit Position gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Rechtspopulismus.

IN VIA engagiert sich für die Chancengerechtigkeit aller Jugendlichen, unabhängig von Herkunft, Religion, sexueller Orientierung, körperlichem oder geistigem Leistungsvermögen oder rechtlichem Aufenthaltsstatus. Die Jugendlichen werden durch Jugendberufshilfe und Berufsschulsozialarbeit in Trägerschaft von IN VIA in ihrer persönlichen und beruflichen Entwicklung und bei der Suche nach einer Ausbildungsstelle unterstützt. Dabei werden ihre Lebenslagen berücksichtigt und ihre Stärken und Kompetenzen gezielt gefördert.

Der Heilige Josef gilt als Schutzpatron

der Arbeiter und Jugendlichen. Seinen Gedenktag begeht die Kirche am 19. März. Seit zehn Jahren besuchen Verantwortliche aus Kirche oder Politik am Josefstag bundesweit Einrichtungen der Jugendsozialarbeit und setzen damit ein Zeichen für die Bedeutung dieser Arbeit. Der Aktionstag wird von der Initiative „arbeit für alle“ (afa) im Bund der Deutschen Katholischen Jugend, der Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (BAG KJS) und der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge (afj) der Deutschen Bischofskonferenz getragen. (pof)



Zeichen gegen Fremdenfeindlichkeit und für Chancengleichheit: Erzbischof Stephan Burger traf sich am Josefstag mit Schülerin und Schülern der Freiburger Edith-Stein-Schule.

Geschäftsführer Michael Karmann verabschiedet

Nachfolgerin Ulrike Gödeke bei Mitgliederversammlung des SKM-Diözesanvereins Freiburg herzlich begrüßt

Bei der Mitgliederversammlung des SKM Diözesanverein Freiburg wurde der Geschäftsführer, Michael Karmann, nach 17 Jahren verabschiedet. Er wird am 1. Juli dieses Jahres die Abteilungsleitung Soziale Dienste im Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg übernehmen.

Seine Nachfolgerin Ulrike Gödeke begrüßten die Delegierten der 13 örtlichen SKM Vereine herzlich. Am Ende der Verabschiedung übergab Michael Karmann den Staffelstab in Form einer roten Clownsnase an Ulrike Gödeke. Lachen war für ihn ein wichtiger Bestandteil der Arbeit, da es befreit,



Eine Talkrunde mit (v.l.) Heike Ewert (Moderation), Regina Orf (Ehrenamtliche SKM Heidelberg), Andreas Grau (Sozialministerium), Professor Paul-Stefan Roß (Duale Hochschule Stuttgart), Erhard Beckers (SKM Bundesverband) und Wolfgang Clemens (SKM Diözesanverein Freiburg) diskutierte über den demographischen Wandel und die damit verbundenen Auswirkungen auf das ehrenamtliche Engagement.

löst und ansteckend ist, wie er launig bekannte.

Unter dem Titel „Wenn nicht wir, wer dann ...? fand im Rahmen der Verabschiedung eine Zukunfts-Talkrunde mit Professor Paul-Stefan Ross (Duale Hochschule Stuttgart), Andreas Grau (Sozialministerium Baden-Württemberg), Erhard Beckers (SKM Bundesverband), Regina Orf (Ehrenamtliche des SKM Heidelberg) und Wolfgang Clemens (Vorsitzender SKM Diözesanverein Freiburg) statt. Inhaltlicher Schwerpunkt waren die gesellschaftlichen Veränderungen durch den demographischen Wandel und damit verbunden die Auswirkungen auf das ehrenamtliche Engagement und die Armutssensibilität. (can)



Der scheidende SKM-Diözesangeschäftsführer Michael Karmann übergab den Staffelstab in Form einer roten Nase an seine Nachfolgerin Ulrike Gödeke.

Caritasverband Acher-Renchtal e.V.

Ein Heim in der Heimat

Zehn Jahre Pflegeheim Erlenband: In der Mitte des Gemeinwesens verankert

Das Pflegeheim Erlenbad feiert sein zehnjähriges Bestehen. Am 1. Mai 2007 nahm die Pflegeeinrichtung in Sasbach offiziell ihren Betrieb auf und tags darauf zogen die beiden ersten Bewohner ein. Bereits Anfang Dezember 2007 waren alle 60 Plätze belegt.

Die beiden Gemeinden Sasbach und Lauf sowie das Kloster Erlenbad gründeten zum Bau des Pflegeheimes eine Bauträgersgesellschaft und übertrugen die Betriebsträgerschaft dem Caritasverband Acher-Renchtal. Alle Beteiligten betraten mit dem Bau und Betrieb des Pflegeheimes Neuland. Heute kann mit Freude und Stolz



Vielseitige Kooperationen mit Kindergärten, Schulen und Vereinen tragen zur Verankerung in der Region bei. Das Foto zeigt Schüler aus Sasbach bei einem Spaziergang mit Seniorinnen und Senioren aus dem Pflegeheim.



Das Pflegeheim Erlenbad, vom Magazin „Focus“ als eines der besten in Deutschland ausgezeichnet.

festgestellt werden, dass dieser mutige und zukunftsweisende Schritt erfolgreich war. Das Ziel einer wohnortnahen Pflege und Betreuung der Menschen aus der Region, insbesondere den Gemeinden Sasbach und Lauf, ist gelungen. Das Motto des Caritasverbandes Acher-Renchtal, „Heim in der Heimat“ sein zu wollen, ist umgesetzt und das Pflegeheim Erlenbad auf Grund vielseitiger Kooperationen mit Kindergärten, Schulen und Vereinen in der Mitte des Gemeinwesens fest verankert.

Mit 60 Plätzen – 59 für Dauerpflege und einen für Kurzzeitpflege – bietet

das Pflegeheim Erlenbad in 52 Einzel- und vier Doppelzimmern Pflege, Betreuung und Versorgung für ältere, pflegebedürftige Senioren. In der heimeigenen Küche werden sämtliche Mahlzeiten frisch zubereitet. Die Pflege entspricht den neuesten Standards und wurde bei den unangekündigten jährlichen Überprüfungen durch die Heimaufsicht des Landratsamtes Ortenaukreis und des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen ohne Beanstandungen und jeweils mit der Bestnote ausgezeichnet. Das Magazin „Focus“ verlieh dem Pflegeheim Erlenbad den Titel „Top-Pflegeheim 2012“

und zeichnete es damit unter den circa 10.000 Pflegeheimen in Deutschland als eines der besten mit weiteren 868 Heimen aus.

Die hauseigene Kapelle mit ihren außergewöhnlichen und bunten Glasfenstern ist spiritueller Mittelpunkt des Pflegeheimes. In ihr finden regelmäßig heimeigene Gottesdienste und Andachten, das Laufer Abendgebet der evangelischen Kirchengemeinde oder Geistliche Abende der Seelsorgeeinheit Lauf-Sasbach statt. Gleichzeitig bietet die Hauskapelle durch ihre räumlichen Erweiterungsmöglichkeiten auch Raum und Platz für Feiern, Feste, Vorträge und Konzerte. Über 40 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer tragen dazu bei, den Lebensalltag der Senioren zu bereichern.

Bereits vor Eröffnung des Pflegeheimes Erlenbad wurde ein eigener Förderverein gegründet. Er unterstützt in vielfältiger Weise durch finanzielle Zuwendungen, durch die Organisation von Benefizveranstaltungen und durch die Durchführung der jährlichen Nikolausfeier für Heimbewohner den Betrieb der Pflegeeinrichtung.

Martin Meier

Caritasverband Baden-Baden e.V.

Sozialpsychiatrischer Dienst profitiert von Ex-In-Genesungsbegleiterin

Spende des Diözesan-Caritasverbandes ermöglicht Einsatz einer Expertin aus Erfahrung

Das ursprünglich gestartete Pilotprojekt EX-IN – Experienced Involvement – ist in anderen Ländern seit vielen Jahren Standard. In Deutschland wächst das Interesse zunehmend bei vielen psychiat-

rierfahrenen Menschen und bei Trägern im psychiatrischen Hilfenetzwerk.

Im Zuge der immer wichtiger werdenden Betroffenenbeteiligung setzt auch der Caritasverband Baden-Baden auf

die ergänzende Genesungsbegleitung im Sozialpsychiatrischen Dienst (SpDi). Im vergangenen Jahr absolvierte Doris Moerschel im Rahmen ihrer Ausbildung zur EX-IN-Genesungsbegleiterin bei der Frankfurter Werkgemeinschaft e.V. ihr 80-stündiges Praktikum im Caritaszentrum Cäcilienberg, bevor sie im Februar

als Teammitglied beginnen konnte. Sehr schnell gelang es der studierten Diplom-Psychologin, durch ihre Empathie und ihre akzeptierende Wertschätzung zu Klienten und Besuchern der Tagesstätte eine Beziehungsebene aufzubauen. Auch das Team der Gemeindepsychiatrie profitiert in der Zusammenarbeit durch das Erfahrungs- und Fachwissen, besonders aber von den Sichtweisen als Betroffene. Genau diese „Brücke“ bedarf es in der Arbeit mit psychisch erkrankten Menschen.

Doris Moerschel wird in den ersten Monaten als ergänzende Kraft im Offenen Café des Sozialpsychiatrischen Dienstes eingesetzt. Somit ist es gelungen, den Klienten und den Besuchern des Angebotes eine weitere Sprechstunde anbieten zu können. Darüber hinaus ist es geplant, dass die EX-IN-Genesungsbegleiterin Unterrichtseinheiten des SpDi an Schulen in Baden-Baden mitgestaltet.



Doris Moerschel (rechts) arbeitet als EX-IN-Genesungsbegleiterin im Team des Sozialpsychiatrischen Dienstes mit (v.l.): Thorsten Schmieder (Fachbereichsleiter), Ingeburg Sigmund und Tatjana Hofmann.

Anlässlich des Todes des früheren Diözesan-Caritasdirektors Prälat Heinz Axtmann und der damit verbundenen Beileidsbekundungen in Form von Spenden, erhielt der Caritasverband Baden-Baden 1.000 Euro vom Diözesan-Caritasverband, um den Einsatz von Doris Moerschel hono-

rieren zu können. Somit wird dieser Betrag als Anschubfinanzierung und entsprechend dem Vermächtnis von Heinz Axtmann, ehemaliger Pfarrer am Psychiatrischen Landeskrankenhaus in Wiesloch, verwendet.

Thorsten Schmieder

Caritasverband für den Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald e.V.

Begegnung über kulturelle und sprachliche Grenzen hinweg

Premiere für einen Gesprächskreis für Männer mit und ohne Flucht- oder Migrationserfahrung

Erstmals fand in der Gemeinde Schallstadt ein Männergesprächskreis für Menschen mit und ohne Flucht-/Migrationshintergrund statt. Norbert Baum und Simon Geiger, beide selbst als Flüchtlingssozialarbeiter bei der Caritas des Landkreises Breisgau-Hochschwarzwald tätig, hatten die Treffen vorbereitet und zum vertieften, persönlichen

Gespräch und Austausch eingeladen. Um Sprachbarrieren zu überbrücken und kulturelle Unterschiede verstehbarer zu machen, nahm der Sprach- und Kulturvermittler Mohammed Jabur am Austausch teil. Ein Erfahrungsbericht.

Uns Sozialarbeitern waren in der Vergangenheit die starke Entwurzelung, der Heimat- und Bedeutungsverlust der

geflüchteten Männer aufgefallen, ebenso eine grundsätzliche Verunsicherung im direkten Alltagskontakt mit Einheimischen. Zudem sahen und sehen wir die Gefahr, dass sich geflüchtete Männer – wenn man sie in den Unterkünften sich selbst überlässt – zurückziehen und sie in der Folge leichter empfänglich werden für verstärkten Suchtmittelmissbrauch, für eine Verfestigung von seelischen Problematiken sowie für radikale Ideologien. Aufgrund dieser Vorüberlegungen und des eigenen Wunsches, selbst noch stärker aktiv zu werden und Begegnung



Fazit nach drei Abenden: Austauschkreise sind eine gute Möglichkeit, um Geflüchtete einerseits selbst zu Wort kommen zu lassen und andererseits auch die Eigenverantwortung der Geflüchteten für eine gelingende Integration klar zu machen.

von Menschen auf tatsächlicher Augenhöhe, jenseits Nähe erschwerender Bürokratie, zu ermöglichen, haben wir diesen Männergesprächskreis initiiert.

Identität, Talente und Ziele

Das erste Treffen hatte die Frage nach der eigenen und der fremden Identität zum Thema: „Wer bin ich? Und wer bist du?“ Gemäß Martin Bubers „Der Mensch wird am Du zum Ich“ war die Grundannahme des Austauschkreises, dass Begegnung und Gespräch in einem wertungsfreien, auf Vertrauen basierenden Austauschraum ermöglicht werden. Ganz bewusst wurde auf Vorgaben und Erwartungen an die Teilnehmenden verzichtet. Vielmehr sollte der Austausch im Mittelpunkt stehen und Raum für ein offenes, vorurteilsfreies Gespräch eröffnet werden. Für die zwei weiteren Treffen wurden die Themen „Talente“ und „Ziele“ in den Mittelpunkt gerückt: „Was ist mein Talent? Was kann ich besonders gut?“ und „Wie kann ich das, was ich hier an Wissen und Fähigkeiten erlerne, in Zukunft im Sinne des Gemeinwohls in die Gesellschaft einbringen?“. „Was sind meine

Ziele? Wie und wo sehe ich mich in ein, in drei oder in fünf Jahren?“

Ablauf der drei Gruppenabende

Zum ersten Gesprächsabend kamen insgesamt 25 Männer mit ganz unterschiedlichen kulturellen Hintergründen und aus den verschiedensten Herkunftsländern: Syrien, Deutschland, Irak, Gambia, Kosovo und andere. Das Gespräch fand zunächst in großer Runde, anschließend auch in Einzelgruppen und gegen Ende hin wieder in der großen Runde statt. Die Themen reichten von „Angst vor Abschiebung“ über „Danksagung an all die ehrenamtlichen Helfer“ („ich konnte es erst überhaupt nicht glauben, dass mir Menschen, ohne dass sie dafür Geld bekommen, hier helfen“) bis hin zum „Dank für den Schutz, den Deutschland gewährt“ („hier muss ich zum ersten Mal in meinem Leben keine Angst haben, dass ich abgeholt und umgebracht werde“). Durch Äußerungen Einzelner in der Gruppe wurde auch die Gesamtgruppe für neue Themen und Tatsachen sensibilisiert; zum Beispiel für das nicht selbstverständliche, hohe Engagement

ehrenamtlich Freiwilliger in der Flüchtlingsarbeit oder für die Tatsache, dass es im heutigen Deutschland einen gesetzlich verankerten Schutz für Geflüchtete und ein Asylrechtssystem gibt.

Beim zweiten Treffen zum Thema „Talente“ nahmen etwa 14 Männer teil. Hier wurden wir stark in Einzelfallberatungen verwickelt, sodass es sich im Austausch vielmehr um problemlösungsorientierte Gespräche drehte, die persönliche Ebene nicht so stark angesprochen wurde und es zu keiner wesentlichen Vertiefung in der Begegnung kam.

Am letzten Treffen in kleinerer Runde mit zehn Männern gelang es an die guten Gespräche aus dem ersten Treffen anzuknüpfen. Ein syrischer Mann berichtete zum Beispiel glücklich und zufrieden von seinem frisch unterschriebenen Ausbildungsvertrag in einem Freiburger Elektronikbetrieb. Ein anderer sprach von seinen Ängsten, die er in der Begegnung mit Deutschen hat, da er zweimal schlechte Erfahrungen mit fremdenfeindlich eingestellten Deutschen gemacht hatte. Seitdem fürchtet er sich, zieht sich – aus dieser

Angst heraus –selbst zurück und vermeidet den Kontakt. Durch den Abgleich im Austausch mit anderen Erfahrungen und durch das Herstellen von Wirklichkeitsbezügen konnten Blockaden und Ängste mitunter gelöst und gelockert werden. Ein anderer sprach von seiner großen Sorge um seine zurückgebliebene Familie in Syrien und der eigenen Hilflosigkeit. Auch dieses Gefühl eigener Ohnmacht wurde durch das Aussprechen in der Gruppe von dieser mit ausgehalten und dadurch vielleicht auch für den Mann selbst wiederum ein Stück weit ertragbarer.

Zum Abschluss des Abends wurde vereinbart, dass sich die Männer nun untereinander besprechen, mit welchen Aktionen man auch selbst auf Einheimische zukommen und diese einladen könnte, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Denn auch dieser Wunsch wurde geäußert: „Wir möchten Kontakt und Gespräch mit Deutschen!“ Und so kam in der Gruppe gegen Ende des letzten Treffens hin die Idee eines gemeinsamen Grillnachmittags an einem See in Freiburg auf, der von Geflüchteten selbst vorbereitet wird und zu dem dann auch Einheimische eingeladen werden könnten.



Flügel und Wurzeln: die Einladung zum ersten interkulturellen Männergesprächskreis der Caritas in Schallstadt.

Reflektion

Im Rahmen des Gesprächskreises haben wir als Professionelle erfahren: Wenn wir Nähe und Gespräch ermöglichen und versuchen vorurteilsfrei zuzuhören, ohne Lösungen parat zu haben, kann vertieftes Verstehen gelingen, können Gespräche auf Ebenen

jenseits gewöhnlicher Alltagsgespräche stattfinden. Zugleich waren mangelnde Sprachkenntnisse aber weiterhin ein Nähe- und Begegnungshindernis. Auch wir kamen nicht umhin, auf dieses Defizit hinzuweisen und die Notwendigkeit des Spracherwerbs für das Ankommen und die Partizipation am gesellschaftlichen Leben in Deutschland zu betonen. Zudem wurden auch kulturelle Unterschiede deutlich, wie zum Beispiel das Thema Vielehe sowie ein anderes Verständnis von Geschlechterrollen und der Stellung von Mann und Frau in der Familie. Aber auch Gemeinsamkeiten wurden herausgestellt: Den Halt, den wir durch Familie und Kinder erfahren und der Wunsch für ein friedliches Miteinander für alle Menschen. Wir denken, dass derart angelegte Austauschkreise (nicht nur für Männer!) in allen Gemeinden des Landkreises eine gute Möglichkeit sind, um Geflüchtete einerseits selbst zu Wort kommen zu lassen und andererseits auch die Eigenverantwortung der Geflüchteten für eine gelingende Integration klar zu machen und selbstbewusst einzufordern.

Simon Geiger/Norbert Baum

Caritasverband Bruchsal e.V.

„Ein Mann ist keine Altersvorsorge“

Altersarmut bei Frauen weiterhin sehr großes Thema in der Region – Zonta Club stockt Hilfsfonds auf

Genau ein halbes Jahr nachdem der Zonta Club einen Hilfsfonds gegen „Altersarmut bei Frauen“ ins Leben gerufen hat, hat der Service Club weitere 5.000 Euro zur Verfügung gestellt. Bei einem Treffen mit den Kooperationspartnern und Bruch-

sals Oberbürgermeisterin Cornelia Petzold-Schick überreichte Zonta Club Präsidentin Luitgard Lutz den Scheck an die Vorstandsvorsitzende Sabina Stemmann-Fuchs vom Caritasverband und Ulrike Fettig-Durst vom Diakonischen Werk.

Das Geld stammt aus dem Erlös der erfolgreichen Glückslichteraktion an Weihnachten. Zudem hat sich der Zonta Club Bruchsal verpflichtet, den Fonds für die nächsten fünf Jahre finanziell zu unterstützen.

„Sechzig Prozent der westdeutschen Rentnerinnen müssen mit weniger als 700 Euro im Monat auskommen“,



Die Mitglieder des Zonta Clubs Bruchsal überreichten eine weitere Spende in Höhe von 5.000 Euro für den Hilfsfonds „Altersarmut von Frauen“ (v.l.): Sabine Hasbargen, Karin Reiser und Luitgard Lutz vom Zonta Club, Ulrike Fettig-Durst von der Diakonie Bruchsal, Caritas-Vorstandsvorsitzende Sabina Stemann-Fuchs, Bruchsals Oberbürgermeisterin Cornelia Petzold-Schick, Zonta Fördervereinsvorsitzende Maria Becker, Caritas-Schuldnerberaterin Claudia Jacobs, und die Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Bruchsal Sabine Riescher.

berichtete Luitgard Lutz. Daher will der Zonta Club unkompliziert und direkt älteren Frauen in der Region helfen. Caritas und Diakonie haben den direkten Draht zu den bedürftigen Frauen, die – wie Schuldnerberaterin Claudia Jacobs berichtete – aus allen sozialen Schichten kommen. „Altersarmut ist ein großes Thema – auch bei uns“, pflichtet Sabine Riescher,

die Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Bruchsal bei.

Der Zonta Club will nicht nur finanziell wichtige Hilfe leisten, sondern auch präventiv tätig werden, um Altersarmut in Zukunft einzudämmen, so Maria Becker, Vorsitzende des Zonta Fördervereins. Dafür müsse gezielte Aufklärungsarbeit bei jüngeren Frauen

geleistet werden. „Ein Mann ist keine Altersvorsorge“, erklärt Zonta Vizepräsidentin Sabine Hasbargen.

Oberbürgermeisterin Cornelia Petzold-Schick dankte den Zonta-Damen und den Sozialverbänden für die wichtige Bekämpfung der Altersarmut gerade bei Frauen. Auch sie finde es äußerst wichtig, das Selbstverständnis der Frauen dahingehend zu ändern, dass Frauen ihre eigene Altersvorsorge treffen, aber auch die Gesellschaft die Arbeit der Frauen mehr wertschätzt.

„Der Wunsch nach Präventionsarbeit fällt bei uns auf sehr fruchtbaren Boden“, resümierte Sabina Stemann-Fuchs, die den Zonta-Mitgliedern für das hohe Engagement und die langfristige Perspektive dankte. Zwar bieten die Sozialverbände weiterhin die möglichen Hilfsmittel an, aber es sei wichtig auch über einfach abrufbare finanzielle Mittel verfügen zu können, um den bedürftigen Frauen eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. (cvr)

Cafétas sucht einfühlsame Helden am Herd

Projektcafé der Caritas braucht kochbegeisterte Verstärkung

Wenn Josef Alten am Herd steht, leuchten seine Augen – vor allem, wenn es in der Cafétas ist. Drei Jahre hat der 63-Jährige in dem Projektcafé der Bruchsaler Caritas gekocht, bedient und eingekauft. „Ich war Mädchen für Alles“, grinst der gebürtig aus Trier stammende Hobbykoch.

„Aber so habe ich es gewollt.“ Jetzt hört er aus gesundheitlichen Gründen auf.

Zuerst kam Josef Alten im Rahmen einer Maßnahme des Jobcenters zu dem 2001 gegründeten Projektcafé. Dort traf er auf andere langzeitarbeitslose Menschen und psychisch erkrankte Menschen, die das kleine Café zusammen mit Projektleiterin

Andrea Thureau am Laufen halten. „Ich wurde hier total herzlich aufgenommen und akzeptiert“, erklärt Josef Alten, der selbst in der Gastronomie aufwuchs. Schnell fand er sich in der „tollen Truppe“ zurecht. Als Allroundtalent stand er bald am Herd und bestimmte an „seinen“ Tagen auch den Speiseplan mit. Sein wöchentliches Engagement variierte, denn jeder Ehrenamtliche kann den Einsatzzeitrahmen in Absprache mit der Caféleitung selbst bestimmen.

„Ich konnte mich hier richtig toll einbringen. Wenn ich gekocht habe, gab es immer Fleischgerichte“, betont der gelernte Metzger. Ansonsten gibt es in der Cafétas oft vegetarische Kost.

Als seine „Ein-Euro-Jobber“-Maßnahme abgelaufen war, beschloss Josef Alten als Ehrenamtlicher bei der Cafétas weiter zu machen. Doch nach drei Jahren machte ihm die Gesundheit einen Strich durch die Rechnung. Auch drei andere Ehrenamtliche geben ihren Küchendienst aus gesundheitlichen oder Altersgründen ab. Nun sucht die Cafétas neue einfühlsame Helden am Herd.

„Jeder Ehrenamtliche kann sich in dem Tätigkeits- und Zeitmaß einbringen, wie es für ihn möglich ist“, so Andrea Thurau, die seit sieben Jahren die Cafétas leitet. Ob einmal in der Woche einen Kuchen backen oder Menschen mit Handicap zu unterstützen, ob Kochen oder Bedienen: Andrea Thurau freut sich über jede Form des ehrenamtlichen Engagements. Das „etwas



Josef Alten hat drei Jahre lang bei der Cafétas gekocht, bedient und geholfen. Aus gesundheitlichen Gründen musste er aufhören. Nun sucht das Projektcafé in Bruchsal neue Ehrenamtliche.

andere Café in Bruchsal“ hat eine Kooperation mit der nahegelegenen Caritas Tagesstätte (TAST) für chronisch psychisch erkrankte Menschen. Die dortigen Besucher helfen beim Zubereiten der Mahlzeiten und werden durch Thurau und die insgesamt acht Ehrenamtlichen angeleitet.

Nadia Ries



Wer Interesse an einem köchelnden Ehrenamt in der Cafétas hat, kann sich über E-Mail melden: helfer-werden@caritas-bruchsal.de



Lidl-Kunden spenden für die Bruchsaler Tafel

Aus den Mitteln der Lidl-Pfandspende hat die Bruchsaler Tafel eine Spende über 2.879 Euro für die Ausstattung des Mittagstisches erhalten. Mit dem Geld konnten eine Warmhalte-Theke, ein Kühlschrank und eine Salattheke für den Mittagstisch angeschafft werden. Diese kommen zukünftig bei der Speisung von Kindern und bedürftigen Senioren zum Einsatz. Seit 2008 sind über 12 Millionen Euro von Lidl-Kunden gespendet worden, über 1,6 Millionen Euro gingen an die Tafeln in Deutschland. Auch die Bruchsaler Tafel wurde schon bei der Anschaffung eines erdgasbetriebenen Kühlfahrzeuges unterstützt. Foto (v.l.): Dominic Flohr, Vertriebsleiter der Lidl-Regionalgesellschaft Bietigheim, Filialleiterin Ludmila Gaad und Sabine Büchner, Beauftragte für



Mitarbeiter und Soziales bei der Lidl-Vertriebs-GmbH, überreichten die Spende an Elfriede Lichtl, die Leiterin

des Mittagstisches, und Dennis Stahn, den stellvertretenden Leiter der Bruchsaler Tafel.

„Caritas leistet unverzichtbare Arbeit“

Erzbischof Stephan Burger besuchte die Freiburger Pflasterstub‘

Die Freiburger Pflasterstub‘ der Caritas ist täglich Anlaufstelle für mehr als 100 Wohnungslose. Ein Grund für Erzbischof Stephan Burger sich vor Ort ein genaueres Bild zu verschaffen.

Erzbischof Stephan Burger hat die Pflasterstub‘ in Freiburg besucht. In der Anlaufstelle für Wohnungslose begegnete er zum Teil langjährigen Gäste der Einrichtung. Egon Engler, Vorstandsvorsitzender des Caritasverbandes Freiburg-Stadt, Vorstand Rainer Gantert und Maria-Anna Uhrenbacher, stellvertretende Leiterin der Abteilung Wohnen und Beratung, sowie Schwester Christella (Schwestern vom heiligen Joseph), Willibald Bongartz, Leiter der Pflasterstub‘, und Juditha Brauer, Vorsitzende des Vereins Freunde von der Straße, berichteten dem Erzbischof

von ihrer Arbeit und dem Alltag in der Pflasterstub‘.

Menschen, die ihre Wohnung aufgeben mussten oder von Wohnungslosigkeit bedroht sind, erhalten hier von haupt- und ehrenamtlichen Angestellten ein Frühstück, können ihre Wäsche waschen und duschen. Außerdem dürfen sie in der Pflasterstub‘ kostenlos telefonieren, das Internet benutzen und erhalten Hilfe bei Behördenkontakten. Dafür, und für die Wohnungs- oder Arbeitssuche, dürfen sie die Herrenstraße 6 (Hauptsitz der Stadt-Caritas Freiburg) auch als Postanschrift verwenden. Außerdem verwaltet die Caritas auf Wunsch das Geld von Wohnungslosen. Schließfächer ermöglichen das Aufbewahren von persönlichen Dokumenten und Gegenständen. Auch medizinische Betreuung wird angeboten: Niedergelassene Ärzte bieten regelmäßige Sprechstunden an und täglich besucht eine Ordenskran-

kenschwester die Pflasterstub‘.

Derzeit leben in Freiburg 800 bis 900 Menschen auf der Straße oder in Obdachlosenunterkünften. Für sie „leistet die Caritas eine unverzichtbare Arbeit“, sagte Erzbischof Burger. Bei seinem Besuch vor Ort bedankte er sich für die Hilfe aller Haupt- und Ehrenamtlichen, die sich täglich bei der Caritas engagieren. Dies sei nicht selbstverständlich.

Als Tagesstätte, medizinische Ambulanz und Beratungsstelle wurde die Pflasterstub‘ 1995 vom Caritasverband Freiburg-Stadt zusammen mit den Freiburger Ordensgemeinschaften ins Leben gerufen. 100 bis 120 Menschen suchen täglich die Pflasterstub‘ auf und erhalten unbürokratisch Überlebenshilfen durch soziale Fachkräfte. Diese begleiten sie bei den Schritten hin zu einer menschenwürdigeren Existenz.

Diana Weber

Caritas und Pfarreien gestalten die Entwicklung in der Südstadt mit

GlücksSpirale unterstützt Heidelberger Caritasverband mit mehr als 63.000 Euro

Wie können Caritas und Pfarrgemeinden die sozialräumliche Entwicklung in der Südstadt mitgestalten? Das war die zentrale Frage

eines Projekts des Caritasverbands Heidelberg, das die GlücksSpirale in den zurückliegenden drei Jahren mit 63.120 Euro unterstützt hat.

Bei der symbolischen Scheckübergabe erläuterten Caritas-Geschäftsführer Hubert Herrmann und Abteilungsleiterin Birgit Grün Hintergründe des Projekts, das die Zukunft der Südstadt im Blick hatte. Durch die Konversion der

früheren US-Flächen wird der Stadtteil in den kommenden Jahren nicht nur wachsen, sondern sich auch in seiner sozialen Zusammensetzung ändern. Caritasverband, SKM, effata Eine-Welt-Kreis, die katholische Sozialstation Süd und die katholische Gemeinde Philipp Neri sind dort mit ihrem Sozialzentrum St. Elisabeth bereits präsent. „Es ist gelungen, Kooperationen und Vernetzungen mit den Akteuren im Sozialraum weiter auszubauen und teilweise neue Arbeits- und Kommunikationsstrukturen zu entwickeln“, erläuterte Herrmann. Bei der Entwicklung der ehemaligen Chapel zum neuen Bürgerzentrum engagiert sich der Caritasverband als eines von vier Mitgliedern des Trägervereins.

Geschäftsführer Mathias Pusch von der Toto-Lotto Bezirksdirektion freute sich, dass die Förderung aus der GlücksSpirale dazu beitragen konnte, die Entwicklung der Südstadt voranzubringen. „Die 18 Millionen Euro



Mathias Pusch (r.) von der Toto-Lotto Bezirksdirektion überreichte den symbolischen Scheck an Birgit Grün und Hubert Herrmann vom Caritasverband Heidelberg.

aus Lotteriemitteln, die in Baden-Württemberg jährlich in die Förderung sozialer Projekte fließen, verdanken sich letztlich den vielen Menschen, die Lose der GlücksSpirale kaufen oder

Lotto spielen“, betonte Pusch bei dem Treffen im Caritas-Haus in der Südstadt.

Peter Wegener

Caritasverband Karlsruhe e.V.

Anwalt und Partner benachteiligter Menschen

Von der Not-Hilfe zum sozialen Dienstleister: der Caritasverband Karlsruhe wird 100

Während 1917 noch der Erste Weltkrieg tobt, entschließen sich beherrzte Männer und Frauen für die organisierte Hilfe von notleidenden Menschen: Sie gründen am 17. April 1917 mit erzbischöflichem Erlass den Caritasverband Karlsruhe. Aus diesen Anfängen ist heute ein moderner sozialer Dienstleister geworden.

In dieser Gründungszeit der Angst und des Hungers konzentriert man sich auf die Schwächsten: Kinder und Jugendliche sollen mit ausreichender Nahrung versorgt werden und sich in Ferienkolonien oder Pflegefamilien auf dem Land erholen können. Im Hunger geplagten Nachkriegsdeutschland sammelt und verteilt der Caritasverband Nahrungsmittel an Kinder und übernimmt ihre Pflege in Schwesternheimen.

1924 zieht der Caritasverband in sein erstes eigenes Haus: In die Sophien-



straße 33, heute das Beratungszentrum Caritashaus. In den Anfangsjahren vermitteln die Mitarbeiter verarmten Menschen Hilfe in existenziellen Notlagen. 1932 gründet der Caritasverband

Karlsruhe zusammen mit anderen Wohlfahrtsverbänden das „Winterhilfswerk“ zur Unterstützung von Bedürftigen und Erwerbslosen. Doch schon 1933 wird die freie Wohlfahrtspflege der NS-Volkswohlfahrt unterstellt und der Caritasverband verliert zunehmend seine Selbständigkeit. In der Folgezeit wird vieles von Caritas-Mitarbeitern heimlich und unter Gefahr geleistet. Gegen Kriegsende setzt die Karlsruher Caritas zusammen mit den Pfarrgemeinden alles daran, durch Bombenangriffe obdachlos gewordenen Menschen Unterkünfte und Hausrat zu verschaffen. Das Caritaswaldheim ermöglicht Kindern eine nahe gelegene Stadtranderholung im Karlsruher Hardtwald. Aber auch Heimatvertriebene und Kriegsversehrte finden unbürokratische Hilfe durch die Caritas im Nachkriegsdeutschland.

Enge Zusammenarbeit mit Pfarrgemeinden

Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der 1950er Jahre gründet der Caritasverband Sozialbetreuungsstellen für italienische und spanische Gast-

arbeiterfamilien, die bis Ende der 80er Jahre ein beliebter Treffpunkt für die Menschen waren. Ab den 60er Jahren werden die Aufgaben des Caritasverbandes vielfältiger, die Zusammenarbeit mit den katholischen Pfarrgemeinden enger. Angebote für Senioren, Mütter, Auswanderer, Suchtkranke und Menschen mit geistiger Behinderung kommen hinzu. In den 80er Jahren wird das erste Pflegeheim für Senioren erworben: St. Bernhard in Grünwinkel, der Vorgänger des heutigen Caritas-Seniorenzentrums St. Valentin. Gemeinsame Dienste mit dem Diakonischen Werk und der Stadt Karlsruhe werden gegründet, die bis heute in über die Zeit veränderter Form und Namen bestehen, wie der Ökumenische Migrationsdienst, das Zentrum für seelische Gesundheit, der Hospizdienst sowie zuletzt die Verfahrens- und Sozialberatung für Flüchtlinge.

Weitere Caritas-Einrichtungen folgen, wie das Kinder- und Familienzentrum Sonnensang, das Luitgardhaus, ein Wohnheim für psychisch kranke Menschen, das Pflegeheim Anna-Leimbach-Haus, Vorgänger des Caritas-Se-

niorenzentrums St. Franziskus, sowie die Jugendgästehäuser St. Hildegard und Kettelerheim und die Beiertheimer Tafel. Neben den Einrichtungen der Kinder-, Jugendlichen- und Altenhilfe werden im ehemaligen Stammhaus in der Sophienstraße weitere Beratungsangebote hinzugenommen, wie der Caritassozialdienst, die Schuldnerberatung und die Beratung alleinerziehender Familien.

Zwölf Einrichtungen und 400 Mitarbeitende

Heute ist der Caritasverband Karlsruhe ein moderner sozialer Dienstleister mit derzeit zwölf Einrichtungen und 400 Mitarbeitenden. Die stationären und ambulanten Angebote in der Jugend- und Altenhilfe, für Familien, Flüchtlinge und benachteiligte Menschen wachsen und passen sich stetig an die Herausforderungen der Zeit an. Die Entwicklung zeitgemäßer niederschwelliger Angebote und generationsübergreifender Projekte sowie die Stärkung des menschlichen Miteinanders durch soziales Engagement sind wichtige Stationen auf dem Weg.

Ganzheitliche Gesundheitsangebote im Caritas-Seniorenzentrum St. Franziskus

Im Karlsruher Caritas-Seniorenzentrum St. Franziskus gibt es für alle Bewohner und Gäste der Tagespflege gemeinsame Übungen aus dem Qi Gong und Tai Chi. Kursleiterin Lieselotte Geiger, ausgebildete Sportfachfrau, kombiniert mit den Teilnehmern Atem-, Bewegungs- und Konzentrationsübungen, um ihr körperliches und geistiges Wohlbefinden zu stärken. Auch Mitarbeiter des Pflegepersonals nehmen an den Übungen teil, um die Basistechniken zu erlernen und in ihren Pflege- und Arbeitsalltag einbauen zu können.

Zudem gibt es eine Qi Gong-Gruppe für die Mitarbeitenden von St. Franziskus. „Wegen der Schichtarbeit können Pflegekräfte oft nicht an einem regelmäßigen Sportangebot außerhalb ihres Arbeitsalltags teilnehmen. Daher bietet es sich geradezu an, dass sie sich während der Arbeit einmal herausnehmen und durch Entspannungsübungen auf sich selbst konzentrieren können“, sagt Einrichtungsleiter Michael Kaul. St. Franziskus plant das Kursangebot um den Bereich Ernährungslehre zu erweitern, um der ganzheitlichen Sichtweise

auf das Wohlbefinden der Menschen einen weiteren Baustein hinzuzufügen. Das Gesundheitsprojekt für die Bewohner von St. Franziskus wird vom Gewinnspareverein der BBBank Karlsruhe gefördert. (gh)

Caritas-Ausstellung im Europaparlament

Vizepräsidentin Evelyn Gebhardt: „JobAtelier“ trägt vorbildlich zur Chancengleichheit bei

Im Projekt „JobAtelier“ entstehen beeindruckende Werke von alleinerziehenden Frauen. Auf Einladung der Vizepräsidentin des Europaparlaments wurden die Werke Mitte März im Europaparlament in Straßburg ausgestellt.

Mit dem Projekt „JobAtelier“ unterstützt die Caritas Konstanz alleinerziehende Frauen beim Wiedereinstieg in den Beruf. Anlässlich der Vernissage im Straßburger Europaparlament zeigte sich Evelyn Gebhardt beeindruckt vom kreativen Ansatz des Caritas-Projekts. Die

Vizepräsidentin des Europaparlaments hob hervor, dass das „JobAtelier“ in vorbildlicher Weise zur Chancengleichheit beitrage – einem für Gebhardt wesentlichen Ziel für Deutschland und die gesamte EU.

Das „JobAtelier“ hat als berufliches Qualifizierungsprojekt in den letzten Jahren rund 50 alleinerziehenden Frauen den Start ins Berufsleben ermöglicht. Das Zusammenspiel aus Trainingsmodulen, Teamarbeit, Fachrunden, Praktika und kreativem Arbeiten ermöglicht den Teilnehmerinnen, eigene Stärken zu entdecken und neue berufliche Perspektiven zu entwickeln. Gabriele Eckert, Fachbereichslei-

tung „Menschen Arbeit geben“ bei der Caritas Konstanz, ist von dieser Herangehensweise überzeugt: „Die Kursteilnehmerinnen entdecken ihr kreatives Potenzial und machen sich dadurch gestärkt und mit mehr Selbstwertgefühl auf den Weg ins Berufsleben.“

Für Iryna Pasichna und Marion Senger, zwei der „JobAtelier“-Teilnehmerinnen, war die Reise nach Straßburg ein besonderer Höhepunkt dieses Projektes, das vom Jobcenter Landkreis Konstanz und aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds gefördert wird. (can)



Vernissage in Straßburg (v.l.n.r.): Iryna Pasichna (Projektteilnehmerin), Matthias Ehret (Caritasvorstand), Haide Riedle, Andreas Huber (beide Caritas), Evelyn Gebhardt (Vizepräsidentin des Europaparlaments), Marion Senger (Projektteilnehmerin), Astrid Koberstein-Pes (Jobcenter), Gabriele Eckert (Caritas) und Clemens Litterst (Diözesan-Caritasverband Freiburg).

Das Gesicht der Caritas im Linzgau

Geschäftsführer Bernhard Hatt in den Ruhestand verabschiedet – Nachfolgerin ist Petra Demmer

Mit einem Gottesdienst im Überlinger Nikolausmünster und einer Feier auf dem Motorschiff „Überlingen“ ist Bernhard Hatt, der langjährige Geschäftsführer des Caritasverbandes für das Dekanat Linzgau, am 19. März in den Ruhestand verabschiedet worden. Über 38 Jahre war Hatt für die Linzgauer Caritas tätig, davon fast 33 Jahre als Geschäftsführer. Seine Nachfolgerin ist seit Januar 2017 Petra Demmer.

Für Diözesan-Caritasdirektor Bernhard Appel war es eine Verabschiedung, wie er sie bislang noch nicht erlebt hat. Und in der Tat: die „location“ war außergewöhnlich. Bernhard Hatt wurde auf einem Schiff der weißen Flotte mitten auf dem Bodensee in die „dritte Lebensphase“ verabschiedet, wie Pfarrer Karl-Heinz Berger, der Vorsitzende des Linzgauer Caritasverbandes, in seiner launigen Moderation bemerkte. Eine illustre Gästeschar, unter ihnen der Überlinger Oberbürgermeister Jan Zeitler, Vertreter des Bodenseekreises, der kirchlichen Regionalstelle, benachbarter Caritasverbände und der Kinderstiftung Bodensee, hatte sich auf der MS „Überlingen“ eingefunden, um dem scheidenden Caritas-Geschäftsführer Bernhard Hatt ihre Wertschätzung zu erweisen.

Diözesan-Caritasdirektor Bernhard Appel sagte, Hatt habe der Caritas im Linzgau ein Gesicht, „sein Gesicht“, gegeben. Er würdigte ihn als einen engagierten Anwalt derer, die am Rande der Gesellschaft stehen und hob be-

sonders die enge Verbindung zwischen der verbandlichen und der pfarrlichen Caritas im Linzgau hervor. Dieses Zusammenspiel sei beispielhaft und das Verdienst von Bernhard Hatt, der als „Mann der Caritas die Kirche prägt und prägen möchte“, so Appel. Die Erziehungsberatung und die Familienpflege seien ihm besonders am Herzen gelegen, aber auch die Zusammenarbeit mit den kirchlichen Sozialstationen im Dekanat. Die Linzgauer Caritas war der erste Verband in der Erzdiözese Freiburg mit einer Erziehungsberatungsstelle. In diesem Bereich hat sich Hatt auch über seinen Verband hinaus engagiert: 28 Jahre gehörte er dem Vorstand der Diözesan-Arbeitsgemeinschaft Erziehungsberatung und später der Arbeitsgemeinschaft für Einrichtungen der Erziehungshilfe in der Erzdiözese Freiburg an. Zudem engagierte er sich über zwei Jahrzehnte (1992 bis 2006) im Vorstand der Diözesan-

Arbeitsgemeinschaft Sozialstationen, nach der Fusion zur Diözesan-Arbeitsgemeinschaft Altenhilfe, Hospizarbeit und Pflege war er von 2004 bis 2006 deren Erster Vorsitzender. Außerdem gehörte Hatt 20 Jahre dem Diözesanrat der Katholiken in der Erzdiözese Freiburg an. Mit herzlichen Worten dankte Appel dem scheidenden Caritas-Geschäftsführer für sein vielfältiges, engagiertes Wirken und überreichte Hatt unter dem Applaus der Gäste das Ehrenzeichen in Gold des Deutschen Caritasverbandes.

Großer Dank und Anerkennung für Bernhard Hatt kamen auch in mehreren Grußworten zum Ausdruck. So äußerte sich der Überlinger OB Jan Zeitler froh über den kurzen Draht zwischen der Stadtverwaltung und der Caritas-Geschäftsstelle. Ebenso würdigten der stellvertretende Dekan Ulrich Hund und der Überlinger Diakonie-Chef Udo



Diözesan-Caritasdirektor Bernhard Appel (rechts) überreichte Bernhard Hatt für sein außerordentliches Wirken das Caritas-Ehrenzeichen in Gold.

Pursche die über Jahrzehnte verlässliche und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Bernhard Hatt. Ein dickes Lob bekam dieser auch von seinen Mitarbeitenden für das „stets offenes Ohr und den fairen Umgang“. Ins Wort gebracht wurden dabei immer wieder seine besonnene, unaufgeregte Art und sein feiner Humor.

Bernhard Hatt selbst dankte den Caritas-Gremien für „absolut vertrauensvolle Zusammenarbeit“ und seinen Mitarbeitenden für ihre Unterstützung. Seiner Nachfolgerin Petra Demmer übernehme ein „seetüchtiges, intaktes Schiff mit einer hervorragenden Mannschaft“, betonte er und überreichte ihr symbolisch, begleitet mit guten Wünschen, ein Steuerrad. Demmer war zuletzt über zehn Jahre als Abteilungsleiterin bei der Stadtverwaltung in Tuttlingen beschäftigt und unter anderem



Bernhard Hatt übergab symbolisch das Steuerrad an seine Nachfolgerin Petra Demmer.

für die Bereiche Soziales, Familie und Integration zuständig. Die 46-jährige Diplom-Sozialpädagogin kennt auch die Caritas: In Sigmaringen hat sie

zuvor sechs Jahre im Migrationsdienst und im Caritassozialdienst gearbeitet.

Thomas Maier

Caritasverband Lörrach e.V.

Die Lörracher Caritas hat eine neue Heimat gefunden

Das Haus in zentraler Lage ist für Ratsuchende weiterhin gut erreichbar

Passend zum Jahresthema „Zusammen sind wir Heimat“ hat der Caritasverband für den Landkreis Lörrach nach langer Suche ein neues Zuhause gefunden. Nur zwei Häuser vom katholischen Gemeindehaus St. Bonifatius entfernt, wird die Caritas in die Haagener Straße 17 ziehen.

„Das ist ein besonderer Grund zum Feiern und bereitet uns große Freude“, sagte Geschäftsführerin Gudrun

Schemel bei der Jahresbegegnung des Caritasverbandes im Gemeindehaus. Die lange Suche nach einem neuen Domizil sei für alle mit großer Unsicherheit verbunden gewesen und habe den Vorstand intensiv gefordert.

Ursprünglich wollte die Caritas zusammen mit der katholischen Sozialstation Lörrach-Inzlingen auf das Gelände für einen geplanten Neubau einer Gemeinschaftsunterkunft für Flüchtlinge in Haagen ziehen, nachdem die katholische Kirchengemeinde die Villa Lioba an der Lörracher Luisenstraße 2015 an die Stadt verkauft hat. Als im Herbst vergangenen Jahres bekannt

wurde, dass doch keine Flüchtlingsunterkunft gebaut werden würde, musste die Caritas eine andere Lösung finden. Lange habe sie vergeblich nach einer Alternative gesucht, meinte Gudrun Schemel. Das ausschlaggebende Argument für das neue Haus sei die zentrale Lage gewesen. „So sind wir für Ratsuchende weiterhin gut erreichbar“, meinte die Geschäftsführerin. Dass die katholische Sozialstation nicht miteinziehen könne, müsse die Caritas leider in Kauf nehmen. „Es war nicht möglich, ein passendes Gebäude mit ausreichend vielen Parkplätzen für alle in Zentrumsnähe zu finden“, erklärte Schemel.

Einige Räume des dreistöckigen Gebäudes in der Haager Straße 17 nutzt die Verwaltung bereits seit einiger Zeit. Allerdings sei dies ursprünglich nur als Zwischenlösung gedacht gewesen. Nun wird die Caritas das ganze Haus beziehen. Zuvor müsse allerdings geprüft werden, in welchem Umfang das Gebäude saniert und umgebaut werden muss, weshalb es auch noch

unklar sei, ob sich der Caritasverband räumlich verkleinere. Der zeitliche Rahmen hierfür lässt sich laut Schemel noch nicht abschätzen.

Langfristig sei geplant, alle Dienste der Caritas in Lörrach im neuen Gebäude zentral unterzubringen. „Das geschieht jedoch frühestens in drei Jahren“, sagte Gudrun Schemel. Momentan

nutzt die Verwaltung seit vergangenem Sommer auch das Nachbargebäude in der Haager Straße 15a, für welches der Verband den Mietvertrag gerade verlängert habe.

Caroline Jackermeier

Der Artikel erschien zuerst in der Badischen Zeitung.

Caritasverband Mannheim e.V.

Caritas-Heim wirkt an Landes-Pflegestudie mit

Zeiterfassung in Maria Frieden – Azubis begleiten Mitarbeiter mit der Stoppuhr

Wie viel Zeit braucht gute Pflege? Diese Frage steht im Zentrum einer neuen Studie, die das Land Baden-Württemberg in Auftrag gegeben hat, und an der sich das Caritas-Pflegezentrum Maria Frieden in Mannheim beteiligt.

In insgesamt 53 Pflegeheimen in Baden-Württemberg wird untersucht,

wie viel Zeit die Pflegekräfte für einzelne Bewohner aufwenden. Maria Frieden ist die einzige Mannheimer Einrichtung, die sich an der Datenerhebung beteiligt.

Die Studie „Pflege in Baden-Württemberg (PiBaWü)“ wird von der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar ausgeführt und untersucht, wie Pflegequalität, Pflegebedürftigkeit der Bewohner und Personalbedarf

zusammenhängen. „Dazu gibt es bisher nur eine einzige Studie aus dem Saarland“, berichtet Schwester Magdalena Schleinschok, die die Untersuchung seitens der Hochschule vor Ort begleitet. Insbesondere geht es darum herauszufinden, wie stark die Höhe des Pflegegrades mit der benötigten Zeit zusammenhängt. Die Vermutung, basierend auf den saarländischen Ergebnissen: Der Pflegegrad erklärt nur einen kleinen Teil des Zeitbedarfs, das heißt, stark pflegebedürftige Bewohner brauchen nicht unbedingt mehr Pflegezeit.

Die Zeiterfassung im Maria Frieden Pflegezentrum übernahmen Pflegeschüler der Vinzenz von Paul Schule des Theresienkrankenhauses. 20 Auszubildende begleiteten 48 Stunden lang die Mitarbeiter zweier Wohnbereiche und maßen mit der Stoppuhr, wie viel Zeit jedem einzelnen der 48 Bewohner zukam. Dazu zählten nicht nur die reine Pflege, sondern auch die Dokumentation, Richten von Medikamenten, Aktivierung und andere Tätigkeiten für und mit den Bewohnern. „Unsere Schüler sind als Forscher vor Ort und erleben Pflegewissenschaft praktisch mit – das ist ein toller Bildungseffekt“, sagt



Auszubildende von der Vinzenz von Paul Schule messen die Zeit bei einem Beschäftigungsangebot.

Andreas Bergs, Leiter des Bereichs Altenpflege an der Vinzenz von Paul Schule. Er ist überzeugt, dass die PiBaWü-Studie von grundlegender Bedeutung und zukunftsweisend sein wird.

In Maria Frieden begleiteten drei extra geschulte Mitarbeiter die Datenerhebung. Heimleiterin Petra Rhein

unterstützt die Studie, um nachweisen zu können, was in der Pflege geleistet wird: „Bisher konnten wir nicht belegen, wie viel Zeit wir für den Bewohner brauchen.“ Dieser Beleg ist wichtig, wenn es in den Pflegesatzverhandlungen mit den Pflegekassen um den Personalbedarf geht. „Die Standards, die wir erfüllen müssen, werden immer höher“, sagt Petra

Rhein. „Ich finde es sehr gut, dass eine hohe Qualität gefordert wird, aber es muss uns auch das Personal dafür gegeben werden.“

Die landesweite Datenerhebung läuft bis Ende des Jahres, 2018 sollen die Ergebnisse vorliegen.

Julia Koch

Spatenstich für neues Heim auf der Schönau

Stationäre Pflege und barrierefreie Wohnungen unter einem Dach

Pflege und betreutes Wohnen unter einem Dach entstehen in einem neuen Bauprojekt des Caritasverbands Mannheim im Stadtteil Schönau. Im „Caritas-Zentrum am Gryphiusweg“ – so der vorläufige Name – wird es 45 Pflegeplätze und 20 barrierefreie Wohnungen geben.

Mit dem offiziellen Spatenstich ging es jetzt los, Anfang 2019 soll das Haus bezugsfertig sein. Der Caritasverband investiert 11,6 Millionen Euro in den Bau. Das 5.500 Quadratmeter große Grundstück am Gryphiusweg / Ecke Karlsberger Weg hat die Caritas-Wohltäter-Stiftung von der Mannheimer Wohnungsbaugesellschaft GBG gekauft. Eine Häuserzeile, die dort zuvor stand, wurde bereits vor acht Jahren abgerissen.

Der Caritasverband hat das Büro ADS Architekten mit dem Bau beauftragt, das für ihn bereits das Caritas-Zentrum St. Franziskus und das Haus für seniorengerechtes Wohnen an der Jesuitenkirche realisiert hat. Der dreistöckige



Am Spaten (v.l.): Architekt Markus Fritz, Pfarrer Franz Schmerbeck, Stadtrat Konrad Schlichter, Stadträtin Andrea Safferling, Dekan Karl Jung, Caritas-Vorstand Regina Hertlein, Volker Hemmerich und Roman Nitsch, Udo Haug vom Caritasrat, Dekanatsratsvorsitzender Hansheinrich Beha, Wolfgang Bielmeier und Horst Schroff, beide Caritasrat.

Neubau soll besonders energiesparend werden, auch ein begrüntes Dach mit einer Solaranlage ist vorgesehen. Im Inneren sind neben den Wohnungen und Pflegezimmern auch ein großer Gemeinschafts- und Andachtsraum geplant.

Der Caritasverband Mannheim ist auf

der Schönau seit vielen Jahren mit einem Quartierbüro, der Beratungsstelle Kind & Kegel und einer Jobbörse präsent. Zudem soll gemeinsam mit der Kirchengemeinde ein Caritas-Zentrum im Stadtteil eingerichtet werden, das Beratung und Begegnungsmöglichkeiten bietet. (juk)

Caritas-Fachberatung zu Trennung und Scheidung

Familien und Paare können diese Situationen oftmals nicht alleine meistern

Seit vielen Jahren hat der Caritasverband Offenburg-Kehl innerhalb des Caritassozialdienstes eine Fachberatung zu Trennung und Scheidung. Diese Entscheidung ergab sich aus der alltäglichen Beratungstätigkeit. Die jahrelange Erfahrung dort zeigt, dass Familien und Paare, die von Trennung und Scheidung betroffen sind, diese Situationen oftmals nicht alleine meistern können.

In enger Absprache mit der Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle der katholischen Kirchengemeinde St. Ursula Offenburg und der Psychologi-

schen Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Familien (die ebenfalls in Trägerschaft des Caritasverbandes ist) verfolgt die Fachberatung das Ziel, trotz der hohen Belastungssituation der Paare Transparenz, Ehrlichkeit und Gerechtigkeit herzustellen. Klar distanzieren wir uns von dem Anliegen, in einem Trennungs- oder Scheidungsprozess den Partner in die Enge zu treiben oder sich selbst zu bevorteilen.

Etwa 90 Prozent der Menschen, die sich in diesem Bereich bei der Fachberatung melden, haben sich bereits für die Trennung entschieden oder sie wurde bereits vollzogen. Einige Wenige sind in der Entscheidungsphase und möchten sich vorinformieren. Das Angebot der Caritas bietet betroffenen Menschen Beratung, wenn

■ Trennungsgedanken aufkommen, die aber noch nicht „sortiert“ sind

und sie dies vorab mit jemand besprechen wollen;

- sie in der Trennungs-/Scheidungs-situation nicht mehr wissen, „wo ihnen der Kopf steht“;
- eine aktuelle Krisensituation ein „Krisengespräch“ braucht;
- sie nicht mehr wissen, wie es weitergehen soll;
- ihnen der/die Partner/in sagt, dass er gehen will;
- sie fair mit ihrem Partner, ihrer Partnerin in und nach der Trennungsphase umgehen wollen.

Zudem hat sich die Caritas entschlossen, ab 2017 Mediation in diesem Bereich anzubieten. Für den Caritasverband ist es die logische Folge seiner Arbeit, Paare und Familien auf ihrem Weg zu begleiten, auch in schwierigen Krisen gemeinsam nach Lösungen zu suchen.

So konnten mit der finanziellen Unterstützung durch die Caritas-Sammlungsmittel des Diözesan-Caritasverbandes in den zwei zurückliegenden Jahren zwei Mitarbeitende zu Mediatoren ausgebildet werden. Im ersten Halbjahr 2017 werden die beiden nach den abschließenden Fallsupervisionen und der Fallarbeit ihre Zertifizierung erhalten.

Mediation ist ein flexibles Verfahren, um Konflikte mit Hilfe eines neutralen „Dritten“, des Mediators, zu lösen. Dabei geht es darum, dass die beiden Konfliktparteien eigenverantwortlich zu (vielleicht vorher nicht vorstellbaren) Lösungen kommen. Dazu gibt es die Möglichkeit, dass am Ende auch eine gemeinsame Vereinbarung steht, in der die Ergebnisse und Absprachen für die Zukunft festgehalten werden.



Mit unterschiedlichen Stellenanteilen bilden sie das Team der Caritas-Fachstelle Trennung/Scheidung/Mediation (v.l.): Andreas Hillebrandt, Christiane Berg und Birgit Stacey.

Mediation erfolgt in mehreren Phasen. Wichtige Voraussetzungen sind:

- Mediation kann von jedem genutzt werden, der einen Konflikt hat und diesen mit seinem Partner eigenverantwortlich lösen will.
- Mediation geschieht freiwillig – deshalb entscheiden die Konfliktparteien selbst, wann die Mediation für sie beendet ist.
- Die Dauer der Mediation hängt vom Umfang des Konflikts ab und von der Bereitschaft der Beteiligten, lösungsorientiert miteinander zu arbeiten.
- Die Kosten ergeben sich nach der Anzahl der Sitzungen und ob ein

oder zwei Mediatoren im Einsatz sind. Pro Sitzung geht man von 60 bis 90 Minuten aus. Das Vorgespräch, in dem die Phasen vorgestellt und Absprachen getroffen werden, ist kostenfrei.

- In Einzelfällen, zum Beispiel bei hochstrittigen Themen, wird mit zwei Mediatoren gearbeitet.
- Mediation wird von ausgebildeten Mediatoren angeboten und will langfristige, zukunftsorientierte und alltagstaugliche Lösungen erzielen. Sie steuern das Gespräch, behandeln die Inhalte vertraulich und fördern die Verständigung beider Seiten.

- Richtig oder falsch, gut oder böse – Mediation schafft einvernehmliche Lösungen, mit denen beide Konfliktparteien gut leben können.

Mit der freiwilligen Kostenbeteiligung, die sich nach den finanziellen Möglichkeiten der Konfliktparteien richtet, orientiert sich die Fachberatung der Caritas an der sozialverträglichen Kostentabelle der Ehe-, Familie- und Lebensberatung. Aus finanziellen Gründen scheitert eine Mediation bei der Caritas jedoch nicht.

Andreas Hillebrandt

Caritasverband Singen-Hegau e.V.

Caritas Singen ist Vorreiterin im Ländle für „Spezialisierte ambulante Palliativversorgung“

„Horizont“ als umfassendes Ökumenisches Hospiz- und Palliativzentrum im Aufbau – Wichtig ist der Kontakt zu Pfarrgemeinden

Immer mehr Menschen mit einer unheilbaren Krankheit haben den Wunsch, die letzten Stunden, Tage, Wochen in den eigenen Wänden zu leben. Wichtig sind dann Angehörige, die ihnen zur Seite stehen. Notwendig ist ein ambulanter Pflegedienst, der die Familie fachlich begleitet. Angesichts großer Schmerzen ist oftmals zusätzlich eine qualifizierte Palliativversorgung von Nöten. Und auf die haben Menschen mit einer nicht heilbaren, fortgeschrittenen Erkrankung mit begrenzter Lebenserwartung seit 2007 auch daheim einen

gesetzlichen Anspruch an ihre Krankenkassen. Im Hegau geht der Singener Caritasverband nun einen besonderen Weg, um Menschen in der letzten Lebensphase bei ihrer Erkrankung zu begleiten.

Er baut gemeinsam mit der Diakonie das größte ökumenische Projekt der Region auf: „Horizont – Ökumenisches Hospiz- und Palliativzentrum“. Unter dem Dach „Horizont“, des sich mit einem farbenfrohen, lebensbejahenden Logo in der Öffentlichkeit präsentierenden Zentrums, vereinen sich sechs Angebote, die alle etwas mit der letzten Lebensphase zu tun haben: ein stationäres Hospiz mit neun Plätzen; der Hospizverein Singen und Hegau mit zahlreichen ehrenamtlichen Hos-

pizhelfern; ein interkultureller Trauerort für Menschen, die keinen Zugang zu einem Grab oder persönlichen Trauerort haben; ein Veranstaltungsplatz für Kultur und Bildung; ein Café für Hospizgäste, Angehörige und Menschen der Stadt sowie „Horizont – Palliativ daheim“.

Hinter „Palliativ daheim“ steckt die bereits seit einigen Monaten erste in ökumenischer Trägerschaft arbeitende „Spezialisierte ambulante Palliativversorgung (SAPV)“. Ein Team von sieben speziell geschulten Palliativpflegekräften mit langjähriger Berufserfahrung sowie neun Palliativärzten auf Honorarbasis ist rund um die Uhr für die Patienten und ihre Angehörigen in einer existenziellen Lebenssituation greifbar. „Rund 90 Prozent unserer Patienten sind Krebskranke“, beschreibt Iris Eggensberger, die Koordinatorin des SAPV,



Ganz klein steht das Logo auf dem Dienstwagen – drei sind mit Hybridantrieb im Einsatz – von SAPV-Koordinatorin Iris Eggensberger: Horizont – Palliativ daheim. Caritas-Geschäftsführer Wolfgang Heintschel ist stolz über dieses erste Angebot von „Horizont – Ökumenisches Hospiz- und Palliativzentrum im Landkreis Konstanz“.



Karin Becker hat beim Tod ihrer Schwiegertochter erfahren: „Für mich war die Spezialisierte ambulante Palliativversorgung ein Segen.“



An der Pinnwand im Teamzimmer haben SAPV-Mitarbeitende ihre Gefühle und Stimmungen zum SAPV-Dienst niedergeschrieben.

die Zielgruppe, „zehn Prozent leiden an einer anderen unheilbaren Krankheit.“ Damit die Krankenkassen die Kosten übernehmen, sei eine Verordnung des Haus- oder Klinikarztes erforderlich. „Für uns ist dann wichtig“, erklärt Eggensberger, „vor Ort, beim Patienten und den Angehörigen, vorbeugendes Not- und Krisenmanagement zu betreiben. Deren Wünsche sind uns besonders wichtig.“ Die SAPV sei ein ergänzender Dienst: „Wir übernehmen keine normale Pflege. Schmerzen, Atemnot, Ängste, Unruhe – da was zu tun, ist unsere Aufgabe.“

Karin Becker aus Singen berichtet von ihren Erfahrungen mit dem SAPV. Sie hatte ihre krebskranke Schwiegertochter, 45 Jahre alt, in ihre Wohnung zur Pflege geholt, weil das organisatorisch einfacher war. Sie fand bei Iris Eggensberger und deren Kollegen die Hilfe, die sie brauchte: „Pflegen war ja ok, aber die Begleitung beim Sterben war schon heftig. Da bekam ich große Unterstützung. Meiner Schwiegertochter nahmen die SAPV-Leute die Angst vorm Sterben – und die Schmerzen. Ich konnte Tag und Nacht anrufen.“ Die Sozialstation habe wertvoll geholfen und auch die Ehrenamtlichen vom Hospizverein kamen unterstützend. „Der Pfleger vom SAPV hat uns erklärt, wie das ist, wenn sie stirbt“, ist Karin Becker dankbar, „sie hielt eine Hand nach oben, als wolle sie sagen, tschüss du Welt.“ Gemeinsam hätten sie die Schwiegertochter daheim aufgebahrt. „Für mich war die SAPV ein Segen. Da war so viel Mitmenschlichkeit, Fürsorge, auch für mich. Meine Schwiegertochter wurde in ihrer Würde respektiert. Und wir mussten den Abschied nicht alleine tragen.“

Es ist verständlich, dass diese intensive Pflege der Palliativpflegekräfte – seit Beginn vor einem halben Jahr sind fast 90 Patienten verstorben – nicht spurlos an ihnen selbst vorüber geht. „Wir haben regelmäßige Supervision“, beschreibt Iris Eggensberger die Bearbei-

tung der eigenen Gefühle, „wir beraten uns ständig im Team und achten auf große Achtsamkeit untereinander.“ Sie würden bewusst von jedem einzelnen Abschied nehmen, Gefühle in einem Trauerbuch niederschreiben. „Aber bei all der Trauer und dem Sterben wenden wir uns ganz bewusst dem Leben zu.“ Wichtig wäre, dass sie auch allen anderen an der Pflege beteiligten Diensten wie Sozialstationen oder Besuchsdiensten beratend zur Seite ständen: „Wir lernen alle voneinander!“

Selbstverständlich ist es für die SAPV-Mitarbeitenden, den Kontakt zu Pfarrgemeinden oder Glaubensgemeinschaften der Patienten zu pflegen. „Spiritualität spielt in die Krankheit hinein“, weiß Eggensberger. „Wir fragen uns übrigens oft, ob Menschen mit Glauben leichter sterben.“ Wolfgang Heintschel, Geschäftsführer des Caritasverbands Singen-Hegau, stellt ergänzend fest: „Wir konnten SAPV nur aufbauen, weil viele katholische und evangelische Einrichtungen der Altenhilfe in unserer Region gemeinsam mit der Brückenpflege des Klinikums sowie viele engagierte Palliativmediziner sich seit Jahren mit hohem Engagement für diesen Dienst eingesetzt haben.“ Und für die Anschubfinanzierung von 35.000 Euro aus der Kasse des Erzbistums sei er auch sehr dankbar.

Gerhard Lück

Ein wichtiger Baustein in der Beratungslandschaft

In Tauberbischofsheim feierte die Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle goldenes Jubiläum

Seit 50 Jahren leistet die Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle in der Trägerschaft des Caritasverbandes im Tauberkreis wertvolle Unterstützung. Mit einem Festakt wurde jetzt das goldene Jubiläum gefeiert. Mit seinem Programm „Beziehungskisten“ überbrachte der Kabarettist Otmar Traber dabei ein besonders vergnügliches Jubiläumsgeschenk.

Caritas-Vorstandsvorsitzender Matthias Fenger freute sich über die vielen Besucher im vollbesetzten Saal des Tauberbischofsheimer Gemeindezentrums St. Bonifatius. In einem kurzen Rückblick ging Fenger auf 50 Jahre Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle ein. Auf Veranlassung des katholischen Zentralinstituts für Ehe- und Familienfragen in Köln wurde 1967 erstmals Eheberatung in den Räumen des Winfriedheims angeboten. Dann übernahm am 1. April 1992 der Caritasverband im Tauberkreis die Trägerschaft.

Heute findet die Ehe-, Familien- und Lebensberatung (EFL) mit einem Team von vier festangestellten Beraterinnen, die alle eine vierjährige Zusatzausbildung aufweisen können, an drei zusätzlichen Außenstellen in Lauda-Königshofen, Wertheim und, in Kooperation mit dem Caritasverband Heilbronn-Hohenlohe, auch in Bad Mergentheim statt. Waren es 1969 laut Tätigkeitsbericht noch 13 Frauen und sieben Männer, die beraten wurden, so

erhalten heute jährlich rund 400 Klienten in etwa 1.500 Beratungsstunden Hilfestellungen.

Sozialdezernentin Elisabeth Krug gratulierte auch im Namen von Landrat Reinhard Frank und der gesamten Landkreisverwaltung zu diesem besonderen Jubiläum. Diese Hilfestellung bei „Beziehungskisten“ sei ein unverzichtbar, wichtiger Mosaikbaustein in der Beratungslandschaft des Kreises. Aus Freiburg angereist war die Leiterin der Diözesanstelle Ehe- Familien- Lebensberatung, Bettina Zenner. Sie lobte die gute Zusammenarbeit mit dem Team, dem sie wünschte, immer wieder mit den Menschen neue Perspektiven zu finden.

Bereichsleiterin Beate Maier stellte anschließend die „Jubilare“ in den Mittelpunkt: das Team der Ehe- Familien u. Lebensberatungsstelle mit Ursel Dederer, Renate Kaufmann, Simone Wenzel, Sekretärin Karin Leuchtweis und Leiterin Iris Kaspar. Bei diesem Team sei das Wertvolle, dass alle Beraterinnen aus unterschiedlichen Lebens- und

Berufsfeldern kommen und daher noch zusätzlich einen anderen Blick für die Beratungsstelle mitbringen. Dadurch seien die Kolleginnen ganz nah an den Fragestellungen der Menschen, deren Sorgen und Ängste und oft auch an deren Verzweigung.

Iris Kaspar dankte sowohl ihren Vorgängern, die mit Herz und Fachwissen die Stelle geleitet haben, als auch der gesamten Führungsriege des Caritasverbandes für das gute Miteinander. Ihr Dank galt auch dem Erzbischöflichen Ordinariat in Freiburg für gute Rahmenbedingungen, dem Landratsamt für finanzielle Zuwendungen sowie insbesondere den „Klienten“, die der Beratungsstelle ihr Vertrauen schenken.

Anschließend sorgte der Kabarettist Otmar Traber, der selbst in der Erwachsenenbildung und Paararbeit tätig ist, mit einem fein zum Anlass abgestimmten Programm unter dem bezeichnenden Titel „Beziehungskisten“ für einen äußerst vergnüglichen Abend.

Kurt Baumann



Freuen sich über einen gelungenen Jubiläumsabend (v.l.): Leiterin Iris Kaspar, ihr Vorgänger Bernhard Bopp, Sekretärin Karin Leuchtweis, die Beraterinnen Ursel Dederer, Simone Wenzel und Renate Kaufmann, Caritas-Bereichsleiterin Beate Maier und Caritasvorstand Matthias Fenger.

Zusammen sind wir Heimat

Eine Tagung am 23. Juni in Freiburg setzt sich mit der Heimatsuche in der offenen Gesellschaft auseinander

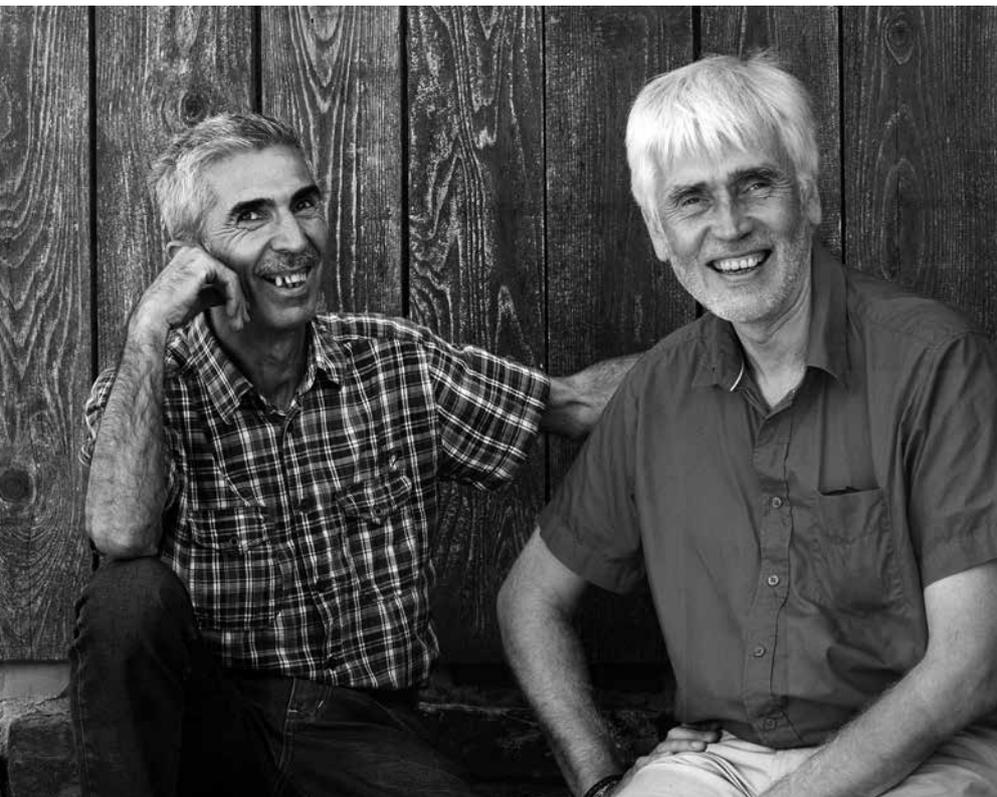
Was bedeutet Heimat? Die Antwort auf diese Frage kommt manchen schnell über die Lippen, andere kommen darüber ins Nachdenken, vielleicht sogar ins Grübeln. Heimat – das ist für jeden etwas anderes. Die Frage, was Heimat bedeutet, stellt sich umso drängender, je offener und vielfältiger unserer Gesellschaft mit unterschiedlichen Lebensweisen, Kulturen, Sprachen und Nationalitäten wird.

„Zusammen sind wir Heimat“ – unter diesem Leitmotiv des Caritas-

Jahresthemas 2017 lädt eine Tagung am 23. Juni 2017 in der Katholischen Akademie in Freiburg alle Interessierten dazu ein, sich auf Heimatsuche in einer offenen Gesellschaft zu begeben. Dabei kommen unterschiedliche Perspektiven ins Gespräch: Verschiedene wissenschaftliche Disziplinen bringen ihre Erkenntnisse und Fragen ebenso ein wie Vertreterinnen und Vertreter von Projekten, die als „good practice“-Beispiele zeigen, wie das Suchen und Finden von Heimat in der offenen Gesellschaft funktionieren kann.

In der Tagung nicht nur um die „zu uns Kommenden“, sondern um eine gesellschaftliche und individuelle Vergewisserung, die ansteht und nicht auf die Perspektive der Geflüchteten zu

beschränken ist. Heimatsuche in einer offenen Gesellschaft braucht die aktive Auseinandersetzung mit Unterschieden. Die Tagung wird gemeinsam veranstaltet vom Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg, dem Bildungswerk der Erzdiözese Freiburg, dem Erzbischöflichen Ordinariat und der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg. (tom)



Wann: 23. Juni 2017
Wo: Katholische Akademie Freiburg
Anmeldung: bis 12. Juni 2017

Ausführliche Informationen zu Programm und Anmeldung im Internet unter www.dicvfreiburg.caritas.de/aktuelles/tagung-heimatsuche



Wie geht Heimatsuche in einer offenen Gesellschaft? Damit beschäftigt sich eine Tagung zum Caritas-Jahresthema in der Katholischen Akademie Freiburg am 23. Juni.

Baustein zur Integration

Caritas-Haus Feldberg bietet ab Mai erstmals auch Mutter-Kind-Kuren für Flüchtlinge an

Die Kompetenz in Sachen Mutter-Kind-Kuren sowie Kinder- und Jugendreha ist ganz oben im Schwarzwald angesiedelt. Auf 1250 Meter Höhe steht das Caritas-Haus Feldberg. Weil Stillstand gleich Rückschritt bedeutet, gibt es immer wieder Neues aus dem Interdisziplinären Therapiezentrum zu vermelden. Seit etwa vier Jahren gibt es Kuraufenthalte von Soldatenfamilien und jetzt geht ein neues Konzept an den Start: Ab Mai finden erstmals auch Mutter-Kind-Kuren für Flüchtlinge im Haus statt, sagt Klinikgeschäftsführer Udo Wankelmuth.

Wie schon beim Coup, den Soldatenfamilien die Möglichkeit zu geben, auf dem höchsten Mittelgebirgsgipfel in Deutschland zu neuen Kräften zu verhelfen, hat Geschäftsführer Udo Wankelmuth zusammen mit dem katholischen Arbeitskreis für Familienerholung und dem Müttergenesungswerk kooperiert und ein für Flüchtlinge passendes Konzept zugeschnitten. Die Ausarbeitung des neuen Konzepts in der Theorie ist eines, die Umsetzung in der Praxis erfordert dafür speziell geschultes Personal. Und in den vergangenen Wochen ist das Personal im Caritas-Haus auch entsprechend geschult worden.

Bei den Mutter-Kind-Kuren für Flüchtlinge geht man davon aus, dass diese als Gruppe vermutlich geschlossen bleiben wollen. Sprache, kulturelle Unterschiede, andere Essensgewohnheiten, den

Alltag, das sind alles spannende Themen und Herausforderungen, denen sich das Caritas-Haus gerne stellt.

Kardinal Woelki unterstützt das neue Kurangebot

Für Geschäftsführer Wankelmuth kann das neue Angebot auch ein erster Baustein für die Integration von Flüchtlingen sein. Die Patienten aus diesem Bereich entstammen Flüchtlingsfamilien, die seit mehr als einem Jahr in Deutschland leben, ihre Anerkennung haben und die deutsche Sprache etwas sprechen.

Die Idee dazu ist im Caritas-Haus Feldberg entstanden und mittels guter Kontakte nach Köln zu Kardinal Woelki, der sich stark für dieses neue Konzept einsetzte und es förderte, konnte die nötige Fortbildung und Schulung auch über Drittmittel finanziert werden. „Es ist spannend was Neues zu machen. Das sind auch immer wieder Herausforderungen an die etwa 150 Festbeschäftigten im Caritas-Haus Feldberg, was auch

motiviert“, glaubt Wankelmuth zu wissen. Bereits im vierten Jahr bietet die Therapieeinrichtung speziell auf Soldatenfamilien zugeschnitten mehrwöchige Mutter-Kind-Kuren an. Inzwischen gibt es bundesweit noch zwei ähnliche Angebote. Schwierig bleibt es hier, die Betroffenen zu erreichen und sie über die Hilfen zu informieren. Im Jahr gibt es dazu fünf Termine. Einmal fand in Abstimmung mit dem Bundesverteidigungsministerium eine Kur nur für Frauen statt, deren Männer bei Bundeswehreinmärschen starben. Und auch aktive Soldatinnen, die mit posttraumatischen Erlebnissen belastet sind, haben schon an solchen Erholungsaufenthalten teilgenommen.

Für solche Therapieangebote muss das Klientel im Vorfeld gefiltert werden, denn die Schicksale sollten vergleichbar sein. Bei diesen Therapien setzt das Caritas-Haus vor allem auf Gruppenkonzepte und weniger auf Einzelgespräche wie bei normalen Kuren.

Ralf Morys



Das Interdisziplinäre Therapiezentrum Caritas-Haus Feldberg will mit Mutter-Kind-Kuren für Flüchtlinge zur Integration beitragen.

In zehn Jahren mehr als dreimal mit „Essen auf Rädern“ um die Welt

Kirchliche Sozialstation Dreisamtal verköstigt ältere Menschen und den Kindergarten

Genau zehn Jahre sind vergangen, seit Jürgen Rönicke zum ersten Mal ältere Menschen in Kirchzarten im Auftrag der Kirchlichen Sozialstation Dreisamtal mit warmem Mittagessen versorgte. Gab es zu Beginn sieben Kunden, die Rönicke zunächst als einziger Fahrer belieferte, kamen im Laufe der Jahre immer mehr Kunden – und auch Fahrer – hinzu.

Aktuell werden bis zu 35 Einzelessen in optimalen Warmhalteboxen im Kernort Kirchzarten und Stegen sowie jeweils zwei Großboxen für den Don Bosco-Kindergarten der St. Gallus-Pfarrei und die Senioren-Wohnanlage Pater Middendorf in Stegen ausgefahren. Rönicke wird jetzt von drei weiteren Kollegen, Jürgen Prüske, Helmut Eggle und Lothar Assmann, unterstützt. Seine Zehn-Jahres-Statistik weist große Zahlen aus: 133.000 Kilometer, also mehr als dreimal um die Welt, wurden gefahren und die Gesamtzahl der ausgelieferten Mahlzeiten liegt bei rund 143.000 Portionen.

Pfarrer Werner Mühlherr gratulierte zu den erfolgreichen zehn Jahren: „Auch das Essen auf Rädern ist ein Caritasdienst, der unseren Auftrag zum Dienst am Nächsten miterfüllt.“ Christine Hodel, Geschäftsführerin der Kirchlichen Sozialstation Dreisamtal, erinnerte daran, dass der tägliche Besuch der Fahrer von „Essen auf Rädern“ für einige Kunden oft der einzige persönliche Kontakt am Tage sei. So wäre es selbstverständlich, dass die Fahrer beim Ausfüllen des Bestellzettels behilflich seien oder auch mal ein Schnitzel kleinschneiden würden. Lothar Assmann erzählte gar von einer kleinen „Kniffel-Spiel-Runde“, die er eingelegt habe.

Für Pflegedienstleiterin Melanie Schultis ist wichtig, dass ihr die Fahrer auffällige Veränderungen beim Zustand der Kunden mitteilen: „Wir können bei Akutfällen unsere Fachkräfte entsprechend informieren.“ Die Fahrer üben ihren Dienst mit viel Freude aus, spüren sie doch bei den oft alten, kranken und einsamen Menschen eine große Dankbarkeit. „Von den alten Leuten kann man ganz viel lernen“, ist sich Jürgen Rönicke sicher. Gefreut habe er sich am letzten Weihnachtsfest, als er wegen einer Erkrankung einige Zeit ausgefallen war, dass eine 97-jährige Kundin daheim angerufen habe und ihm alles Gute wünschte.

Gerhard Lück



Sie freuen sich über zehn Jahre „Essen auf Rädern“ der Kirchlichen Sozialstation Dreisamtal: Aufsichtsratschef Helmut Gremmelsbacher, Küchenchef Stefan Ketterer vom Oskar-Saier-Hause, Fahrer Helmut Eggle, Geschäftsführerin Christine Hodel, Pfarrer Werner Mühlherr, Fahrer Jürgen Prüske und Pflegedienstleiterin Melanie Schultis (hinten v.l.) sowie die Fahrer Jürgen Rönicke und Lothar Assmann (vorne v.l.).

Weg – Besinnung – Stärkung

Pilgern „light“ auf dem Kinzigtäler Jakobusweg vom 13. bis 15. Juli

Mit der Veranstaltung „Weg – Besinnung – Stärkung“ lädt der Diözesan-Caritasverband Freiburg Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas dazu ein, einen Tag lang zu pilgern – deshalb „pilgern light“ – und sich den Erfahrungen zumindest etwas anzunähern, die Menschen bis heute auf Pilgerwegen machen.

„Pilgern light“ bietet die Chance auszu-spannen und das Leben aus anderer Perspektive neu zu entdecken. Und, wer weiß, vielleicht wird auch die Sehnsucht wach, sich auf einen der großen Pilgerwege zu begeben.

Elemente der Veranstaltung sind unter anderem: eine Einführung in die Bedeutung des Pilgerns, praktische Informationen zur Vorbereitung, ein Tag auf dem Kinzigtäler Jakobusweg mit spirituellen Impulsen unterwegs, zwei Übernachtungen im Haus Laverna in



Gengenbach, Verpflegung, Pilgermahl am Abend des Pilgertages, gemeinsamer Rückblick und Abschluss am Morgen.

Das Seminar vom 13. bis 15. Juli beginnt und endet in Gengenbach im Kinzigtal. Tagungsorte sind das Haus La Verna und am Pilgertag der Kinzigtäler Jakobusweg.



Der Flyer „Pilgern light“ zum Herunterladen: www.dicvfreiburg.caritas.de/aktuelles/themen/spiritualitaet
Weitere Informationen: Markus Duchardt, Telefon 0761 8974-104 oder E-Mail: duchardt@caritas-dicv-fr.de



In Memoriam

Am 13. März ist im Alter von 76 Jahren in Mosbach der frühere Caritasdirektor **Manfred Nachtigall** gestorben. Mehr als 30 Jahre verantwortete Nachtigall die Arbeit des Caritasverbandes im Neckar-Odenwald-Kreis und der Katholischen Sozialstation für das Dekanat Mosbach als Geschäftsführer. Jahrzehnte trug er Mitsorge für das Kinder- und Jugenddorf Klinge als Mitglied des Vorstandes. Sein Wirken war

geprägt vom Auftrag des Evangeliums, für Menschen in Not da zu sein. Sein Einsatz galt dem bedürftigen Menschen, wo immer er ihm begegnete.

Im Alter von 60 Jahren ist am 16. März der ehemalige Caritasdirektor **Bernhard Eck** in Villingen gestorben. Eck war von 1964 bis 1999 Caritasdirektor des Caritasverbandes für die Stadt Villingen-Schwenningen und hat

sich große Verdienste um den Caritasverband für die Region erworben. Unter seiner Führung konnte der erste gesamtstädtische Wohlfahrtsverband über Diözesangrenzen hinaus gegründet werden. Auch die Einrichtung der Tagesstätte und das Wohnheim für Menschen mit psychischen Erkrankungen ist seiner Initiative zu verdanken.

„Wo Leben entsteht oder entstehen soll, muss Druck raus“

Bischöfe feierten ökumenischen Gottesdienst in der „Woche für das Leben“

„Ob Kinderlosigkeit oder die Geburt eines behinderten Kindes, die Belastungen führen Beziehungen und Familien an ihre Grenzen.“ Sie darin zu stärken, sich gemeinsam aufzumachen in Gottvertrauen auf das, was kommt, sieht Landesbischof Jochen Cornelius-Bund-

schuh als entscheidende Aufgabe der Kirchen und ihrer Beratungsstellen. Unter dem Titel „Kinderwunsch – Wunschkind – Designerbaby“ hatten die evangelische und die katholische Kirche Anfang Mai zum zentralen ökumenischen Gottesdienst für Baden ins Freiburger

Münster eingeladen. Mut, Gemeinschaft und Gelassenheit könnten, „unsere Bilder vom gelingenden Leben und von Wunschkindern relativieren“, so der Landesbischof.

Erzbischof Stephan Burger sagte in seiner Einführung zum Gottesdienst in der bundesweit begangenen „Woche für das Leben“ (29. April bis 6. Mai): „Die moderne Medizin eröffnet einerseits zwar viele technischen Möglichkeiten, bringt aber andererseits zahlreiche ‚Risiken und Nebenwirkungen‘ mit sich. Die genetischen Testmethoden werden zunehmend ausgeweitet und führen Eltern in schwierige Entscheidungssituationen.“ Paare und werdende Eltern müssten abwägen und Entscheidungen treffen: „Was kommt für uns infrage? Worauf sollen wir uns einlassen? Was können wir miteinander tragen? Was ist für uns moralisch noch vertretbar und was nicht?“ Hier trete die Woche für das Leben für ein konsequentes Ja zum Leben ein. Die Kirchen sehen es als ihre Aufgabe an, in diesem sensiblen Bereich des beginnenden menschlichen Lebens Orientierung zu geben. „Wir verstehen uns als Anwälte der Menschenwürde und der Unverfügbarkeit des Menschen“, so Burger. So beraten evangelische wie katholische Mitarbeiter in Schwangerschaftsberatungsstellen Frauen, Paare und Eltern in Bezug auf die Möglichkeiten der Reproduktionsmedizin nach gemeinsamen ethischen Grundsätzen.

Caren Walter von der Beratungsstelle des Diakonischen Werks Freiburg und Christel Hoping von der Beratungs-



Das Plakat zur diesjährigen „Woche für das Leben“.

stelle des Sozialdienstes Katholischer Frauen berichteten im Gottesdienst von ihrer Arbeit: „Unser Anliegen ist, Ratsuchende in ihrer Not zu sehen, sie mit ihren Fragen und Problemen ernst zu nehmen, sie zu begleiten, sie bei ihren Entscheidungen zu beraten und sie dabei zu unterstützen, einen gangbaren Weg für sich zu finden.“ Sie erläuterten, medizinischer Fortschritt könne Sicherheit bedeuten, aber auch eine massive Verunsicherung der Frauen und Paare mit sich bringen. „Leben mit Unwägbarkeiten ist nicht mehr das, was wir leben können und wollen und wird auch von der Gesellschaft nicht akzeptiert.“ Wenn Frauen sich weigerten, vermeidbare Risiken auszuschalten, werde dies schon in der eigenen Familie häufig nicht mehr akzeptiert. Der Beratungsalltag zeige, dass sich

diese Verunsicherung fortsetze: Frauen haben nur noch wenig eigenes Zutrauen und Wissen im Umgang mit einem Kind. „Für uns als Beraterinnen und auch für uns als Gemeinden und Kirche bedeutet dies auch einen Auftrag: Druck auf Schwangere (und Nichtschwangere) zu vermeiden, Hilfe und Unterstützung anzubieten, Schweres kleiner zu machen, Zuversicht und Gelassenheit weiterzugeben und das Vertrauen von Menschen in die eigenen Kräfte zu stärken.“

Der Eindruck, es ließe sich fast alles steuern, mache es besonders schwer zu tragen, was geschieht, so Landesbischof Cornelius-Bundschuh, „weil die medizinischen Möglichkeiten unseren Blick auf das konzentrieren, was sein soll und möglich ist“. Dabei gehe es um

viel mehr als medizinische Fragen. Dafür stellte er die Geschichte von Maria und Elisabeth aus dem Lukas-Evangelium in den Mittelpunkt. Für beide Frauen, „die eine zu alt, die andere zu jung“, öffne sich, so der Landesbischof, ein Weg der Würde. Die Gemeinschaft der beiden Frauen sieht er als „Schlüsselbotschaft“ für diese Woche für das Leben. „Wenn Leben entsteht oder entstehen soll, muss Druck raus aus unserem Leben.“ Anstrengung könne kleiner werden durch Innehalten, Zeit zu hören, zu warten, miteinander zu reden und abzuwägen. „Lasst euch nicht in ein Schema pressen“, riet der Landesbischof. Es gelte sich zu lösen von dem, „was die anderen sagen oder erwarten“. (pef)

Erzbistum spendet eine Million für Hungerhilfe in Ostafrika

Dürre und militärische Konflikte gefährden Leben von 20 Millionen Menschen

Das Erzbistum Freiburg hat Caritas international eine Million Euro für die Hilfe in der Hungerkrise in Ostafrika zur Verfügung gestellt. Diese Geste soll auch andere Menschen und Institutionen ermutigen, weitere Mittel für Hilfsprojekte zur Verfügung zu stellen. Das Erzbistum sichert damit die Finanzierung mehrerer Nothilfe-Projekte von Caritas international.

„Wir wollen in einer dramatischen Notsituation unbürokratisch existenzielle Hilfe

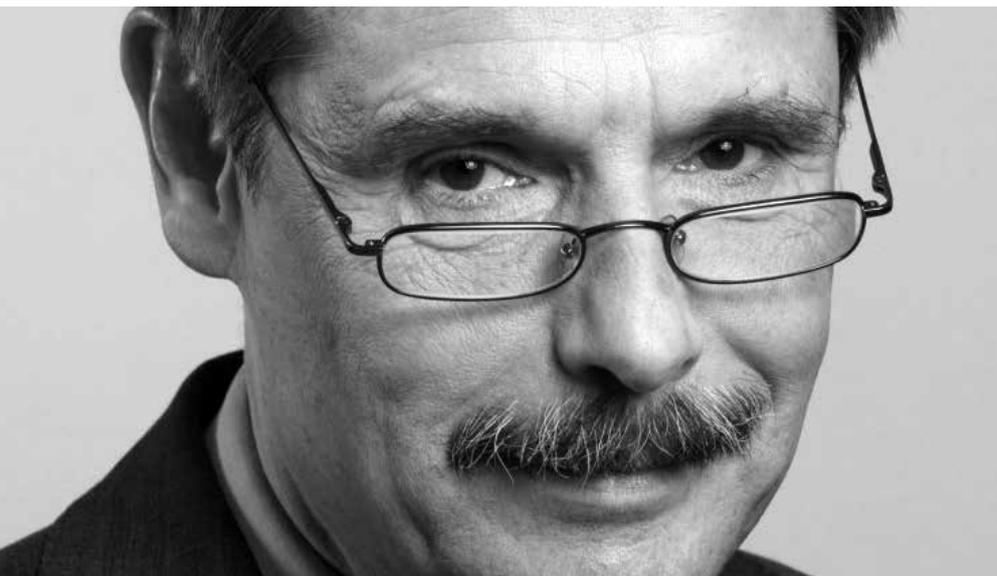
leisten. Es geht um Menschen, die in einer Region wohnen, die von der Weltöffentlichkeit weitestgehend vergessen scheint“, erklärte Erzbischof Stephan Burger. Mit dieser Spende können die aktuellen Nothilfeaktionen von Caritas international in den Krisenregionen intensiviert und die Dürrevorsorgeprojekte weitergeführt werden. „Beides ist sehr wichtig“, betont Prälat Peter Neher, Präsident des Deutschen Caritasverbandes. „Wobei es vordringlich um das Überleben von Hunderttausenden in den Dürreregionen Ostafrikas gehen muss. Langfristig aber sollen die Menschen dank unserer Hilfe in der Lage sein, sich selbst zu helfen.“

Caritas international, das Hilfswerk

des Deutschen Caritasverbandes, ist bereits seit Jahrzehnten in Ostafrika mit Katastrophenvorsorgeprojekten präsent. Die Verschärfung der Lage im Nordosten Kenias hat schon im Dezember 2016 zu ersten Nothilfeaktionen in der Region Marsabit County geführt. So verteilen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas-Partnerorganisationen Trinkwasser, Mais, Bohnen und Speiseöl an die dortige Bevölkerung und helfen dabei, dezimierte Viehbestände wieder aufzubauen. In Somalia und im Südsudan verteilen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Partnerorganisationen Nahrungsmittel, Saatgut und Arbeitsgeräte und unterstützen beim Brunnenbau. (pef)

Kein Schwarzmaler

Caritas-Generalsekretär Georg Cremer geht in Ruhestand



Georg Cremer, langjähriger Generalsekretär des Deutschen Caritasverbandes, geht in Ruhestand.

Seit dem Jahr 2000 ist Georg Cremer Mister Sozialpolitik des Deutschen Caritasverbandes: Gefragter Experte bei allen Parteien im politischen Berlin, umtriebiger Planer beim größten deutschen Sozialverband. In Kürze wird der 65-jährige Volkswirt nun die Kommandozentrale des Caritasverbandes verlassen und sein nüchternes Büro mit Münsterblick in der Freiburger Caritaszentrale räumen.

„Ich denke, es ist uns ganz gut gelungen, dass die Positionen der Caritas bei wichtigen politischen Entscheidungen der vergangenen Jahre Gehör gefunden haben“, sagt Cremer im Rückblick. Am 1. Juli übergibt er die

Aufgabe des sozialpolitischen Gestalters an seine Nachfolgerin Eva Maria Welskop-Deffaa (58), die von der Gewerkschaft Verdi in den Caritas-Vorstand wechselt.

Müßiggang und Frührente passen nicht zu Cremers Zukunftsplänen, der vor seiner Zeit als Generalsekretär ein Entwicklungsprojekt in Indonesien leitete und dann als Katastrophenhelfer bei Caritas international tätig war. Auch künftig will der Vater dreier Söhne, der an der Uni Freiburg als außerplanmäßiger Professor lehrt, Studierende zu sozialpolitischen Fragen unterrichten. „Da bin ich mit großer Freude dabei.“ Und auch ein weiteres Buchprojekt würde er gerne angehen. Zuletzt fand sein Band „Armut in Deutschland“ ein großes Lesepublikum.

Darin wiederholte er seinen Appell für einen sozialpolitischen mühsamen Weg

der kleinen Schritte: Um Alters- und Kinderarmut zu verhindern, spricht er sich vor allem für Investitionen in Bildung, erschwinglichen Wohnraum sowie für eine (moderate) Anhebung der Grundsicherung und Absicherung im Alter aus. Kein Verständnis hat er für Sozialpolitiker, die glauben machen wollen, einfache Antworten auf komplexe Fragen zu haben. Beispiel: Die jüngst medial verbreitete Warnung, wonach im Jahr 2030 angeblich jeder zweite Neurentner in die Altersarmut fallen wird. „Das ist schlichter Unsinn, und die Caritas war der einzige Wohlfahrtsverband, der das auch laut gesagt hat. Und dennoch hat sich die Zahl irgendwie im öffentlichen Bewusstsein festgesetzt – und trägt nun bei zu Unsicherheit und übersteigerten Abstiegsängsten. Viele haben das Gefühl, sie sind die letzte Generation, denen es bessergeht als den Eltern. Ich halte das aber für einen übertriebenen Zukunftspessimismus.“

Und noch etwas treibt Cremer um – etwa im Blick auf die Wahlerfolge der AfD oder das stillschweigende Abwenden von Wahlen und Politik. „Die Wahlbeteiligung insbesondere bei Menschen mit geringem Einkommen und geringem Bildungszugang ist heute so niedrig, dass daraus ein Legitimationsproblem der Demokratie erwachsen kann“, glaubt Cremer. Niemand dürfe tatenlos zuschauen, wenn bestimmte soziale Gruppen sich immer stärker vom demokratischen Prozess zurückziehen und damit zur Zielgruppe für demokratiefeindliche Populisten würden.

Volker Hasenauer

Auf den Spuren von Vincenz von Paul und Louise de Marillac

Haus Maria Lindenberg und CKD-Diözesanverband organisieren Pilgerreise nach Paris

Die Not der Zeit erkennen und aus dem Geist des Evangeliums handeln: Vincenz von Paul und Louise de Marillac haben vor 400 Jahren diesen Weg konsequent beschritten. Eine Wallfahrt vom 28. September bis 2. Oktober 2017 begibt sich auf ihre Spuren in Paris.

Neben der leiblichen Fürsorge lag ihnen auch die geistliche Begleitung der Menschen am Herzen. Sie gründeten die ersten organisierten Gruppen von

Ehrenamtlichen. Ein Weg, der sich bis heute in den Caritas- und Vinzenz-Konferenzen fortsetzt und an Aktualität nichts verloren hat.

Wer sind Vincenz von Paul und Louise de Marillac? Wo haben sie gewirkt? Was möchten sie uns heute sagen? Auf dem Programm der Wallfahrt nach Paris steht neben dem Besuch einiger Wirkungsstätten der Heiligen auch die Begegnung mit einer Gruppe Ehrenamtlicher. Ein interessanter Austausch erwartet die Wallfahrtsgruppe, zum Beispiel über die Aufgabe und das Wirken einer französischen Caritas-Konferenz

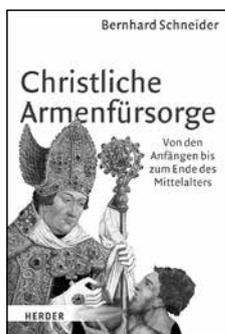
unter Arbeitslosen oder Migranten in Paris.

Die Pilgerreise per Bus leiten Dorothea Welle, Geistliche Begleiterin des CKD-Diözesanvereins Freiburg und Schwester Denise Baumann, Vinzentinerin aus Straßburg.

Ausführliche Informationen zu Programm, Kosten und Anmeldung: Haus Maria Lindenberg, 79271 St. Peter im Schwarzwald, Telefon 07661 9300-0, E-Mail: info@haus-maria-lindenberg.de

Buchtipps

Bernhard Schneider, „Christliche Armenfürsorge. Von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalters“, 480 Seiten, Verlag Herder, Freiburg 2017, ISBN: 978-3-451-30518-4, 29,99 Euro



In Zeiten der Kirchen- und Glaubenskrise sind die sozialen Leistungen der Kirchen weiterhin anerkannt und finden viel Zuspruch. Caritas, Diakonisches Werk, Misereor, Brot für die Welt – das alles sind Großorganisationen des Helfens mit Spenden in Millionenhöhe. Das hat eine Vorgeschichte, die auf der Botschaft Jesu an die Armen gründet. Er predigt im Gleichnis vom Barmher-

zigen Samariter Nächstenliebe und identifiziert sich mit Armen, Kranken und Ausgegrenzten. Seitdem ringen einzelne Christen, christliche Gemeinden und Gemeinschaften, Theologen und Theologinnen und kirchliche Amtsträger darum, wie das Gebot der Nächstenliebe zu verstehen ist und wie sie dieser Botschaft am besten gerecht werden. Wer sind die Armen, denen man helfen soll? Ist ihnen bedingungslos zu helfen oder gibt es vielleicht auch Arme, denen Hilfe zu verweigern ist? In welchen Formen ist die Hilfe zu praktizieren? Wer ist für sie und Einrichtungen der Hilfe zuständig?

Im Durchgang durch die Geschichte von den Anfängen des Christentums bis zum Ausgang des Mittelalters beschreibt und erläutert das Buch

auf aktuellem Forschungsstand die theologische Reflexion über Armut und Reichtum, Arbeit und Betteln und stellt dar, wie sich die mannigfaltige Praxis des Helfens und die Einrichtungen der Hilfe wandelten. Beeindruckende Zeugnisse der Nächstenliebe zeigen sich ebenso wie die Grenzen des Helfens. Es begegnen Retter der Armen und Reiche und Mächtige, die Arme unterdrückten und ausbeuteten.

Der Autor Bernhard Schneider, Professor für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit in Trier, beschäftigt sich seit 2005 mit der Geschichte der christlichen Armenfürsorge. In verschiedenen Funktionen hat er auch an der Gestaltung großer Ausstellungen zur Geschichte von Armut und Caritas in Trier und Paderborn mitgewirkt.

DiCV-Bildungsangebote für den Bereich Gesundheits- und Altenhilfe

**Palliativpflege – Weiterbildung zur Palliative Care Pflegefachkraft in ambulanten und (teil-) stationären Einrichtungen der Krankenpflege, Altenhilfe, und Hospizarbeit©
Beginn: 21.09.2017**

Veranstaltungsorte: Offenburg, Vinzentiushaus und Freiburg, Kloster St. Lioba
Zielgruppe: Pflegefachkräfte mit mindestens einjähriger Berufserfahrung in Einrichtungen der Gesundheits- und Altenhilfe. Ziel dieser Weiterbildung ist die Förderung der fachlichen, personalen, sozialen, methodischen und organisationsbezogenen Kompetenzen sowie die Auseinandersetzung mit ethischen und spirituellen Aspekten der Pflege und Begleitung der Betroffenen. Neben der Entwicklung pflegerischer Fertigkeiten fördert die Weiterbildung eine spezifische Haltung und Kultur von „Palliative Care“.

**Qualifikation für zusätzliche Betreuungskräfte in der stationären Altenhilfe
Beginn: 25.09.2017
Veranstaltungsort: Freiburg, St. Carolushaus**

Zielgruppe: Betreuungskräfte in voll- und teilstationären Pflegeeinrichtungen mit wachem Interesse an den Bedürfnissen und Wünschen alter, kranker und behinderter Menschen. Die Weiterbildung orientiert sich an den neuesten Richtlinien vom 01.01.2017 und ist dem Grundverständnis verpflichtet, den Menschen in seiner Einmaligkeit wahrzunehmen und soweit wie möglich in seiner Selbständigkeit zu fördern. Die Qualifikation umfasst insgesamt 160 Stunden und ist in eine Basisqualifikation, ein Betreuungspraktikum und eine Aufbauqualifikation gegliedert.

**Verlässliche Dienstpläne – ein Traum?
Termin: 06.10.2017
Veranstaltungsort: Rastatt, Bildungshaus St. Bernhard**

Zielgruppe: Mitarbeitende, die in den ambulanten, teilstationären und stationären Einrichtungen der Gesundheits- und Altenhilfe für die Dienstplannerstellung verantwortlich sind. Die Teilnehmenden erhalten einen Überblick über die qualitativen und quantitativen Grundlagen der Dienstplanung, über die Brutto- und Netto-Arbeitszeit, die bestimmungsgemäße und wirtschaftliche Dienstplanung, über Planungsmöglichkeiten bei Ausfallzeiten und über typische Dienstplankonstellationen, wie Einspringen, häufige Wochenenddienste, Fehlzeiten, geteilte Dienste und deren Ursachen.

**Weiterbildung: Praxisanleitung in der Pflege, Heilerziehungspflege und dem Hebammenwesen
Beginn: 09.10.2017
Veranstaltungsort: Freiburg, Waldhof e.V., Akademie für Weiterbildung**

Zielgruppe: Fachkräfte im Bereich der Pflege und der Heilerziehungspflege sowie Hebammen mit zweijähriger Berufserfahrung. Diese Weiterbildung soll die Teilnehmenden befähigen, sich auf Prozesse des Lernens einzulassen und die Rolle einer/eines berufspädagogisch tätigen Pflegenden anzunehmen. Eigenen Erfahrungen werden erweitert, in dem die Anleitungskompetenzen reflektiert und mit neuen Erkenntnissen ergänzt werden. Dies schließt den Umgang mit Methoden der Anleitung ein.

**„Ehrlich gesagt...“ – Beurteilungsprozesse und -gespräche förderlich gestalten
Termin: 10.10.2017
Veranstaltungsort: Freiburg, Katholische Akademie**

Zielgruppe: Praxisanleiterinnen und Praxisanleiter in der Gesundheits- und Krankenpflege, der Altenpflege und der Heilerziehungspflege sowie Hebammen. In dieser Fortbildung werden die eigenen Tendenzen bei Beurteilungen von Auszubildenden beziehungsweise im Rahmen der Einarbeitung neuer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen analysiert. Ziel ist es, auf der Basis der Kenntnisse des Prozesses der Gesprächsführung in Beurteilungssituationen diesen Dialog reflektiert zu gestalten. Die Praxisanleiter und -anleiterinnen lernen Erkenntnisse aus dem Bereich von Feedback-Prozessen und motivierender Gesprächsführung für Beurteilungsgespräche zu nutzen und praktisch anzuwenden.



Ausführliche Informationen:

Caritasverband für die
Erzdiözese Freiburg e.V.
Abteilung II
Gesundheits- und Altenhilfe
Referat Bildung und Beratung
Weihbischof-Gnädinger-Haus
Alois-Eckert-Straße 6
79098 Freiburg
Telefon: 0761 8974 - 246
Telefax: 0761 8974 - 382
E-Mail:
bildung-beratung@caritas-dicv-fr.de



Neue Kurse der DCV-Fortbildungs-Akademie



Ausführliche Beschreibung anfordern: akademie@caritas.de

Forum Innovationsmanagement in der Caritas

Frischer Wind bis steife Brise
Forum von 22.06.2017 bis
23.06.2017 in Hamburg

Zu einem erfolgreichen Innovationsmanagement gehört es, Chancen zu erkennen und wahrzunehmen, den Innovationsprozess von der Idee bis zur Umsetzung zu gestalten und zu koordinieren, Risiken zu reduzieren und eine hilfreiche Unternehmenskultur zu fördern. Anknüpfend an das zweite Innovationsforum, geht es um die Vermittlung von konkretem Fachwissen, Methoden und Arbeitsformen. Was sind innovationsfördernde kulturelle Faktoren und welche Zusammenhänge gibt es zum Unternehmenserfolg?

Die Kunst der Entschleunigung Ein Anti-Stress-Angebot für Fachkräfte in Verbänden, sozialen Diensten und Einrichtungen

Seminar von 26.06.2017 bis
29.06.2017 in Freiburg

Fachkräfte in sozialen Organisationen sind in ihrem beruflichen Alltag durch hohe Arbeitsdichte, immer vielfältigere Anforderungen sowie stetige Veränderungen permanent gefordert. Die Balance zwischen Arbeit und persönlichen, privaten Bedürfnissen scheint dadurch ins Ungleichgewicht zu geraten. Stress verstärkt sich und führt zu körperlichen und/oder psychischen Beschwerden. In diesem Seminar wird als Anti-Stress-Angebot eine Kombination von unterschiedlichen Wegen zur „Entschleunigung“ angeboten: Laufen / Walken sowie Yoga und Meditation werden kombiniert mit Angeboten zur persönlichen Reflexion sowie Theorie-

impulsen und Beratung zum Selbst- und Stressmanagement.

Gleichgestellt in Führung gehen! Kurs für angehende weibliche Führungskräfte

3. Kurs in drei Abschnitten
2017/2018, erster Abschnitt von
13.11.2017 bis 16.11.2017 in Freiburg

Es gibt eine steigende Zahl gut ausgebildeter Frauen in der Sozialwirtschaft, aber noch zu wenige mit Führungsaufgaben in der verbandlichen Caritas und ihren Unternehmen. Mit mehr Vielfalt auch in der Führungsebene gelingt die Zukunft in der Caritas besser. Dienstgeber sehen sich zudem in der Verantwortung, mögliche zukünftige Führungskräfte vorausschauend zu identifizieren, zu binden und zu fördern. In diesem frauenspezifischen Kursangebot erweitern die Teilnehmerinnen ihr persönliches Handlungsrepertoire im Hinblick auf die Herausforderungen einer Führungsaufgabe in der Caritas. Sie gewinnen Kompetenzen in Fragen des eigenen Aufstiegs, der Übernahme von Verantwortung und eine adäquate Idee einer eigenen Führungsidentität.

Gruppen und Teams lebendig leiten Mit themenzentrierter Interaktion systemisch arbeiten

Kurs in drei Abschnitten 2017/2018,
erster Abschnitt von 23.10.2017 bis
27.10.2017 in Freiburg

Effektive Aufgabenorientierung und Lernen hängen entscheidend von der persönlichen Einbindung der Gruppen- bzw. Teammitglieder und vom sozialen Klima ab. TZI ist eine Methode der Leitung, die dies systematisch

berücksichtigt und darauf zielende methodische Instrumente zur Verfügung stellt. TZI zeigt Wege, wie Kooperation gefördert, arbeitsblockierende Rivalitäten gemindert und damit die Arbeitsfähigkeit in Teams erhöht werden können. In diesem dreiteiligen Kurs mit Supervision (2017/2018) setzen sich die Teilnehmenden mit Haltung und Methode der TZI auseinander und nehmen die eigene Person als Führungskraft oder Leitende von Gruppen oder Teams in den Blick. Die Teilnehmenden entwickeln ihre berufliche Identität weiter sowie ihre fachlich/methodischen Kompetenzen.

Ausführliche Informationen

zu allen Kursen:
Fortbildungs-Akademie des
Deutschen Caritasverbandes e.V.,
Wintererstr. 17-19
79104 Freiburg
Telefon 0761 200-1700
Telefax 0761 200-1799
akademie@caritas.de,
www.fak.caritas.de und
www.caritas-akademien.de

Juli 2017

- 03.07.17 Planungstage gestalten – Zusatzmodul zur Qualifizierung von Führungskräften**
Staufen, BDB-Akademie – Referat Tageseinrichtungen für Kinder
- 04.07.17 Planungstage gestalten – Zusatzmodul zur Qualifizierung von Führungskräften**
Rastatt, St. Bernhard – Referat Tageseinrichtungen für Kinder
- 05.07.17 NLB-Fachtag**
Freiburg, Margarete Ruckmich Haus – Referat Arbeit, Europa, Schuldnerberatung
- 05./06.07.17 Fachtagung „Freiwilligendienste von A-Z“**
Rastatt, Bildungshaus St. Bernhard – Referat Freiwilligendienste
- 12.07.17 Vorstandssitzung der Arbeitsgemeinschaft Altenhilfe, Hospizarbeit und Pflege**
Haslach, Alfred-Behr-Haus - Abteilung Gesundheits- und Altenhilfe
- 13.07.17 Betriebsvergleich stationäre Altenhilfe 2016**
Freiburg, WGH – Referat Stationäre Altenhilfe
- 13.07.17 Betriebsvergleich teilstationäre Altenhilfe 2016**
Freiburg, WGH – Referat Offene Altenhilfe
- 17.07.17 Grundkurs Schuldnerberatung: Zwangsvollstreckung, Schuldnerschutz**
Freiburg, Margarete Ruckmich Haus - Referat Arbeit, Europa, Schuldnerberatung
- 18.07.17 Ökumenische Fortbildung: Engagement mit geflüchteten Menschen**
Freiburg, Waldhof – Projekt „Nah an den Menschen“
- 20.07.17 Ethik-Tagung „Mit Werten wandeln“**
Freiburg, Kath. Akademie - Abteilung Gesundheits- und Altenhilfe
- 21.07.17 Anleiter(innen)tagung der Freiwilligendienste, Region Karlsruhe**
Karlsruhe, St. Franziskus – Referat Freiwilligendienste
- 27.07.17 Fachtag DiCariO „Betriebsvergleich ambulante Altenhilfe“**
Pforzheim-Hohenwart – Referat Sozialstationen

NEWS

news/caritas-mitteilungen
Zeitschrift für soziale Fragen
in der Erzdiözese Freiburg
64. Jahrgang

Die „caritas-mitteilungen“ sind das offizielle
 Verbandsorgan für Mitglieder, haupt- und
 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
 in Einrichtungen, Diensten und Pfarrgemeinden
 sowie Freunde der Caritas.

Verleger

Caritasverband für die
 Erzdiözese Freiburg e.V.
 Weihbischof-Gnädinger-Haus
 79111 Freiburg, Alois-Eckert-Straße 6
 Gegründet: 16. November 1903
www.dicvfreiburg.caritas.de

Redaktion, Gestaltung
 und Produktion

Thomas Maier, Öffentlichkeitsreferent
 Tel. (07 61) 89 74-1 08 · Fax (07 61) 89 74-3 88
 eMail: maier.t@caritas-dicv-fr.de
 Gerd Bauer, phase-zwei, Wittnau

Layoutentwurf

Irmhild Haite-Voss, Triolog Freiburg

Fotos

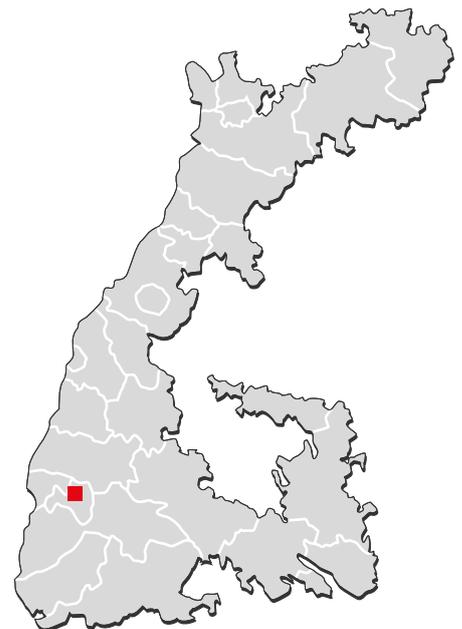
Archiv: 5, 7, 26; Kurt Baumann: 53; Eva-Maria
 Bolay: 30; CV Acher-Renchtal: 35, 36; CV Bruch-
 sal: 40, 41; CV Konstanz: 45; CV Offenburg-Kehl:
 50; Caritas-Haus Feldberg: 55; Deutscher Cari-
 tasverband: 21, 54; Europa-Park: 29 (1); Freunde
 der vinzentinischen Caritas in Europa und der
 Welt: 60; Simon Geiger: 38, 39; IN VIA: 34(1);
 Andrea Kobialka: 28; Julia Koch: 48, 49; Gerhard
 Lück: 52, 56; Thomas Maier: Titel, 16, 22, 24,
 27, 29 (1), 31, 31, 46, 47; pixabay: 8, 10, 12, 13,
 57; privat: 15, 17, 20; Olaf Scholz: 23; Thorsten
 Schmieder: 37; SKM Diözesanverein: 34 (1), 35;
 Roland Spether: 33; Peter Wegener: 43; Wikiped-
 ia/Commons: 11.

Satz und Druck

Druckerei Herbstritt GmbH, Sexau

Redaktionsschluss
3-2017

31. Juli 2017



Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e.V.
Postfach 1001 40, 79120 Freiburg
Nr. 2-2017
PVSt, Deutsche Post AG
„Entgelt bezahlt“, VKZ **E 12315**

Stiften für eine bessere Zukunft

- Für Menschen
in sozialer Not
- Für Alte, Kranke
und Behinderte
- Für bessere
Chancen von
Kindern und
Jugendlichen

Bitte rufen Sie uns an.

Stiftungsverwaltung:
Caritasverband für die
Erzdiözese Freiburg e.V.

Weihbischof-Gnädinger-Haus
Alois-Eckert-Str. 6
79111 Freiburg

Msgr. Bernhard Appel

Tel. 0761 8974-100

Caritas-Stiftung für die Erzdiözese Freiburg: **Wir übernehmen Verantwortung.**

Die Caritas-Stiftung für die Erzdiözese Freiburg trägt dazu bei, dass hilfebedürftige Menschen Unterstützung erfahren und neue Hoffnung schöpfen. Ziel ist es, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu bewahren.

Setzen Sie ein Zeichen. Übernehmen auch Sie Verantwortung – gemeinsam mit uns!

Gerne senden wir Ihnen unsere kostenlose Stiftungsbroschüre zu. Bitte rufen Sie uns an.

Bank für Sozialwirtschaft Karlsruhe
IBAN: DE38 6602 0500 0001 7000 00



Caritas-Stiftung
für die Erzdiözese
Freiburg